

Peter Lukoschus (1. Teil)
Hans Lukoschus (2. Teil)

Hela

Entwicklung und Schicksal
unseres Heimatdorfes
Chronik



Dorfstraße um 1900

1. Teil: Die Entstehung Helas und seine
Entwicklung bis zum ersten Weltkrieg

Erzählt von Emilie Grönwald und Elfriede Lukoschus, geb. Grönwald.



Copyright 2021 © by Heel'sche Hobby Historiker (Gunnar Hallmann, Christian Newe, Werner Holl, Hannes Holtfester, Hans Lukoschus, Uta Robbe, Jürgen Zuch, Irena Elsner)

Erster Fertigstellungszeitpunkt: August 2019

Geringfügige Änderungen: Dezember 2021 – Version 1.1.1

Email: info@halbinsel-hela.de

Fotos, Grafiken und Postkartenansichten stammen aus privatem Besitz und zeigen meist den Zeitraum zwischen 1880 und 1930.

Nachdruck und Verwendung für private und wissenschaftliche Zwecke frei. Wir bitten jedoch um Nachfrage bei angestrebter Wiederveröffentlichung.

www.halbinsel-hela.de

Vorbemerkungen aus heutiger Sicht zur Veröffentlichung im Internet 2019

Diese Hela-Chronik Teil I und II entstand 1960 als „Jahresarbeit“ zum Abschluss der Mittelschule. Sie beruht im Wesentlichen auf den Erzählungen unserer Großmutter Emilie Grönwald, geb. Hallmann, 1884 in Hela, und Berichten unserer Mutter Elfriede Lukoschus, geb. Grönwald, 1908 in Hela. Beide verstarben in Langballig (Schleswig-Holstein) 1965 und 1972.



Emilie Grönwald mit Tochter Elfriede, aufgenommen ca. 1914.

Wir Verfasser sind Peter Lukoschus, geb. 1943 in Danzig, und Hans Lukoschus, geb. 1945 in Niederkleveez, Kreis Plön (auf der Flucht). Wir wuchsen auf in Langballig, wo sich unser Vater – ein Fischer aus Memel – mit seinem Kutter angesiedelt hatte.

1960 kreisten die Gespräche täglich um die verlorene Heimat – das inselartige Fischerdorf Hela – und deren Bewohner, die fast alle miteinander verwandt waren und einen eigenständigen Dialekt, das helsche Platt,

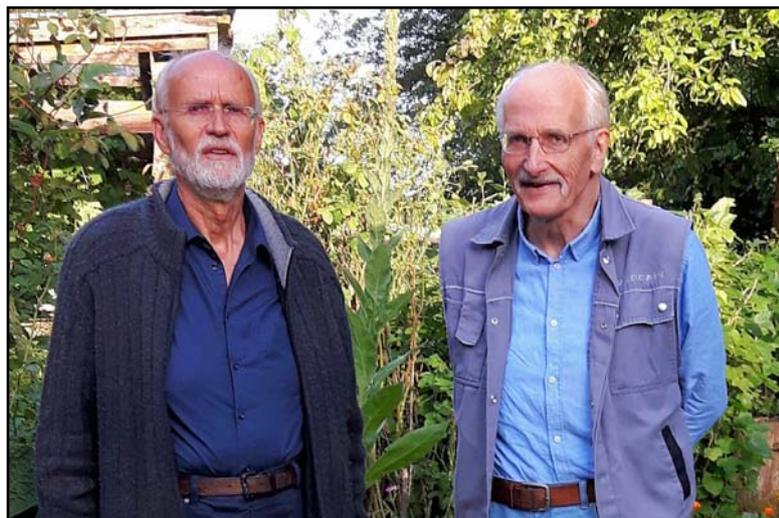
sprachen. Meist ging es dabei um die „gute alte Zeit“ vor dem 1. Weltkrieg und um die „Polenzeit“ von 1920 bis 1937, die mit der Ausweisung aller deutschen Bewohner nach Danzig und Pommern endete. Drei Jahre später konnte man wieder in das teilweise zerstörte „Zuhause“ zurück, wurde aber durch den deutschen Räumungsbefehl Anfang 1945 schon wieder vertrieben mit großen Verlusten unter der Dorfbevölkerung.

Zum Zeitpunkt des Entstehens dieser Arbeit vor nunmehr 60 Jahren – 15 Jahre nach der Flucht – begannen wir an einer nochmaligen Heimkehr zu zweifeln. Dennoch sind Sehnsucht und Wehmut auch uns Nachkommen bis heute eingepflanzt.

Eine erneute Rückkehr der noch dort auf Hela Geborenen und deren Nachkommen ist nur im Rahmen eines europäischen Gesamtstaates und völliger Freizügigkeit aller Europäer überhaupt denkbar. Krieg oder vertragliche Zwänge könnten nur erneutes Unrecht schaffen, das Unrecht als Folge der beiden Weltkriege aber nicht wieder gut machen!

Peter Lukoschus, Rundhof
Hans Lukoschus, Langballigholz

14. Juli 2019



Hans und Peter Lukoschus 1960 und 2019.

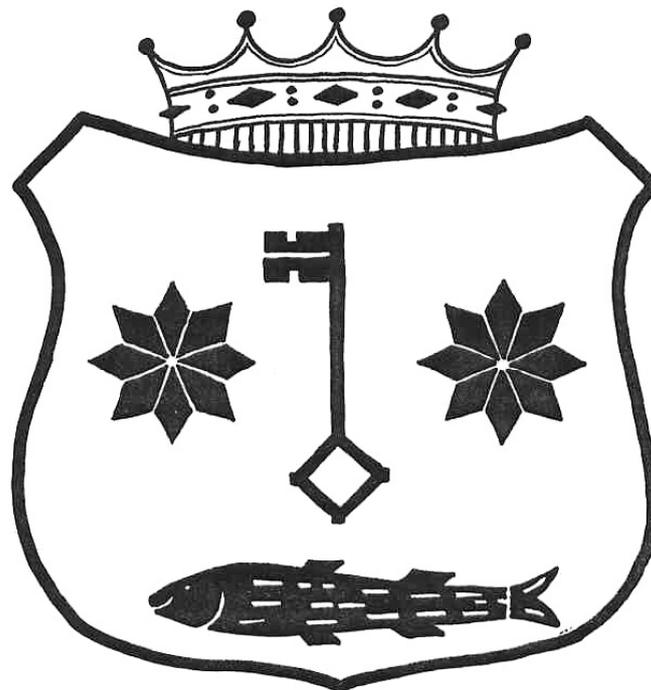
Vorwort von 1960

Zusammen mit meinem Bruder Hans möchte ich eine Chronik unseres Heimatortes schreiben. Ihre Aufgabe wird es sein, den Anspruch des deutschen Volkes auf unsere westpreußische Heimat zu unterstützen.

Im 2. Weltkrieg wurde Hela vielen Flüchtlingen und Soldaten zum letzten Sprungbrett vor der anrückenden sowjetischen Armee und bewahrte so viele vor Verschleppung und Gefangenschaft.

Vor allem den Bewohnern Helas soll dieses Buch gewidmet sein, die hier Heim und Arbeit hatten und, so weit sie nicht auf der Flucht umkamen, nun verstreut in den uns verbliebenen deutschen Landen wohnen.

Peter Lukoschus



Stadt Hela

Von Hela will ich singen Euch

Von Hela will ich singen Euch und sagen
Dem stillen Dörfchen an dem Ostseestrand,
An dessen Stelle einst in alten Tagen
Stolz eine Stadt mit Turm und Zinnen stand,
Von seinen Hütten in des Dorfes Mitten,
Von seinem weißen Leuchtturm in dem Wald,
Von seinen Bürgern, ihrem Brauch und Sitten,
Vom Kirchlein, drin ein frommer Sang erschallt,
Vom Heimatlosen-Friedhof, von dem Brunnen,
Der Löwengrube, wo die Linde blüht,
Vom Kiefernwald und seinen stillen Wonnen,
Von Hela's Schönheit töne heut' mein Lied!
Von den verträumten alten Fischersagen,
Am warmen Herd erzählt zur Winterszeit,
Und wie so festlich sich in unsern Tagen
Aufs Neue dann geschmückt die Fischermaid! –

Mögt Ihr in diesen Blättern sehn und lesen,
Wie schön das stille Hel' am Ostenmeer!
Wie's jeden, der einmal auf ihm gewesen,
Aufs Neue treibt zu neuem Rasten her!
Ob Dir das Kurhaus winkt mit trauten Räumen,
Ob Dir die Löwengrube bietet Rast,
Ob in der Fischerhütte Du willst träumen,
Stets bist auf Hel' willkommen Du als Gast!
Hier kannst Du ausruhn von der Stadt Gewühle
Im Kiefernwalde und auf weißem Strand.
Hier schwingt der Geist sich auf zu neuem Ziele,
Zu neuem Schaffen wird gestärkt die Hand!
Und bringt der „Drache“ Dich nach Ferientagen
Stolz über See in's eigne Heim
Soll Hela Dir mit seinem Sang und Sagen
Auch in der Heimat süß Erinnern sein!

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen aus heutiger Sicht zur Veröffentlichung im Internet 2019	3
Vorwort von 1960	5
Von Hela will ich singen Euch.....	6
Helas Lage und Verkehrsanbindung	9
Sage von der Entstehung Alt-Helas	10
Die Kirchengeschichte Helas	13
Alt-Hela nach der Kirchenchronik.....	13
Das kirchliche Leben in Hela.....	22
Das Kirchengebäude	23
Die Glocken.....	26
Die Orgel	27
Der Altar.....	28
Die Kanzel.....	30
Die Taufkapelle	31
Der Kirchenschatz	33
Das Pfarrhaus und die Schule	35
Der Kirchhof	36
Die Kirchenordnung von 1670.....	40
Die wechselseitigen Beziehungen zwischen Volkstum und Glaubenszugehörigkeit.....	43
Der vordringende Katholizismus in Westpreußen.....	43
Helas erfolgreicher Widerstand gegen den Katholizismus	45
Helas wirtschaftlicher Aufstieg in der Gründerzeit und die Umstellung in der Fischerei	47
Bau des Leuchtturms.....	47
Die „Knallstation“ fliegt in die Luft.....	49

„Schiff in Strand“	51
Hafenbau	60
Bau des Kurhauses, des „Waldhäuschens“ und des Seestegs.....	62
Die tägliche Arbeit einer Fischerfamilie	69
Die Umstellung auf die Kutterfischerei	76
Die alte Fangmethode.....	81
Ein Helaer Fischerhaus.....	87
Der Aalfang	92
Die Bepflanzung der Dünen.....	95
Die ersten Badegäste	97
Ausflug eines Schützenvereins nach Hela um 1880	97
Die wirtschaftliche Blütezeit Helas bis zum ersten Weltkrieg	107
Die Herstellung einer regelmäßigen Dampferverbindung nach Hela... ..	107
Die große Zunahme des Fremdenverkehrs	110
Dampfer im Hela-Verkehr	114
Die Kronprinzessin in Hela	117
Sitten und Gebräuche in Hela	119
Gebräuche beim Hochzeitsfest.....	119
Sitten und Gebräuche bei der Taufe.....	124
Bräuche am Ostermorgen.....	124
Prediger, Lehrer und Vögte in Hela	128
Die evangelischen Prediger in Hela seit 1525	128
Die Lehrer und Organisten in Hela seit 1630	132
Die Vögte und Gemeindevorsteher zu Hela seit 1625	133
Alte Fischerzeichen und Karten von Hela	134
Quellenangabe	137

Helas Lage und Verkehrsanbindung

Hela liegt auf der Spitze der 35 km langen, in die Danziger Bucht hineinragenden Halbinsel.

Die Bewohner lebten, außer einigen Ausnahmen, vom Fischfang, während in den anderen Dörfern der Halbinsel (Heisternest, Kußfeld, Ceynowa und Großendorf) auch etwas Landwirtschaft betrieben wurde.

Die Verkehrsbedingungen waren gut. Nur im Winter, wenn der Landweg verweht und die Danziger Bucht zugefroren war, konnte man Hela nicht verlassen und war dann oft wochenlang von der Außenwelt abgeschnitten.

Eine tägliche Dampferverbindung nach Danzig bestand seit dem Bau des Helaer Hafens 1892. Die Fahrt nach Danzig dauerte etwa 2 ½ Stunden, während die Fahrt mit der 1923 gebauten Eisenbahnverbindung von Hela nach Danzig über Heisternest, Kußfeld, Ceynowa, Großendorf, Putzig, Gotenhafen (Gdingen), Zoppot und Oliva etwa 5 Stunden dauerte.

Früher, als es noch keine Bahn- oder Dampferverbindung nach Danzig gab, fuhr man mit offenen Booten oder Segelkuttern nach Danzig, weil der Weg über die Halbinsel und das Festland viel zu lang und umständlich war.

Sage von der Entstehung Alt-Helas

Helas Geschichte reicht weit, weit zurück in die Zeit der Sagen und Legenden.

Die Sage erzählt, daß Lübecker Kaufleute Hela gegründet haben. Durch den Bernsteinhandel soll sie rasch zu einer großen Stadt angewachsen sein, während Danzig damals noch ein kleines Fischerdorf gewesen sein soll.

Aber die Einwohner Helas, durch den großen Reichtum übermütig und sorglos geworden, feierten große Feste und tanzten die Nächte durch. Am Sonntagmorgen waren sie dann so müde, daß sie nicht in die Kirche kommen konnten. Die Einwohner wurden nun immer gottloser und zuchtloser.

In der Nacht zum Pfingstsonntag, wieder während eines großen Festgelages, erhob sich ein gewaltiger Sturm, und die reiche Stadt versank in den Fluten.

Noch heute sollen Fischer, die früh am Pfingstmorgen über die Stelle fahren, wo das alte Hela gelegen haben soll, die Glocken der versunkenen Kirche hören.

Alt-Hela

Hier hast Du einst gestanden,
Du längst versunkene Stadt,
Die da in fernen Landen
Einst Klang und Name hatt'!

Der Wald weist mir die Wege
Durch Moos und Heidekraut.
Kein Lüftchen ist heut' rege,
Verstummt fast jeder Laut.

Ich nahe Dir in Schweigen,
zog's mich doch längst zu Dir.
Willst Du Dich endlich zeigen!
Alt-Hela! Zeig Dich mir!

Laß auf den Grund mich schauen,
Den tiefen Meeresgrund,
Die Kirche der Liebfrauen,
Die an der Stelle stund!

Laß Deine Glocken klingen
Noch einmal, Gotteshaus,
Daß sie mir Kunde bringen,
Wann Hela's Glanz war aus!

Laß Deine Wellen sprechen
Noch einmal, stille See,
Daß sie den Zauber brechen
Und all Dein Leid und Weh!

Vergebens ist mein Lauschen!
Alt-Hela, es entschwand.
Fern nur des Meeres Rauschen
Hart an dem Außenstrand.

Nur Stein und Schutt und Trümmer
Und weißer Dünensand
Zeigen die Stelle immer,
Wo einst Alt-Hela stand.

Der Kiefern kurz Geäste
Und dürftig Heidekraut
Bedeckt und schützt die Reste,
Vom Morgenwind betaut.

Doch zieht des Sturmwind's Klagen
Heran in dunkler Nacht,

Dann kündet er die Sagen
Uns von Alt-Hela's Pracht.

Dann steigen auf die Trümmer
Gespenstisch, hoch und hehr,
Der Mond gießt seinen Schimmer
Aufs bleiche Häusermeer!

Zu den „Liebfrauen“ ziehen
Die Bürger zum Gebet,
Bis an dem Tag, dem frühen
Der ganze Spuk vergeht!

Vorbei sind Sang und Sagen
Und all' die Herrlichkeit
Aus Hela's Blütetagen!
Das Volk glaubt dran noch heut'!



Dünengelände bei Alt-Hela

Die Kirchengeschichte Helas

Alt-Hela nach der Kirchenchronik

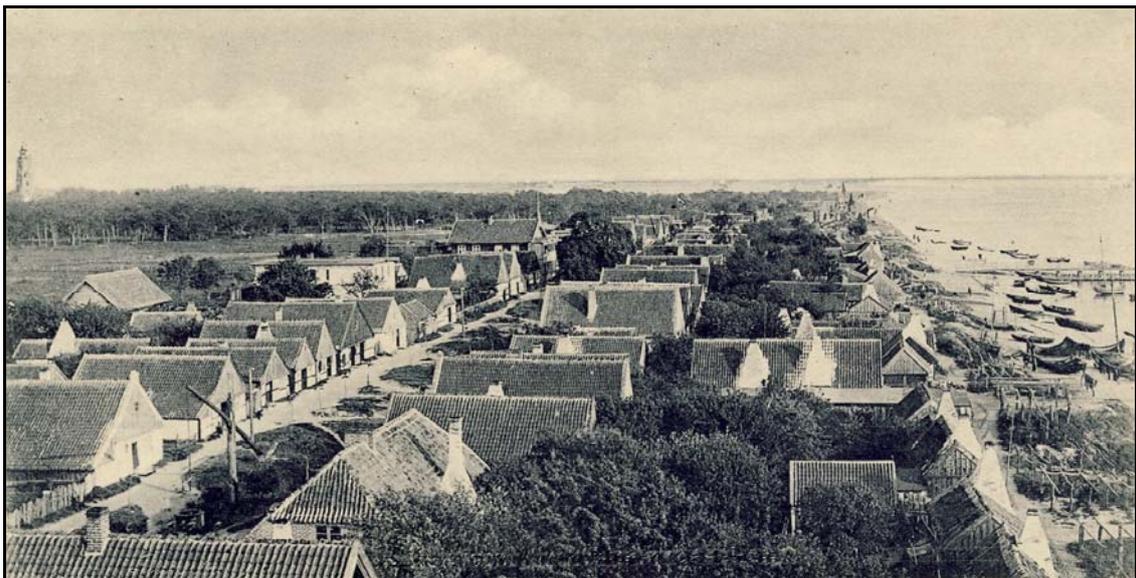
Die Kirchenchronik berichtet folgendes über die alte Stadt Hela:

Die Stadt Hela befand sich auf dem sogenannten Langen Haken eine halbe Stunde nordwestlich von der jetzigen Ortschaft Hela entfernt.

Die Kirche der Stadt Hela hieß Liebfrauenkirche und soll von drei Jungfrauen, die dort in grauer Vorzeit aus Seenot errettet wurden, aus Dankbarkeit gestiftet worden sein.

Im Laufe des schwedisch-polnischen Krieges, von 1655 – 1660, schossen Schweden oder schwedische Seeräuber die Stadt und Kirche in Brand; Krankheiten traten auf, und Alles, was noch an Leben vorhanden war, zog nach Neu-Hela, dem heutigen Orte, welcher schon lange neben Alt-Hela bestanden hatte.

Diese neue Siedlung war nun jedoch keine Handelsstadt mehr, sondern nur ein Fischerdorf. Wie bei den meisten Ostlandsiedlungen (zum Beispiel Leba an der pommerschen Küste) so ist auch Hela ein ausgeprägtes Straßendorf.



Hela: Dorfstraße mit Ziehbrunnen – Rechts im Bild Hafen mit Wiemen (ganz vorne).

Die Häuser stehen aber in Hela meistens mit der Giebelseite zur Straße, während es in Leba infolge des größeren Raumes möglich war, die Häuser mit der Längsseite zur Straße zu bauen. Als man später die Wiemen zum Aufhängen der Netze und zum Trocknen der Fische vor dem Räuchern von der Dorfstraße an den Hafen verbannte, bepflanzte man die Dorfstraße mit jungen Lindenbäumchen. Diese wuchsen dann allmählich zu großen, schattenspendenden Bäumen heran. Sonst wandelte sich das Bild Helas wenig im Laufe der Jahrhunderte.



Postkarte „Leba, Ostseebad“. Beispiel für ein Straßendorf.

Der Dorfbrunnen

Alter Brunnen, der im Dorfe steht,
Dessen Eimer auf und nieder geht,
Der da aus der Tiefe schöpft den Quell
Kühlend, klar, erfrischend und so hell,
Sag' mir alter Brunnen, sag', wie lang
Bietest Du Hela's Bürgern schon den Trank?

Fremdling, laß Dir sagen, schon viel Jahr'
Reiche Hela ich das Wasser dar!
Vier Jahrhunderte wohl mögen's sein,
Als man in das Erdreich stieg hinein,
Als den Quell man fand und ihn gebannt
Und das Wasser hob aus Kies und Sand
Und gereicht es Hel'schen Bürgern dar
Das bis dahin ohne Wasser war!



Der alte Dorfbrunnen und die Lindenallee.

Früh am Morgen sucht man mich schon auf,
Wenn die Sonne kaum beginnt den Lauf.
Hier erfahr' ich, was die Nacht gebracht,
Wer in Not und Elend hat gewacht,
Wer im Dämmern auf den Fang gefahren,
Wie viel Netze ihm zerrissen waren,
Wie der Fang und was er brachte ein,
Wenn die Tochter kam vom Fischmarkt heim.

Hier schau ich der Fremden reiche Schar,
Die der Dampfer Tag für Tag bringt dar.
Viele von den Fremden schau'n mich an
Und haben ihre Freude dran.
Andre tun, als wenn sie mich nicht seh'n
Und am Brunnen schnell vorübergeh'n.
Wieder andere machen ihren Scherz
Und sie schneiden mir damit ins Herz!

Doch manch einer nimmt sein Skizzenbuch,
Das er sorgsam in der Tasche trug:
Eins, zwei, drei, da bin ich conterfeit
Und er trägt mich in die Ferne weit.
Und in einer großen fremden Stadt
Prang' ich illustriert in einem Blatt.
Und im Texte steht dann groß zu lesen:
Was ich für Hela so lang gewesen!

Hier trifft sich der Schatz mit der Kathrein,
Wenn die Sonne sank, zum Stelldichein,
Wenn der Vollmond an dem Himmel steht,
Sie mit ihren Eimern hierhergeht.
Und dann plaudern sie von eigenem Heim
Und wie sich richten werden ein.
Und er setzt sie auf des Brunnens Rand
Und der nimmt sie freundlich bei der Hand

Und er flüstert leise ihr: sei gut,
Bis dann plötzlich Herz an Herze ruht.

Alter Brunnen, der im Dorfe steht,
Dessen Eimer auf und nieder geht,
Kennst sie alle, die ihr Hüttchen hier!
Alle, alle kommen ja zu Dir
Und erzählen Dir von Freud und Leid,
Von der Zukunft, der vergang'nen Zeit.
Dabei fällt so manche Träne fein
In den tiefen Brunnen still hinein –
Und dort ruht sie viele Jahr' versteckt –
Drum das Wasser auch so salzig schmeckt!

Alt-Hela verfiel indessen immer mehr und mehr. 1705 standen noch die Ruinen der Liebfrauenkirche. 1890 befand sich dort noch ein etwa 2 m hoher und 5 m langer Rest der Grundmauern der Kirche und auch noch einige niedrigere Ruinen. 1915 ragte der Mauerrest der Kirche nur noch knapp aus dem Dünensand, denn viele Helaer Fischer holten sich von hier oft Steine zum Beschweren ihrer Netze, weil es auf der ganzen Halbinsel keine größeren Steine gab.

Um 1850 kamen einige Forscher aus Danzig und fanden in den Ruinenresten einen silbernen Kelch und ein Kruzifix. Diese Kirchengeräte wurden dem Helaer Kirchenschatz zugefügt und in der Sakristei der Dorfkirche ausgestellt.

Später wühlten auch noch viele Badegäste in den Trümmern von Alt-Hela herum, aber außer einigen Tonscherben fanden sie nichts. Richtig systematisch untersucht wurde das Ruinengebiet jedoch nicht.

Bei Alt-Hela wurde dann später kurz vor dem II. Weltkrieg der polnische Kriegshafen angelegt. Dabei fanden holländische Arbeiter, die den Hafen bauten, eine alte Kirchenglocke beim Ausbaggern des Hafens. Diese und andere Gegenstände, die wahrscheinlich beim Bau der Kasernen ebenfalls gefunden wurden, beschlagnahmte aber der Pole.

Sang an Hela

Um dich, Hela, klingen alte Sagen.
Aus der Tiefe tönt ein Lied mit Macht.
Sind es Stimmen aus vergangnen Tagen,
Die zur Menschheit heut' emporgetragen,
Kunde geben von versunkener Pracht?

Hat der Schiffer recht, der uns berichtet,
Was er sah im hellen Mondenschein,
Daß im Grund des Meeres aufgerichtet
Eine Stadt er schaute, glanzumdichtet,

Herrlich prangend hoch aus Marmelstein?

Schallen heute noch die Orgelklänge,
Die den Bürger rufen zum Gebet,
Schaut man heut noch die geputzte Menge
Wandeln durch der Straßen dumpfe Enge
Zu dem Marktplatz, wo der Roland steht?

Sagen sind es, nichts als alte Sagen,
Von den Schiffern an dem Strand erzählt.
Einsam wird der weiße Leuchtturm ragen
In die See noch in fernen Tagen,
Wenn die Düne längst das Dorf verweht.

Und im Kiefernwald wird es sprossen,
Wenn der Lenzwind von dem Süden weht.
Auf dem Kirchhof, hart vom Meer umschlossen,
Werden hingebettet die Genossen,
Und ein anderes Geschlecht entsteht.

Mit denselben Sorgen, mit den Freuden,
In demselben Kampf im Meer und Sturm,
Mit derselben Not und Winterleiden.
Eins nur auf der Insel trotzet beiden
Und das ist der weiße hohe Turm!

Blonde, kräftig markige Gestalten
Kennen im Gewerbe eine Pflicht.
Was dem Meer sie abgerungen, halten
Zähe fest sie und des Sturm's Gewalten
Schrecken sie in ihrem Handwerk nicht.

Braust der Nord daher und peitscht die Wellen,
Wirft er fremdes Fahrzeug an den Strand,
Daß die Balken krachen und zerschellen,
Dann der Fischer Augen sich erhellen! –
Gute Beute bringt man ja an's Land.

Hela! Seltsam Stück im deutschen Lande,
Meerumschlungen, weltvergessen du,
Bleib‘ erhalten unserm Ostseestrände!
Träume fort auf deinem Dünensande
Deinen Schiffertraum in süßer Ruh!

In Neu-Hela befand sich auch schon vor der Zerstörung Alt-Helas ein Teil der jetzigen Helaer Kirche.

Die Kirche in Alt- und die Kapelle in Neu-Hela waren bei ihrer Erbauung katholisch gewesen, aber schon im Februar des Jahres 1525 wählte der Rat von Hela mit Bestätigung des Magistrats der Stadt Danzig, der damals schon Patron des „Helschen Landes“ war, einen Magister Heinrich zum Kaplan von Hela mit dem Auftrag, Gottes Wort so zu verkündigen, wie es in Danzig selbst gelehrt wurde, nämlich lutherisch.

Demnach besteht die evangelische Gemeinde zu Hela seit 1525, wenn auch erst seit 1580 ganz Hela sich zum evangelischen Glauben bekannt hat.

Im Jahr 1538 traf der Rat von Hela wieder eine Vereinbarung mit dem damals neu berufenen Prediger Bartolomäus Hicanus, dahin lautend, daß er gemäß der Augsburger Konfession predigen sollte.

Alt-Hela verfiel immer mehr und an der dortigen Kirche haben auch nicht mehr viele evangelische Pastoren amtiert. –

Alten Nachrichten zufolge soll dem Rat der Stadt Hela auch die Kirche von Schwarzau unterstanden haben, und noch heute wird dort ein, wie man sagt, wundertätiges Muttergottesbild gezeigt, das bei der Reformation in Hela ins Meer geworfen und in Schwarzau angetrieben und geborgen sein soll.

Die Kirchenbücher von Hela sind seit 1631 erhalten; die ersten Aufzeichnungen sind nach einer Notiz in dem Buch von 1631 durch Brand verloren gegangen.

Das kirchliche Leben in Hela

Das kirchliche Leben der Gemeinde hat im Laufe der Jahrhunderte äußerlich wenig Änderungen erfahren.

In den Jahren 1887/88 wurde die große Kirchenreparatur vorgenommen, von der an anderer Stelle die Rede sein soll. Im Jahre 1895 wurde die neue Agunde (Liturgie) eingeführt. 1907 wurde das so lange im Gebrauch befindliche Danziger Gesangbuch von dem neu in Ost- und Westpreußen eingeführten abgelöst.

Das eigentliche kirchliche Leben war in Hela sehr rege. Die Kirche war an den Sonntagen und Feiertagen immer gut besucht, denn die Kirche lag von allen Häusern des Ortes nicht weiter als 10 Minuten entfernt. Auch das Verhältnis zum Pastor war fast immer gut. Der Lehrer war immer gleichzeitig Organist an der Kirche.

Um 1900 wurde von dem Pfarrer Seeger der Blau-Kreuz-Verein gegründet, um den Alkoholmißbrauch zu verhindern und den übermäßigen Alkoholkonsum einzuschränken. Vorher war es nämlich allgemein Sitte gewesen, daß die Frauen ihren Männern eine Flasche Schnaps zum Strand bringen mußten, wenn sie vom Fischfang heimkehrten. Es bestand die Gefahr, daß dieses bei einzelnen Fischern zur Trunksucht führen konnte. Dieser üblen Unsitte wurde mit der Begründung des Blau-Kreuz-Vereins radikal Schluß gemacht. Ungefähr die Hälfte der Fischer waren in den Blau-Kreuz-Verein eingetreten und durften daher keinen Alkohol trinken. So konnte der Alkoholverbrauch in Hela fast ganz eingeschränkt werden, und der Blau-Kreuz-Verein wurde zu einem Segen für das ganze Dorf.

1913 wurde der Kirchenchor und der Posaunenchor gegründet.



Kirchenchor und Posaunenchor der Helgaer Kirche. Mitte: Pastor Walter, Links: Organist Theodor Raczynski. Aufgenommen 1936.

Während der Kirchenchor fast ganz aus Frauen bestand, gehörten dem Posaunenchor nur Männer an.

Die Chöre spielten und sangen an Fest- und Feiertagen in der Kirche; sie spielten aber auch bei Hochzeiten und besonderen Festlichkeiten im Dorf.

Das Kirchengebäude

Das Kirchengebäude der Kirche in Hela ist schon sehr alt. Zum ersten Mal wurde es 1431 erwähnt und 1483 urkundlich als Peter- und-Pauluskirche bezeichnet. 1494 wird aber eine Annen-Kapelle genannt, die vielleicht der älteste Teil der heutigen Kirche ist. Die Kirche hat die Form eines Kreuzes, ist aber äußerlich nicht ganz symmetrisch.

Am Kopfende der Kreuzform stand früher der Turm mit einer Uhr. Im Laufe der Zeit wurde er jedoch baufällig, und ein Sturm zerstörte ihn am Sonntag Invokavit des Jahres 1861. Leider hat man versäumt, ihn wieder herzustellen, und bei der großen Kirchenrenovierung im Jahr 1888 wurde an seiner Stelle ein Dachreiter auf das Kirchendach gesetzt.



Helaer Kirche mit Dachreiter von der Westmole des Hafens fotografiert. Links Pastorat mit großer Pappel, die während eines Sturmes fiel und die Lichtleitung zerriß.

Seitdem sind dauernd Reparaturen am Kirchendach nötig. Bei Sturm gerät der leichte Holzturm ins Schwanken, rüttelt die Pfannen los und das Regenwasser läuft auf den Kirchenboden.

1926 riß man den Dachreiter ab und ersetzte ihn durch einen Holzturm, der nun wieder an der Stelle stand, wo einst der ursprüngliche Turm gestanden hatte. 1939 wurde der Holzturm während des Krieges zwischen Deutschland und Polen von den polnischen Soldaten in Hela abgesägt und seitdem ist er nicht wieder aufgebaut worden.

Wie bereits erwähnt, wurde 1888 die Helaer Kirche renoviert. Die Renovierung leitete der damalige Pastor Ferdinand Fenner. Fey und Benkmann waren die Baumeister. Das Pastor Fenner aus Hessen stammte und wahrscheinlich der reformierten Richtung der evangelischen Kirche angehörte, die ja auf die Schlichtheit des Kirchenraumes hielt, ließ Fenner fast alle Malereien und sogar das geschnitzte Gestühl der Kirche

herausreißen. Allerdings muß man auch vieles dem Mangel an Verständnis der Bauleiter, dem Vandalismus der Arbeiter und der Gleichgültigkeit der Einwohner Hela zuschreiben. Als sich aber ein Kirchenältester dagegen wehrte, wurde er vom Pastor Fenner verklagt. Die Klage zog Fenner jedoch später wieder zurück.

Entfernt aus der Kirche wurde: das gesamte geschnitzte Kirchengestühl (jede Bank hatte eine kleine Tür zum Mittelgang mit einem aufgemalten Heiligenbild), ferner die besonders schönen und kunstvollen Ältestensitze, der Ratsstuhl und der Pfarrstuhl.

Ebenfalls entfernt wurden zwei große Ölgemälde, die wahrscheinlich von der Alt-Helaer Kirche stammten. Sie hingen im Danziger und im Putziger Winkel der Kirche und waren vom Chor aus zu sehen. Ein Bild stellte Adam und Eva mit der Schlange dar, das andere zeigte Salomo mit dem bloßen Schwert beim Salomonischen Urteil.

Wo diese, sicherlich sehr alten und wertvollen Bilder, geblieben sind, weiß niemand. Vielleicht wurden sie nach Danzig in irgendein Museum gebracht.

Das herausgebrochene Kirchengestühl wurde versteigert und zum Bau von Holzschuppen verwendet. Noch jahrzehntlang sah man einen Holzschuppen, der ganz aus den alten Kirchenbänken und den Türen mit den verschiedenen Heiligenbildern gebaut war.

Diese Renovierung der Kirche haben alle späteren Pastoren sehr bedauert.

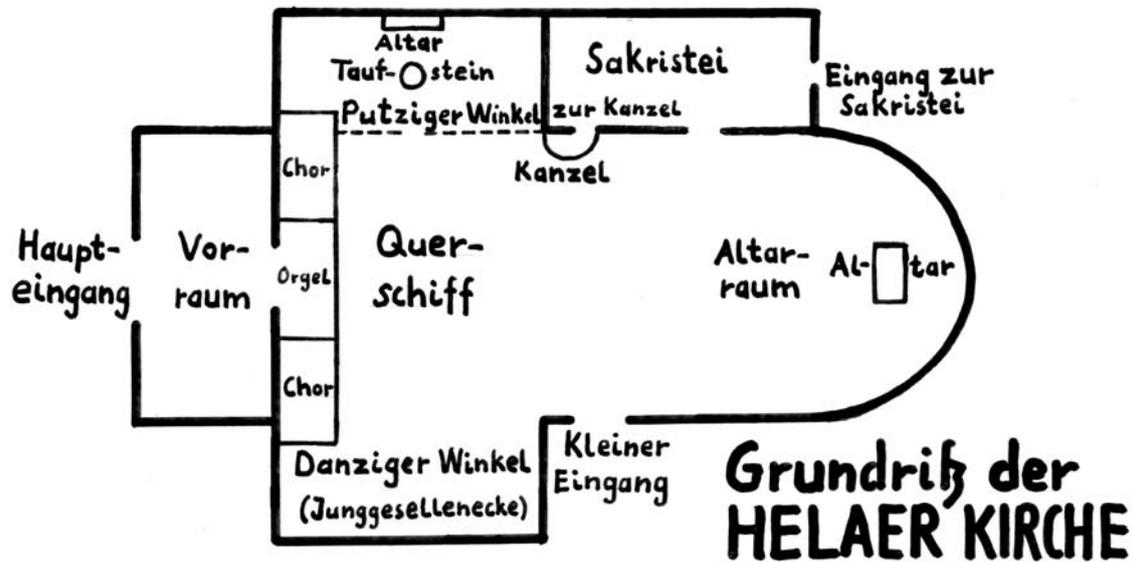
Die Kirche wurde dann mit neuen, schlichteren Bänken ausgestattet. Die Kanzel wurde vom Eingang zur Mitte des Kirchenschiffes gebracht.

Etwas von den alten Malereien ist noch in der Sakristei erhalten, teils auf einem alten Beichtstuhl, teils auf der Tür, durch die man von der Sakristei zur Kanzel geht.

Nach diesen alten Malereien wurde im Sommer 1920 dann die so lange geplante Ausmalung der Kirche im alten Stil durchgeführt.

Bereits ein halbes Jahr vorher, im Winter 1919/20, wurde die Kirche an die neu in Hela erbaute elektrische Lichtleitung angeschlossen, aber so, daß

dadurch die Schönheit der alten Kronen und Blaker nicht beeinträchtigt wurde.



Die Glocken

Früher hatte unsere Kirche drei Glocken. Die größte war im Glockenturm mitten im Dorf aufgehängt, damit bei starkem Sturm das Läuten bis ans Ende des Dorfes zu hören war. Wegen eines kleinen Schadens wurde diese Glocke umgegossen, verlor so ihren Altertumswert und mußte infolgedessen im Laufe des Krieges¹ abgeliefert werden.

Leider war es nicht mehr möglich, nach Ablauf des Krieges die Glocke wieder in den Besitz der Kirche zu bringen.

¹ 1. Weltkrieg 1914-1918



Die Dorfstraße. Im Hintergrund der hölzerne Glockenturm.

Die beiden kleineren Glocken sind im Glockenstuhl des Dachreiters aufgehängt. Die eine Glocke stammt aus dem Jahre 1642, die andere aus dem Jahre 1778. Sie sind auf Grund ihres Altertumswertes in der Helaer Kirche geblieben.

Später, 1926, wurden die Glocken dann in den Glockenstuhl des neuen Turmes gehängt. Während des 2. Weltkrieges wurden dann die Glocken in ein Gerüst unten auf dem Kirchhof gehängt, denn den Turm der Kirche hatten die Polen während des deutsch-polnischen Krieges abgebrochen.

Die Orgel

Die Orgel unserer Kirche stammt aus dem Jahre 1752. Die bis dahin benutzte alte kleine Orgel hatte damals ausgedient.

Das neue Instrument wurde mit großem Pomp eingeweiht. Zu der Feier erschien, wie der Chronist meldet, der hochedle Administrator des Landes Hela, Herr Julius Reyger, Bürgermeister zu Danzig, empfangen mit Ehrenpforten, Kanonen- und Flintenschüssen. Seit mehr als 100 Jahren war dieses der erste Besuch eines Administrators terrae Helensis in Hela, aus

welchem Grunde auch dem hohen Besuch alle nur erdenklichen Ehren bereitet wurden.

Der Herr Administrator soll dann, wie die Chronik weiter schreibt, die Bevölkerung von Hela mit etlichen Tonnen Bier delectiert haben, sonderbarer Weise auf dem Kirchhof.

152 Jahre später, im Jahre 1904, mußte dann die Orgel renoviert werden. Heute macht sie mit ihrem schönen Prospekt, ihren schön geschnitzten und teilweise vergoldeten Verzierungen einen prächtigen Eindruck.

In der harten Notzeit des ersten Weltkrieges hatte auch unsere Orgel ihre Zinnpfeifen für das Vaterland opfern müssen, aber gleich im ersten Jahr nach dem Kriege gelang es, neue Pfeifen zu beschaffen. Unsere Orgel hat 15 Register.

Während des zweiten Weltkrieges wurden die Pfeifen von den Polen entfernt. Es gelang den Einwohnern Helas aber noch während des Krieges neue Zinnpfeifen zu besorgen.

Der Altar

Schon beim Betreten der Kirche zieht der Altar den Blick des Besuchers auf sich, und jeder fragt unwillkürlich: „Wie kommt das schöne, alte Altarbild in dieses Dorfkirchlein, für das es doch kaum bestimmt gewesen sein kann?“

Das Altarbild wurde von dem Danziger Bürgermeister Adrian von der Linde – sein Wappen und die Jahreszahl 1647 sind im Bild angebracht – der Stadt und Kirche Hela geschenkt.

Das Bild stellt dar: „Christus vor Pilatus.“ Es führt uns jene Gerichtsszene so recht lebendig vor Augen.

Kein Geringerer als Rembrandt selbst hat sie gemalt, leider ist das Original von seiner Hand verloren gegangen. Unser Bild ist die Arbeit eines Schülers Rembrandts, der das Original gewiß gesehen hat. Womöglich hat gar der

Meister diesen oder jenen Zug zu unserm Bilde gegeben. Eine Radierung des Gemäldes befindet sich im Stadtmuseum zu Danzig.

Unterhalb des Bildes zeigt der Rahmen ein weiteres Bild in einem schmalen Längsstück, die Einsetzung des Heiligen Abendmahles darstellend. Dazu der Spruch: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Oberhalb des Bildes zeigt der Rahmen den Spruch: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“

Im Jahre 1731 erlebte das Bild seine erste Auffrischung, in neuerer Zeit 1908 die zweite durch Professor Stryowski, Danzig.

Auf der Rückwand des Altars sieht man Sprüche und Überreste alter Malereien, die in neuester Zeit bei der Ausmalung der Kirche als Vorbild gedient haben.

Zu den Füßen des Altarbildes stehen auf einer Erhöhung unter Glasglocken 4 altertümliche Vasen mit künstlichen Blumen. Sie sind Geschenke von Helaer Bürgern, die sie nach Beendigung ihrer Seefahrtszeit aus Dankbarkeit der Kirche gestiftet haben.



Blick auf Altar und Kanzel. Namensschilder auf den Bänken, denn jeder Helaer hatte seinen Platz.

Die Kanzel

Die Kanzel unserer Kirche ist schon alt. Sie befand sich vor der großen Kirchenrenovierung gerade gegenüber von ihrer jetzigen Stelle gleich neben der kleinen Eingangstür; jetzt hat sie ihren Platz von dem Altar aus gesehen rechts unter dem Triumphbogen und ist durch eine besondere Tür und einem Aufgang von der Sakristei aus zu erreichen.

Der oberhalb der Kanzel befindliche Schalldeckel trägt als Symbol die Taube. Die Kanzel ist in Felder eingeteilt. Das mittelste Feld zeigt das Fischermark (Fischerzeichen) des Vogtes Valentin Plog, der sein Amt in Hela von 1742-1752 verwaltet und auch die Bemalung der Kanzel gestiftet hat.

Auf allen Seitenfeldern der Kanzel und des Aufgangs stehen Sprüche. Auf dem Stück auf der Wand zwischen dem Schalldeckel und der Kanzel ist der Spruch auf Holz gemalt: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“

Die Taufkapelle

Unsere Kirche weist aber noch eine Seltenheit auf. Sie hat einen Seitenaltar, der sich in dem sogenannten Putziger Winkel befindet. Der Putziger Winkel ist der nach Putzig gelegene Teil des Querschiffes.

Vor dem Altar steht noch der wuchtige, aus einer seltenen Marmorart bestehende Taufstein. Er kam als Strandgut nach Hela. In Kriegszeiten wurde er wahrscheinlich zum Schutz gegen Raub mit Kalk verputzt. Pfarrer Seeger entdeckte dieses, als er einmal am Taufstein ein wenig herumkratzte. 1904 kam dann ein Professor aus Danzig, der den Taufstein dann vom Verputz befreite. Hervor kam ein schöner, bunter Marmortaufstein.

Da ein hohes, durchbrochenes Holzgitter diesen Raum von dem Längsschiff der Kirche trennt, kann man von einer regelrechten Taufkapelle sprechen.

Gerade gegenüber der Tür, an der Längswand des Putziger Winkels oder der Taufkapelle steht der einfache Seitenaltar, dessen Aufsatz ein altertümlicher Altarschrein bildet, einst ein Schiffsaltar, mit seinen Seitenflügeln und einer Einrichtung zum Auf- und Zuklappen.

Aus alter Zeit stammen die malerischen Darstellungen auf dem Altar. In der Mitte des Mittelfeldes das Bild der Stadt Jerusalem beim Tode Christi, in den Wolken über der Stadt verfinstert Sonne und Mond. Zu Füßen des Bildes finden wir drei kleine, aus Holz geschnitzte Podeste, die einst drei Kreuze getragen haben sollen.

Oben im Mittelfeld sehen wir Thomas, Andreas und Matthäus. Den unteren Abschluß des Mittelfeldes bildet eine Darstellung des Jüngerkreises, Christus in der Mitte.

Der linke Seitenflügel zeigt im oberen Feld die Abnahme Christi vom Kreuz, im unteren die Hinrichtung des Paulus.

Die obere Hälfte des rechten Seitenflügels stellt Christi Auferstehung dar, während die untere Hälfte Andreas am Kreuz zeigt.

Auch die hinteren Flächen der beiden Seitenflügel sind bemalt. Der linke zeigt im oberen Teil eine Heilige, im unteren Thomas.

Der rechte Seitenflügel zeigt im oberen Teil den gemarterten Sebastian, im unteren Andreas vor seinem Kreuz stehend.

Diese schon sehr alten und wertvollen Malereien der Seitenflügel des Altars, wurden, nach der Ausweisung der deutschen Bevölkerung im Jahre 1938, von den Polen geraubt und ins Innere Polens gebracht.

Die Querwand der Taufkapelle ziert ein schon sehr alter Holzschnitt, der die Grablegung der heiligen Anna darstellt. Die einzelnen, teilweise vom Holzwurm schon recht beschädigten Gestalten sind kunstvoll gearbeitet. Sie waren einst bemalt, wovon schwache Reste noch Zeugnis geben.

Dieselbe Querwand weist ein altes Epitaph auf, gewidmet dem Andenken der Ehefrau des Predigers Ludwig Beth sen. 1658.

Nicht unerwähnt soll hier der Umstand bleiben, daß der altertümliche Altar in unserer Taufkapelle nach Königsberg weist.

Stilistisch gehört er jedenfalls in die Gruppe der norddeutschen Altäre, die unter dem Einfluß der lübischen Kunst stehen. Die Malereien auf der Innenseite der Flügel besitzen mit denen im Altar des Löbenichtschen Spitals zu Königsberg, der sich im Prussia-Museum dortselbst befindet, eine gewisse Verwandtschaft. So haben die auf beiden Altären gemalten Darstellungen, die „Grablegung Christi“ eine solche Ähnlichkeit, daß man auf das Vorhandensein ein und desselben Malers schließen möchte. Königsberg hatte in jenen alten Zeiten Maler, die Altartafeln malten. So ist die Möglichkeit durchaus nicht von der Hand zu weisen, daß auch unser Helaer Altar aus einer Königsberger Werkstatt stammt.

Der Kirchenschatz

Man sollte nicht vermuten, daß eine kleine Dorfkirche, wie die unsere, einen Kirchenschatz birgt. Eine Seltenheit sind die Blaker (an die Kirchenwand gehängte, kunstreich verzierte, massive Metallscheiben, meistens aus Messing, mit einer Spiegelfläche und einer Kerze in der Mitte), von denen die Helaer Kirche neun große und fünf kleine besitzt. Sie sind von zurückgekehrten Seefahrern zum Zeichen ihres Dankes gestiftet.

Der nahe dem Eingang zur Sakristei hängende Blaker trägt die Inschrift: David Dirksen 1754 d. 7. Sept. Heute ist der Name Dirksen aus Hela verschwunden, wie mancher andere, von dessen früherem Vorhandensein nur noch die Kirchenbücher und Inschriften auf Grabsteinen, Epitaphien, Leuchten usw. Zeugnis ablegen.

Aus alten Zeiten stammen auch die im Längsschiff der Kirche hängenden Kronleuchter, und zwar vom Altar aus ihrer Reihenfolge nach: der erste, zweite, dritte und vierte.

Der erste stammt aus dem Jahre 1650, trägt die Namen Caspar Berent, Dafit Jasche, Christoffee Slage, Joachim Pawel, Hans Jasche.

Der zweite trägt keine Inschrift; er ist merkwürdigerweise gekrönt von dem russischen Doppeladler.

Der dritte ist ein neuer Kronleuchter, der in der Amtszeit von Pfarrer Waldow angeschafft wurde.

Der vierte stammt laut Inschrift aus dem Jahre 1806 und ist gestiftet „von den dankbaren Bürgern und Seefahrern“. Als Verfertiger des Kronleuchters ist auf demselben Johann George Kühn, Gürtler zu Danzig, angegeben.

In dem Danziger Winkel, das ist der nach Danzig zu gelegene Teil des Querschiffs, steht ein alter holländischer Ofen. Auf jeder Kachel ist etwas Anderes dargestellt. Das Mittelfeld der Vorderseite ist von Zweigen umrahmt und mit einer Krone geziert, und trägt die Inschrift: „Vogt, Burgermeister und Ratmänner von Hoela 1788“.

Im selben Teil des Querschiffs in der Nähe des Ofens steht ein alter Danziger Schrank, der zur Aufbewahrung von Altarbekleidungen dient. Zwei Zinnvasen mit der Jahreszahl 1759 stehen oben auf dem Schrank.

Dieser Schrank und die beiden Zinnvasen stammen aus dem Familienbesitz des Fischers Paul Scheew aus Hela. Der Altertümer sammelnde Pfarrer Seeger hatte den Schrank und die Vasen von der Familie geschenkt bekommen und in dem Danziger Winkel aufgestellt.

Unsere Kirche besitzt zwei Abendmahlskelche. Einer ist schlank, einfach, aus Silber und innen schwach vergoldet. Er ist nicht mehr im Gebrauch. Der andere ist wahrscheinlich ein Stück aus dem alten Kirchenschatz, schwer vergoldet und mit zierlichen Ornamenten.

Die drei silbernen Abendmahlskannen, die in unserer Kirche im Gebrauch sind, sind Anschaffungen aus neuerer Zeit. Die alten Zinnkannen, welche die Jahreszahlen 1799 und 1815 tragen, werden jetzt nicht mehr benutzt. Aus alter Zeit stammt auch eine einfache, versilberte Oblatendose. Für die Krankenkommunion ist ein zierlicher Kelch mit goldener Schale vorhanden, dazu eine silberne, schwer vergoldete Oblatendose mit Teller.

Als kurz vor dem zweiten Weltkrieg alle Deutschen Hela verlassen mußten, wurde der gesamte Kirchenschatz, das kostbare Altarbild, alle wertvollen Schnitzereien, aber auch sonstige Schmuckgegenstände von den Polen aus der Kirche entfernt und abtransportiert.

Noch vor der Ausweisung der Deutschen versuchten die Kirchenältesten wenigstens den Kirchenschatz mitzunehmen. Die Polen schlugen dieses glatt ab und versiegelten daraufhin die Kirche. Keiner durfte sie mehr betreten.

Kurz nachdem die deutschen Truppen Hela von den Polen befreit hatten, und der Arbeitsdienst alles wieder einigermaßen aufgeräumt hatte, kamen die deutschen Einwohner wieder. Sie fanden eine vollkommen ausgeplünderte und demolierte Kirche vor. Das Kirchengestühl mußte aus dem ganzen Ort zusammengesucht werden; teilweise war damit auch die von den Polen in Hela erbaute katholische Kirche ausgestattet. Die Orgel hatten die Polen auch nicht verschont gelassen. Die Zinnpfeifen hatte man als kriegswichtigen Rohstoff entwendet. Es gelang aber den Einwohnern Helas,

noch im Krieg neue Pfeifen für die Orgel zu beschaffen. Die Kirche selbst hatte während des deutsch-polnischen Krieges als Lebensmittellager für die polnischen Soldaten gedient.

Der Kirchenschatz aber blieb verschwunden. Man erzählte sich, daß ein polnisches Torpedo-Boot ihn nach England gebracht hatte (England war der Verbündete Polens). Einige Zeit später kanzelte der Pfarrer ab, daß in Krakau ein Teil des Kirchenschatzes gefunden sein sollte. Wegen der Kriegswirren gelang es jedoch nicht, den Kirchenschatz wieder nach Hela zu bringen. Man wartete auf das Ende des Krieges, um ihn dann zu holen.

Der Wert des von den Polen geraubten Kirchenschatzes, insbesondere des kostbaren Altarbildes und der anderen wertvollen Malereien ist von Sachverständigen 1939 auf etwa 1,5 Mill. RM geschätzt worden!

Das Pfarrhaus und die Schule

Das alte Pfarrhaus, das seit 1734 gestanden hatte und in seiner altertümlichen Gestalt, mit seiner Diele, seinen Ecken und Nischen recht romantisch anmutete, war Ende des 19. Jahrhunderts schon längst baufällig, aber erst 1892 konnte aus geldlichen Gründen ein neues Pfarrhaus gebaut werden.

Das neue Haus, seit 1893 stehend, ist ein geräumiger, moderner Bau und liegt recht hübsch, von Wein berankt, von zwei großen, alten Bäumen, einer Eiche und einer Pappel beschattet, in dem winzig kleinen Pfarrgarten.

Das alte Schulhaus, das sich in seinem Äußeren nur wenig von einem Fischerhaus unterschied, stand seit 1817. Es war aber in keiner Weise zureichend und mußte 1883 durch ein neues Gebäude ersetzt werden, das wohl äußerlich einen etwas nüchternen Eindruck macht, aber recht wohnlich ist und allen Anforderungen entspricht.

Der Lehrer hatte, bis zum Bau eines Postamtes in Hela im Jahre 1909, außer dem Organistenamt auch noch das Postamt inne. Vor 1900 ging die Post nach Hela immer über das Festland und die Halbinsel nach Hela; nach 1900 brachte der Postdampfer „Vineta“ die Post von Danzig nach Hela. Eine

Telegraphenverbindung gab es nach Hela seit 1870. Ebenfalls gab es noch eine Telegraphenverbindung zum Leuchtturm, damit der Leuchtturmwärter das Dorf alarmieren konnte, wenn ein Schiff am Außenstrand strandete. Die Telephonverbindung bekam Hela zur Zeit der Jahrhundertwende.

Der Kirchhof

Der Kirchhof ist ein Schmuck des ganzen Ortes. Seit alters her bemühen sich die Helaer, ihre Gräber in schönster Ordnung zu halten; ja, es wird gewissermaßen ein Luxus damit getrieben. Hauptsächlich im Frühjahr und zum Totenfest (Totensonntag) wird alles so schön wie möglich geschmückt.



Die sockelartig erhobenen Gräber wurden von den Helschen liebevoll gepflegt.

In schönen Sommertagen, namentlich in der Rosenzeit, könnte der Besucher des Kirchhofs glauben, durch einen lieblichen Garten zu wandeln, denn die Grabhügel verschwinden fast unter Blüten und Grün, wenn nicht die ernsten Tafeln und Kreuze dem Wanderer ihr „memento mori“ zuriefen.



Alte Grabsteine.

Auf dem Friedhof in einer Nische zwischen zwei Stützfeilern der Kirchenmauer, steht seit fast 300 Jahren der alte Stein, den die Abbildung links zeigt. Es ist der Grabstein der Ehefrau des Vogtes Jeschke, die 1646 begraben wurde.

In seiner Nähe, gleich rechts von der Eingangstür zur Kirche erhebt sich, von einem Gitter umgeben, ein schlichter Obelisk, das Denkmal für die im ersten Weltkrieg gefallenen Mitglieder der Kirchengemeinde Hela. Reicher Blumenschmuck, in wehmütiger Trauer und dankbarem Gedenken gespendet, füllt den von dem Gitter umhegten Raum das ganze Jahr hindurch.

Der Gottesacker

Hier ruht von eurer letzten Fahrt ihr aus!
Mein Fuß hält still! Die Friedhofspforte offen.
Der Gottesacker an dem Gotteshaus –
Hier hat ein Ende euer Sorgen, Hoffen!

Der Goldlack leuchtend auf den Gräbern blüht
Ich wandre durch die stillen Hügelreihen.
Die Welle singt ihr altgewohntes Lied
Und überm Wasser hoch die Möwen schreien.

Hier also ruht ihr aus von letzter Fahrt!
Das Ruder es entsank den harten Händen.
Die maschigen Netze hängen wohlverwahrt,
Die euer täglich Brot euch täglich spenden.

Noch fährt dasselbe Boot auf See hinaus,
In dem ihr auf den Fischfang oft gefahren;
Noch steht das ziegelbedeckte Haus;
In dem die Kinder aufgewachsen waren.

Der Eltern Hausrat ehren sie noch heut.
Am Spinnrad wird noch immer Garn gesponnen,
Der blaue Rock ist noch das Festtagskleid,
Das Wasser schöpft man aus demselben Bronnen.

Ich sehe Namen auf dem Stein, auf Holz!
Da treten sie verwittert mir entgegen.
Ich finde Namen, die da einst mit Stolz
In Hela sind genannt und ihm zum Segen.

Kirchhof von Hel! Stets suche ich dich auf.
Wenn mich das Schiff gebracht von ferner Küste!
Dann weiß ich, wer vollbracht den Lebenslauf
Und wessen Lebensabend ging zu Rüste.

Noch immer blüht der Goldlack! Blütenschwer
Hängt duftend noch des Lindenbaum Gezweige
Und von der Küste grüßt der Vollmond her
Die Gräberreihen, wenn der Tag geht zur Neige!

Die ihr in Sturm und Wetter hieltet aus,
Auf schwanken Boot, dem Tod ins Aug' geblicket,
Wie schlummert still ihr in dem ficht'nen Haus,
Dem Leid, den Sorgen dieser Welt entrücket.

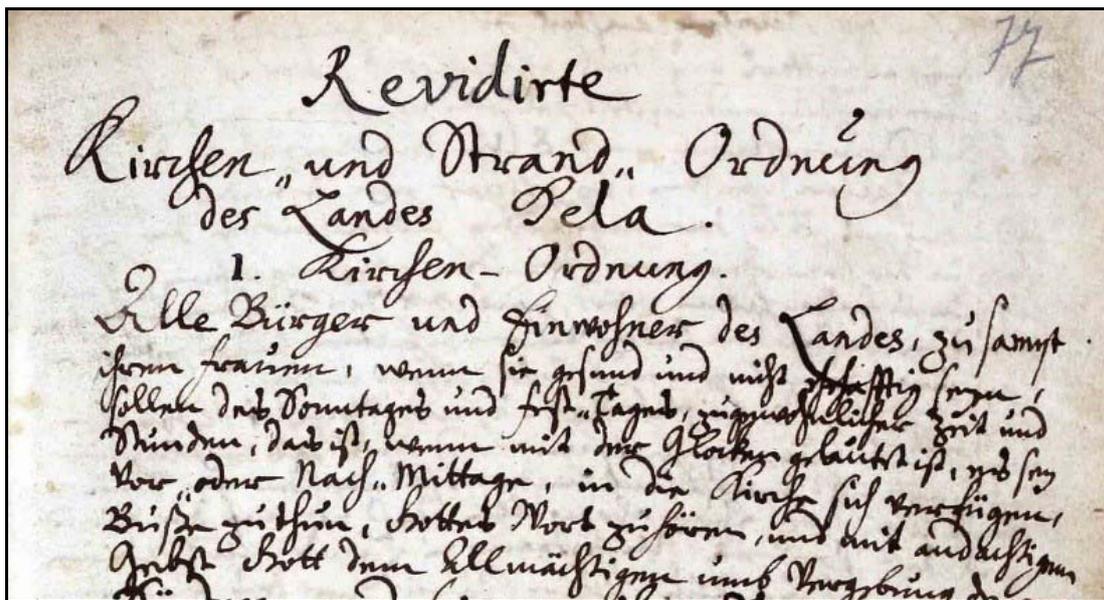
Nur Sonntags wacht ihr auf, wenn Orgelklang
Hell die Gemeinde ruft zum Sang und Beten!
Dann schreitet schweigend ihr zur hölzern Bank
Und lauscht, was euren Enkeln ist vonnöten!

Wird euer still dann im Gebet gedacht,
Legt ihr auf Neu euch unterm Hügel schlafen,
Ihr, die vom Meer im Sturm und Nacht gebracht
Das Lebensschifflein in den Heimathafen.

Die Kirchenordnung von 1670

„Revidirte Kirchenordnung des Landes HELA“

(Abschrift aus der Festschrift zum 400-jährigen Jubiläum der evangelischen Gemeinde zu Hela von Pfarrer E. May, 1925)



Originalausschnitt aus „Revidirte Kirchen und Strand Ordnung“.

Alle Bürger und Einwohner des Landes, zusamt ihren Frauen, wenn sie gesund und nicht ehelich seyn, sollen des Sonntages und Festtages zu gewöhnlicher Zeit und Stunden, das ist, wann mit der Klokken geläutet ist, es sey vor oder nach Mittage, in die Kirche sich verfügen, Buße zu thun, Gottes Wort zu hören, und mit andächtigem Gebet Gott den Allmächtigen umb Vergebung der Sünden, und seinen reichen Seegen zu Erlangung Nahrung und zeitlichem Unterhalt zu bitten und anzurufen.

Wer solches nicht thun sondern ohne Noht ausbleiben wird, der soll vor jedesmahl, da er der Kirche versäümet hat, 5 gr. zur Strafe der Kirchen zum Besten verfallen fein. Und werden die verordneten Kirchen-Väter neben dem Schulmeister die Absenten fleißig aufschreiben und anzeichnen (einen Zedel davon vor sich behalten und den andern in das Spind der Dreßkammer verwahren, und selbige bey Abgebung der Kirchenrechnung jedesmahl dem

H. Administratori einhändigen) und soll der Vogt unweiger- und unverzüglich den Kirchen Vätern mit der execution wider die Brüchigen helfen wann sie am Quatembertage solche einfordern werden.

Dann, da er der Vogt, und auch sie, die Kirchen-Väter mit Einbringung und Verrechnung solcher Strafen säumig sich bezeigen solten, so werden sie ungesäumt, oder auf welchen die Schuld kommen dürfte, solchen Schaden der Kirchen von dem ihrigen erstatten, und was nicht eingekommen sein wird, selbst unausbleiblich zahlen müssen.

Des Sonntages soll nicht alleine des Morgens der Gottesdienst üblichem Gebrauch nach verrichtet und das ordentliche Evangelium in der Kirchen ausgeleget und geprediget, sondern auch des Nach-Mittages aus dem Catechismo Lutheri die Gemeinde allda unterrichtet und unterwiesen werden. In der Wochen auch des Donnerstages umb 8 Uhr des Morgens Betstunden gehalten werden, in welche ein jedweder, so Männer als Frauensbild, der nicht eben nöhtig haben möchte, der Fischerey am Strande oder in der See abzuwarten, sich willig einzufinden haben wird, und Gott den Höchsten hertzlich anzurufen, daß er den lieben Frieden erhalten und zu zeitlicher Nahrung seinen Seegen und Gedeyen geben wolle.

Auff daß aber die zeitliche Nahrung und Wohlfahrt vom Himmel möge gesegnet seyn, und durch das vergängliche das ewige nicht verabsäumt werden, so soll ein jeder seine Fischerey am Sonnabend also anstellen, daß er auf den Abend mit der Sonnen Untergang zu Lande und daheim sey, und sich zur Ruhe schicken, damit er des foldenden Tages sambt den Seinen den Tag des Herrn feyren und recht heiligen möge, sonsten und solcher sey einer halben Marck Strafe der Kirchen unerläßlich zu erlegen. Auch soll niemand des Sonnabends auf den Abend nach Holz, Heu, Bier und andern dergleichen Dingen solcher Gestalt ausfahren, daß er des Sonntages vor, unter oder nach der Predigt wolle ankommen, und so das Wort Gottes und seinen Dienst versäumen. Wer dieses thun wird oder auch sonsten vor gepredigter Catechismus-Lehre am Sonntage vom Lande abreisen, der sol mit einer Marck und 20 gr. der Kirchen zum Besten jedesmahl gestrafet werden. -

Mit ebensolcher Lohn oder Strafe soll auch verboten seyn an dem Sonntage oder Festtagen Bier, Brandwein oder ander Getränk zu schänken oder sonst zu verkaufen, es wäre denn, daß jemand Frembder ans Land käme, und deßen sehr nöhtig von nöhten hätte. -

Alle Jahr wird der H. Prediger am andern Oster-Feyer-Tage wie auch an dem Michaelistage in der Kirchen die Kinder auß dem Catechismo zu examinieren haben, ob sie denselben in der Schulen fleißig gelernet haben und in demselben recht unterwiesen seyn, und soll ein jeder Hauß-Vater und Hauß-Mutter zu solcher Zeit die seinen von solchem examine nicht abhalten, sondern ohne einige Außrede dazu stellen, damit sie zeitig in der Erkänntniß Gottes und seinem heiligen Willen unterrichtet werden mögen.

Des Herbstes, wenn das Fest Michaelis des Erz-Engels einfällt, so sollen ingesampt der H. Prediger, der Vogt und die verordneten Kirchenväter, den Gottes-Kasten wie auch den Stock der Armen, so Gott geordnet, eröffnen und das darin gesamlet Geld daraus nehmen, die Summa deßen in die Kirchen-Rechnung durch die Kirchen-Väter richtig eintragen lassen und dieselbe vom Schulmeister verfertiget und ins Reine geschrieben, acht Tage hernacher dem H. Administratori unausbleiblich die gesagten Kirchen-Väter einhändigen, damit derselbige auß solcher Rechnung möge ersehen können, ob alle und wo der Kirchen auß den gestrandeten und geborgeten Gütern wie auch erkandten Strafen der Brüche gebuchet, richtig eingesamlet und in dieselbe gebracht, oder auch ein mehres, dann nöhtig gewesen, von den Kirchen-Gelder außgegeben worden ist, und nach Befindung darinnen verhängen, was recht und billig seyn wird.

(Die letzten wenigen Zeilen handeln, wie aus ihrer einigermaßen erkennbaren Überschrift ersichtlich ist, von Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen, sie sind aber dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen.)

Das Original zu obiger Abschrift ist mit der sogenannten Strandordnung auf einem starken Blatt verzeichnet, welches eingerahmt in der Sakristei seinen Platz hat. Unter der ganzen Originalschrift steht gut lesbar:

Renovatum Anno 1670 Mense Junio.

Die wechselseitigen Beziehungen zwischen Volkstum und Glaubenszugehörigkeit

Der vordringende Katholizismus in Westpreußen

Die Geschichte unserer Kirche hängt mit der politischen Geschichte Helas eng zusammen. In ihren ersten Jahrzehnten hatte die junge evangelische Gemeinde zu Hela viel mit den Katholiken zu kämpfen.

Im 17. und 18. Jahrhundert ließen die Kriege jener Zeit und die drückende Abhängigkeit, in der Danzig die aufstrebende Stadt Hela hielt, ein rechtes Leben in Hela nicht aufkommen.

Trotz allen äußeren Druckes hatte die Kirche doch eine Menge reicher Schätze ansammeln können. Dies mußten 1562 auf Anordnung des Magistrats der Stadt Danzig dorthin gebracht werden – angeblich zu ihrer Sicherheit – aber wie vieles andere, sind auch sie in den Stürmen des schwedisch-polnischen Krieges verschwunden.

Etwas Ähnliches ereignete sich 1806/07 zur Zeit des unglücklichen Krieges und, wie bereits berichtet, in der Polenzeit im Jahre 1939.

1734 beschoß eine russische Flotte Hela. Die Bewohner flohen vor den einschlagenden Steinkugeln in die Dünen. Der Anführer der Flotte ließ aber sich nach langem Bitten des Pfarrers und einiger Ratsleute dazu bewegen, die Stadt Hela zu schonen. Zum Andenken an diese Begebenheit hängt seit jener Zeit das Modell einer russischen Fregatte mit voller Takelage in der Kirche.

Hela wurde auch später, als es nur noch ein Fischerdorf war, oft noch Stadt Hela genannt. Bis zum Ende des ersten Weltkrieges stand am Eingang des Dorfes ein Schild mit der Aufschrift „Stadt Hela“.

Während des unglücklichen Krieges und gleich danach kamen verschiedentlich französische Offiziere nach Hela und trieben eifrigst

Propaganda, um den Ort wieder katholisch zu machen. Die katholischen Einwohner Heisternests und der anderen Dörfer der Halbinsel sagten, weil die Franzosen katholisch waren, bei der Besetzung Helas zu dem damaligen Bürgermeister Christian Holl: „Christian, unser Glaube siegt!“

Aber sie hatten kein Glück mit ihrem Vorhaben. Der Pfarrer Helas mußte damals zum französischen General Léfèbre reisen, der sein Hauptquartier in Pietzkendorf in Großen Werder hatte, und um Hilfe gegen die zudringlichen Gäste bitten.

Aber auch sonst waren die in Hela einquartierten Soldaten der französischen Armee ziemlich rabiät gegenüber den Einwohnern des Ortes. Die Helaer mußten für die Soldaten Stroh vom Festland für die Strohsäcke holen, Essen heranschaffen und Brennholz hacken. Alles mußte dann noch mühsam mit den Fischerbooten vom Festland geholt werden. Dann wurden die Franzosen auch noch frech und schütteten die Milch aus von den wenigen Kühen Helas, welche für die Ernährung der Kleinkinder gebraucht wurde.

Damals gab es in Hela noch viele Kühe. Sogar einen Bullen hielt man. Die Kühe weideten im Wald. Dieses wurde später von der preußischen Regierung verboten, weil die Kühe beim Weiden ebenfalls die jungen Kiefern abfraßen.

Allmählich aber wurde es für die Helaer zu schwer, alle Soldaten zu ernähren. Als nun der Vorgesetzte beim Bürgermeister erschien und mehr Essen forderte, mußte der Bürgermeister es ihm abschlagen. Zornig schlug der Offizier mit dem Säbel nach ihm, aber der Bürgermeister sprang rasch in den Flur seines Hauses zurück und der Säbel fuhr in die über der Tür angebrachte hölzerne Regentraufe.

Noch viele Jahrzehnte später sah man diese Kerbe in der Regentraufe, und man erinnerte sich oft an diese Begebenheit.

Alle waren froh, als der Franzose endlich aus Rußland weichen mußte und dann auch bald die Besatzung aus Hela abzog.

Aber Hela konnte sich nicht recht davon erholen. Die Fischfänge waren schlecht, und da Hela keine Landwirtschaft hatte, litt es um 1840 unter solch großer Not, daß in Danzig für die Helenser gesammelt werden mußte.

In anderen Zeiten wiederum gab es so viele Fische, daß man sie mit Eimern und Körben von der Hafenmole aus dem Wasser holen konnte.

Helas erfolgreicher Widerstand gegen den Katholizismus

Wie bereits angedeutet, versuchten die Katholiken immer Hela für sich zu gewinnen. Zu allen Zeiten war ihnen Hela ein Dorn im Auge, und von verschiedensten Seiten wurde immer wieder offen und versteckt versucht, Hela wieder für den Katholizismus zu gewinnen.

Aber seit sich Helas Bevölkerung einmal für die reine Lehre des Evangeliums entschieden hat, hat sie eisern daran festgehalten und wird es mit Gottes Hilfe auch ferner tun.

Seit alter Zeit war es feststehende Sitte in Hela, daß nur Evangelische das Bürgerrecht gewinnen und wichtige Ämter bekleiden konnten.

Eine katholische Familie, die nach Hela zog, mußte zum evangelischen Glauben übertreten und ihren polnischen Namen verdeutschen lassen.

In den anderen Dörfern auf der Halbinsel (Heisternest, Kußfeld, Ceynowa und Großendorf) waren kurz nach der Reformation ebenfalls viele Evangelische. Aber allmählich wurden sie von der katholischen Mehrheit aufgesogen.

Die Katholiken heirateten oft Evangelische und da die Evangelischen nicht so starr und dogmatisch an ihrem Glauben festhielten, traten sie selbst zum katholischen Glauben über, oder ließen ihre Kinder in der katholischen Kirche taufen.

In Heisternest, zum Beispiel, gab es kurz nach der Reformation nur noch einige katholische Familien, während die Mehrheit des Dorfes evangelisch war. Aber durch die Jahrhunderte setzte sich der katholische Glauben

vollkommen durch. Um 1830 ließen die letzten evangelischen Einwohner von Heisternest ihre Kinder in der evangelischen Kirche in Hela taufen. Bald danach war der ganze Ort katholisch.

Aber meistens sprachen auch die Katholiken in Westpreußen nicht das westpreußische Niederdeutsch, sondern ein sogenanntes „Wasserpölnisch“, obwohl die Einwohner dieser Dörfer fast ausschließlich deutsche Namen hatten und deutscher Herkunft waren. Dieses kam wahrscheinlich daher, daß die in Westpreußen lebenden Polen (Kaschuben genannt) wie alle Polen fest beim katholischen Glauben blieben und so mit dem vordringenden Katholizismus auch ihre Sprache mit in die ursprünglich deutschen Dörfer brachten.

Die preußische Regierung hatte ihnen jedoch nicht erlaubt, in den Schulen Polnisch zu lernen. Da aber die Predigt in polnischer Sprache gehalten wurde und auch die Bibel und das Gesangbuch in polnischer Sprache gedruckt waren, lernten sie im Konfirmandenunterricht Polnisch.

Ihr Verhältnis zur preußischen Regierung und besonders zum Kaiserhaus war gut. Sie konnten sich ebenfalls, soweit man es von Hela beurteilen kann, mit der deutschen Bevölkerung verstehen. Sie sprachen alle ein fließendes Deutsch, da sie ja alle die deutschen Schulen besucht hatten. Im ersten Weltkrieg hatten sie ebenfalls mitgekämpft und viele waren gefallen.

Bei einer Abstimmung hätten sich die meisten zu Deutschland bekannt.

Helas wirtschaftlicher Aufstieg in der Gründerzeit und die Umstellung in der Fischerei

Bau des Leuchtturms

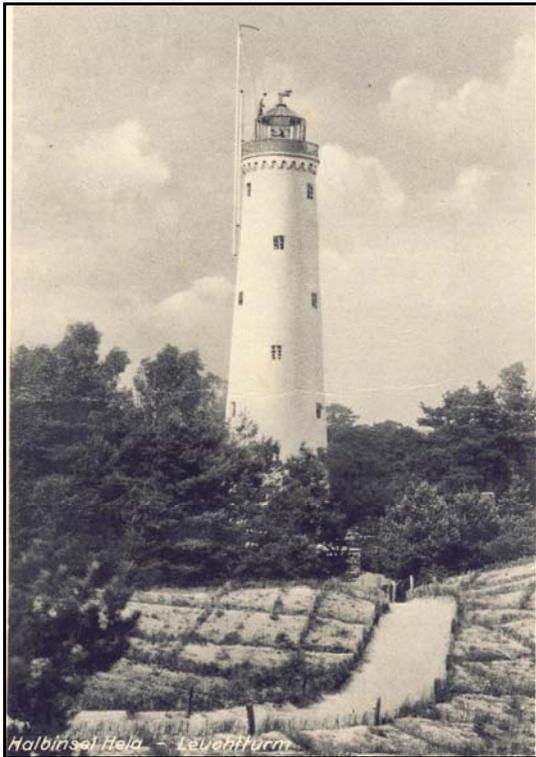
Im Jahre 1805 baute die preußische Regierung in Hela den Leuchtturm, um den immer größer werdenden Schiffsverkehr sicher um die Halbinsel Hela herumzuleiten.

Vorher hißte man auf der Spitze der Halbinsel auf einer hohen Düne einen Eisenkorb mit glühenden Holzkohlen an einer langen Stange auf, damit die Schiffe auch in der Dunkelheit ihren Weg um die Halbinsel fanden. Aber damals strandeten, besonders bei Nebel oder Schneesturm, so viele Schiffe, daß die preußische Regierung den Leuchtturm bauen mußte.

Schuten und Kähne von Danzig brachten Kalk und Ziegelsteine. Im Innenstrand ankerten dann die Kähne, und da noch kein Hafen gebaut war (die Fischer zogen ihre Boote nach dem Fischfang am Innenstrand hoch), mußten die Baumaterialien auf Fischerkähne umgeladen und zum Strand gefahren werden.

Die Bauarbeiter kamen hauptsächlich aus Danzig und aus der Weichsel-Niederung. Aber auch einige Helaer waren beim Bau des Leuchtturms beschäftigt.

Es dauerte mehrere Jahre, bis der Leuchtturm fertig war. Er ist 45 m hoch und weiß angestrichen.



Leuchtturm vor bepflanzten Dünen und Bäumen.

Außerdem wurde noch ein Leuchtturmwärterhäuschen gebaut. Der Leuchtturm wurde von zwei Leuchtturmwärtern bedient. Einer wohnte im Turm; der andere unten im Haus nahe beim Leuchtturm. 1910 wurde noch ein Zweifamilienhaus für die Leuchtturmwärter gebaut. Der Leuchtturmwärter, der bis jetzt im Turm wohnte, zog in die eine Wohnung des Hauses ein; die andere bekam der dritte Leuchtturmwärter.

Zuerst wurden die Drehfeuer des Leuchtturms mit Petroleum gespeist; 1919 bekam er, wie das Dorf, elektrisches Licht.

1939 wurde er dann während des Krieges von den Polen gesprengt. Die Deutschen bauten ihn dann anschließend wieder auf.

Ein anderer, aber kleinerer Leuchtturm stand auf einer hohen Düne hart am Außenstrand auf dem halben Wege zwischen Hela und Heisternest. Deshalb wurde er auch der Heisternester Leuchtturm genannt. Er wurde von zwei Leuchtturmwärtern bedient. Sie blieben aber meist nicht lange, denn von dort aus hatten ihre Kinder einen zu langen Schulweg.

Die „Knallstation“ fliegt in die Luft

Bei Schneesturm und besonders bei Nebel war das Licht des Leuchtturms nicht weit zu sehen. Deshalb baute man auf der Spitze der Halbinsel eine Warnschußstation zur zusätzlichen Sicherung des Schiffsverkehrs. Im Volksmund wurde sie „Knallstation“ genannt.

Die Knallstation war ein massives Steinhaus mit einer kleinen, eingebauten Kanone, welche die Warnschüsse abgab. Dazu gehörte noch ein Pulverschuppen, der aber aus Sicherheitsgründen ca. 1 km weiter entfernt lag. Zwei Mann wechselten sich meistens dabei ab. Zuletzt waren es May und Werner. May war ein Zugezogener aus Ostpreußen, während Werner ein Einheimischer war. Alles ging gut bis zum Jahre 1909.

Meine Großmutter konnte sich noch genau an den Tag erinnern:

Es war in der Adventszeit. Schon tagelang herrschte dichter Nebel. Es ging wieder auf den Abend zu. Meine Großmutter lag gerade auf der Couch und ihr Mann besserte in der Stube seine Netze aus. Die Kinder vom Nachbarn spielten im Zimmer mit einem alten Schaukelpferd.

Regelmäßig drang von draußen der dumpfe Ton der Knallstation in die niedrige Fischerstube. Plötzlich wieder eine Explosion, aber viel stärker als sonst. Meine Großmutter sprang gleich vom Sofa auf und rief: „Die Knallstation ist in die Luft geflogen!“ Ihr Mann jedoch meinte: „Ach, was du immer hast! Das war doch nur eine Fehlzündung!“

Aber nach einigen Augenblicken riß der Nachbar die Tür auf und rief: „Wilhelm, komm schnell; die Knallstation ist in die Luft geflogen! Es brennt!“ (Der Leuchtturmwärter hatte es vom Leuchtturm aus gesehen und zur Post telephonierte, und der Postvorsteher hatte dann das Dorf alarmiert). Alle Männer griffen nun zum Löschzeug (Ledereimer, e.v.t. Feuerhaken) und eilten zur Knallstation.

Unterwegs trafen sie auf die jammernden Kinder Mays.

Von der Knallstation waren nur Trümmer und ein tiefer Krater übrig geblieben. May selbst war von der Explosion völlig zerrissen und

weggeschleudert. Teile von ihm fand man dann in den Bäumen der Umgebung hängen.

Rasch wurde der Brand gelöscht. Eine Brandwache blieb über Nacht da.

Als man am nächsten Morgen an die Aufräumarbeiten ging, fand man in der Abseite der Knallstation noch 5 (!) Fässer Pulver. Glücklicherweise war bei der Explosion der einen Pulvertonne, die neben May zum Laden der Kanone stand, die Trennwand zur Abseite über die Fässer gekippt, und so kam es während des Brandes zu keiner weiteren Explosion. Was hätte das für ein Unglück geben können, denn fast alle Einwohner des Ortes hatten aus nächster Nähe dem Brand zugesehen.

Später stellte sich heraus, daß May wegen des tagelangen Nebels sich die Fässer aus dem Pulverschuppen geholt hatte, um nicht dauernd zum Pulverschuppen laufen zu müssen. Es war aber strengstens verboten, mehr als ein Faß Pulver in der Knallstation zu haben.

Die Ursache der Explosion konnte man aber nicht mit Sicherheit feststellen. Viele meinten, bei einem Rückschlag der Ladung sei die Pulvertonne explodiert. Andere vermuteten, da May ein leidenschaftlicher Raucher war, hätte er sich trotz strenger Verbote in der Knallstation eine Pfeife angezündet, um etwas Abwechslung bei der ewigen Knallerei zu haben. Dabei sei vielleicht ein glimmendes Tabaksteilchen in das Pulverfaß gefallen und habe so zur Explosion geführt.

Noch wochenlang war dieses Unglück der einzige Gesprächsstoff im ganzen Dorf. Die Familie May (8 Kinder) erhielt eine Rente und zog dann auch bald wieder nach Ostpreussen zurück.

Als Ersatz für die Warnschußstation wurde dann im Frühjahr eine Warnsirene aufgestellt. Sie befand sich ebenfalls auf der Spitze der Halbinsel und wurde bei Nebel oder sehr schlechtem Wetter in Tätigkeit gesetzt.

„Schiff in Strand“

Eine zusätzliche Sicherung des Schiffsverkehrs war die am Außenstrand gegenüber dem Schwedenberg verankerte Heulboje. Schon bei leichter Nord-Ost-Dünung begann sie ihr eintöniges Lied. Es waren immer zwei helle und ein tiefer Ton dazwischen. Dann kam eine Pause von 5 Minuten.

Diese Töne hörten sich seltsam und unheimlich an. Deshalb nannten die Kaschuben sie auch die „Seekuh“.

Die Heulboje

Hast du ihn schon vernommen
Den Weh- und Klage laut,
Wenn du nach Hela gekommen
Und von der Düne geschaut?
Es ist ein Stöhnen und Klagen,
Das von der See erschallt
Und von den Winden getragen
In weiter Ferne verhallt?

Gar schauerlich tönt die Weise
Dem Schiffer an das Ohr,
Kommt er von ferner Reise
Und mahnet: „Sieh dich vor.“
Hier liegt auf Meeresgrunde
Gar manches Schiff zerschellt,
Hier hat die Todesstunde
Erwartet manchen Held!

Hier liegt, in Tiefen gebettet,
Manch Schatz in schwerem Gold.
Nichts ist von ihm gerettet
Und wer ihn bergen wollt,
Den riß der Strudel nieder
Tief in den Meeresgrund

Und keiner sah ihn wieder
Bis zu der heutigen Stund'!

Hast du ihn schon vernommen
Den Weh- und Klagelaut,
Wenn du nach Hela gekommen
Und von der Düne geschaut?
Mu Muh! Es schauerlich tönet
Hinaus in die schwarze Nacht.
Der Schiffer ist dran gewöhnet,
Er mahnt ihn: „Hab' Acht!“

Und wirst du den Fischer fragen
Bei seinen Netzen am Strand,
So wird er dir flüsternd sagen:
Die Seekuh wird sie genannt.
Da draußen am Außenstrande
Liegt sie seit langer Zeit
Im Meere an eiserner Bande,
Ihr Klageruf tönt weit!

Sie kündigt, wenn auf dem Meere
Sich Sturm und Wetter erhebt;
Ein jeder sie drum verehere,
Der da auf Hela lebt. –
Ich habe die Seekuh gesehen
Da draußen verankert auf See
Und kann ihr Klagen verstehen,
Ihr Muh, Muh, Muh und Weh!

Läg' ich an eiserner Bande
Im Wasser jahrein jahraus,
Ich wäre auch nur im Stande
Zu bringen ein „Muh“ heraus.
Ich ließe erschallen mein Klagen
Bis an den fernesten Strand. –

Und wenn sie auch „S e e k u h“ sagen
H e u l b o j e wird sie genannt.

Aber trotz dieser Schutzmaßnahmen strandeten noch oft genug Schiffe an der Küste Helas. Besonders für die Segelschiffe war es natürlich sehr schwer, zumal bei schwerem Nordoststurm und Schneegestöber, nicht an die Küste getrieben zu werden.

In dieser Zeit kam es in Hela zu folgendem, noch oft erzähltem Zwischenfall:

Eines Tages wurde vor der Spitze Helas ein ganz in Rauch gehülltes, offensichtlich brennendes Schiff gesichtet. Sofort wurde Alarm gegeben, denn man meinte, ein Segelschiff mit einer Ladung ungelöschten Kalks sei durch Wassereinbruch in Brand geraten. Inzwischen hatten einige Fischer das Rettungsboot klargemacht, um die Besatzung des „Kalkschiffs“ zu retten.

Als sie jedoch näher kamen, sahen sie die großen, sich rasch drehenden Schaufelräder und den qualmenden Schornstein des Schiffes.

Zuerst waren sie ganz ratlos. Schließlich erinnerte sich einer von Schiffen gehört zu haben, die ohne Segel, sondern mit Dampf fahren.

Aber auch Dampfer, wenn sie im Schneestrom die Orientierung verloren, oder die Maschinen ausfielen, strandeten dann oft an der Küste.

Mitte Dezember 1898 ging die „Adele“ und sein Kapitän Krützfeldt in stürmischer Winternacht bei Hela in der Nähe von Rixhöft zu Grunde.

Von diesem Unglück berichtet uns Eduard Pietzcker, der viele Gedichte über Hela geschrieben hat:

Untergang der „Adele“

Es braust der Nord und die Welle schäumt.
Ein Dampfer in Wogen und Wanken –
Hoch auf die Gischt an dem Bug bäumt
Und rüttelt und schlägt an die Planken.
Die Nacht ist dunkel – es leuchtet kein Stern!
Es warnet kein Leuchtturm – die Küste so fern!
„Gott schütz‘ uns und schirm‘ die „Adele“;
Sei gnädig unserer Seele!“

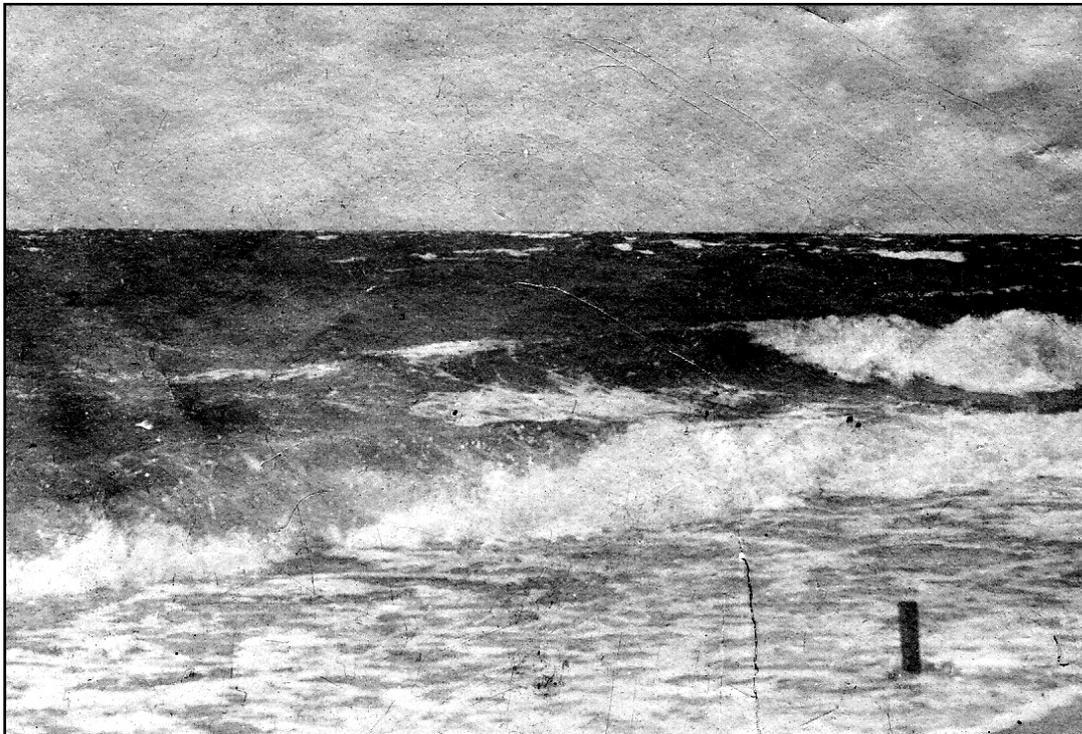
Der Führer spricht es – der Kapitän
Und denkt an sein Heim und Lieben.
Die Wogen über das Deck hingeh’n.
„Ein jeder am Platze und tut Eure Pflicht
Und halten wir unsere „Adele“ nicht,
So gehen wir mit ihr zu Grunde.
Gott sei uns nah‘ in der Stunde.“

„Der letzte Brief an mein Weib!“ da es muß –
Er schreibt ihn mit festen Händen –
„Euch Lieben will ich den Scheidegruß
Von dem sinkenden Schiffe noch senden.
Ich schaue dem Tod in das Angesicht
Voll Mut und Vertrauen, drum grämt Euch nicht!
Nur Schade um’s junge Leben,
Den Fluten so preis zu geben.“

Auch mancher von Euch hat ein Weib daheim
Und Kinder wie ich – und die Alten!
Es war Euer Stolz, Euer Sonnenschein!
Ihr habt sie in Ehren gehalten.
Ein Spruch noch für sie – eh‘ die Flut uns verschlingt
Und die letzte Welle den Abschied uns bringt,
Ihr laßt Eure Kinder in Nöten!
Wer wird Vaterstelle vertreten?

Da – ein furchtbar Krachen – die Flut bricht herein!
An den Pumpen vergebliches Mühen.
„Die Flaschenpost noch in die Fluten hinein:
O laßt an die Küste sie ziehen,
O mögest Du's künden den Meinen daheim:
Mein letzter Gruß galt Euch nur allein.
Kapitän – und nun auf den Posten
Und dann – in den ewigen Osten!“

Die Wogen, sie rollen dumpf über das Deck –
Da ein Dampfer in Sicht! – Lichter blinken –
Laut ruft der Führer: „Trotz Sturm und trotz Leck
Laßt, Kinder, die Hoffnung nicht sinken.
Es naht uns die Hilfe“ – Ein Krachen, ein Stoß –
„Adele“ versinkt in der Fluten Schoß
Mit der Mannschaft, dem Führer, dem braven –
Nun geht es zum ewigen Hafen. –



Vom Sturm aufgepeitschte Ostseewellen.

Die Weihnachtsglocke von ferne klingt –
Sie ruft Dich umsonst zu den Lieben.
Zum Strande die Welle die Kunde bringt,
Wie Du von dem Leben geschieden,
Du wackerer Seemann! – Als Streiter und Held,
Der mit der Mannschaft siegt oder fällt,
So bist Du zum Tode gezogen
In Sturm, in Wettern, in Wogen!

Ruh‘ aus denn, mein Freund, in dem feuchten Grab!
Ruh‘ aus von dem Sturm, den Gefahren!
Viel Liebe und Freundschaft zieh’n mit Dir hinab.
Erinnerung wird man bewahren
Ernst Krützfeld Dir! – Dein Name lebt fort,
Und führt uns der Kiel an den traurigen Ort,
Wo Du sankest mit Deiner „Adele“,
Einen Spruch dann für’s Heil Deiner Seele.
Still senken den Lorbeer wir dorten hinab,
Wo Du im Dezember gefunden Dein Grab! –

Meistens jedoch gelang es, die Besatzung der Schiffe zu retten.

Geriet ein Schiff „in Strand“, so telephonierte der Leuchtturmwärter auf der Post an, und das Dorf wurde alarmiert.

Die Männer des Dorfes liefen dann zur Rettungsstation an den Außenstrand, und die Geräte wurden aus dem Schuppen geholt. War die Rettung mit dem Boot wegen zu hoher Brandung nicht möglich, dann war der einzige Weg zur Bergung der Besatzung des Schiffes die Rettungsrakete. Sie wurde vom Strand aus abgeschossen und trug eine dünne Leine über das Schiff. Diese Leine wurde dann von der Besatzung eingeholt.

An deren Ende befand sich eine laufende Rolle mit zwei Leinen. Die Rolle wurde nun am Mast festgebunden. Mittels einer Rettungshose, in welche immer ein Besatzungsmitglied zur Zeit einsteigen konnte, wurde die Besatzung des Schiffes auf festes Land gebracht.

Oft genug aber wurde das Schiff von den Wellen rasch zerschlagen und die Besatzung fand den Tod.

Dann hatten die Einwohner des Dorfes nur noch die traurige Pflicht, die Toten zu begraben.

Die unbekanntenen Toten, welche die See hin und wieder anschwemmte, wurden auf dem Heimatlosen-Friedhof beerdigt. Er war außerhalb des Ortes auf dem Wege nach Alt-Hela zu im Wald angelegt.

Der Friedhof der Heimatlosen

Ein Sommernachmittag im Hel'schen Wald –
Von fernher das Rauschen des Meeres erschallt.
Die Erika blüht an den wegen. –
Wir wandern im Kiefernwald zu zwei'n.
Es zittert gespenstisch der Sonnenschein –
So geht es Alt-Hela entgegen!

Drei einsame Gräber versperren den Weg!
Aus Kieferngebälk ein gar enges Geheg –
Die Pforte zum Friedhof steht offen!
Ein schwarzes Kreuz raget aus moosigem Grund.
Drei Gräber! Drei Zahlen nur tuen uns kund:
Hier endete Schaffen und Hoffen!

Eins, zwei, drei – drei Zahlen, sie leuchten schon weit!
Sie geben dem Wanderer kurzen Bescheid:
Kein Rang, Stand und Name! Nichts kündigt uns an,
Wer hier plötzlich hielt auf der Lebensbahn –
Drei zahlen, sie deuten es eben!

Wann warf Euch die Welle wohl hier an Strand,
Wem habt Ihr die letzten Grüße gesandt,
Wann nahte die Todesstunde?
Habt lang Ihr gekämpft mit der brandenden See
Und schaute das Auge noch einmal zur Höh?
Nichts gibt von dem Tode uns Kunde!

Wo brachen die Masten, wann sank Euer Kiel,
Wohin ging die Reise und wo war das Ziel,
Und standet Ihr einsam im Leben?
Ach, wartete heim gar die Kinderschar?
Nichts kündigt uns, wo Eure Heimat war.
Drei Zahlen, sie deuten es eben!

Drei einsame Gräber im Hel'schen Wald. –

Hier, wo das Kreischen der Möwe verhallt,
Die Welle zur Düne getragen,
Der Sturmwind über die Kiefern geht,
Ein schwarzes Kreuz zur Erinnerung steht –
Der Friedlosen Friedhof sie sagen!

Die Woge der Ostsee warf dumpf sie ans Land,
Von Niemand beweint, von Niemand gekannt,
Von Niemand im Sturme gerettet,
So ruht Ihr von Eurem Tagewerk aus
Da drunten im fichtenen Bretterhaus, –
Im Wald von Alt-Hela gebettet!

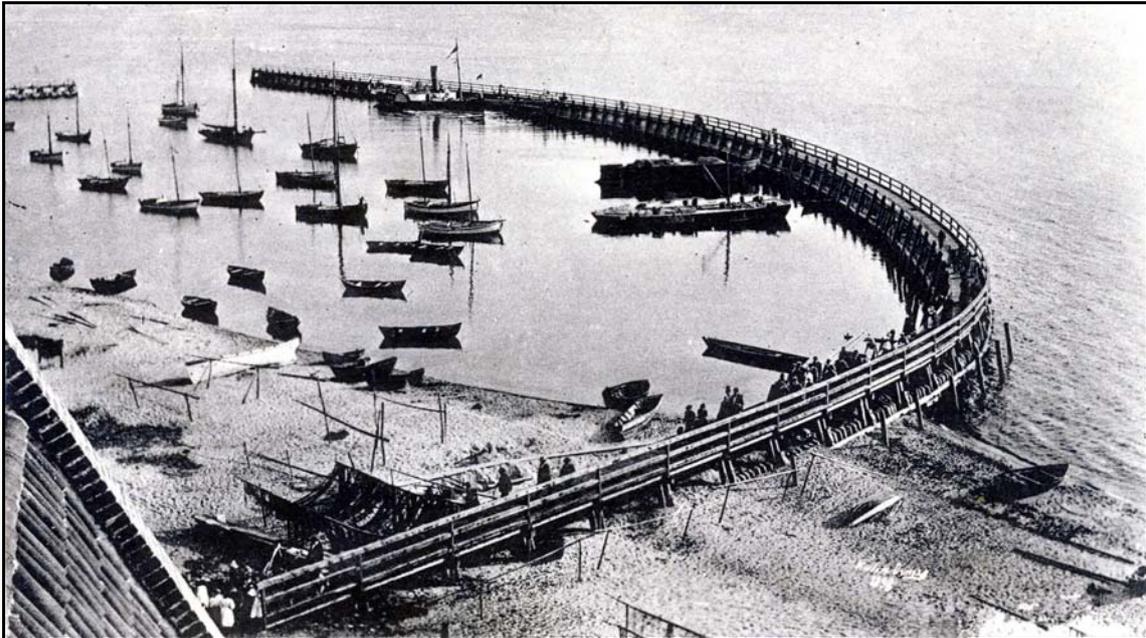
Die Gräber der Schiffbrüchigen auf dem Helaer Friedhof, und die Gräber der unbekanntenen Toten auf dem Heimatlosen-Friedhof wurden von den Helaer Konfirmanden betreut.

Auf dem Heimatlosen-Friedhof befanden sich später etwa 10 Gräber, als in der Polenzeit der Friedhof eingeebnet wurde. Hier bauten die Polen dann ihre Kolonie, von der aus Hela polonisiert werden sollte.

Hafenbau

Der Fischereihafen in Hela wurde 1892-1895 gebaut.

Hafenbauarbeiter aus Danzig kamen mit großen Dampfhammern und Dampfbaggern. Aber es wurde auch noch viel Arbeit mit der Hand getan, so daß man gute drei Jahre brauchte, um den verhältnismäßig kleinen Fischereihafen zu bauen.



Helaer Hafen 1898. Ankunft der Badegäste mit dem Dampfer „Drache“. Im Hafen die Helaer Segelkutter und zwei Prähme vom Hafenbau.

In jedem Frühjahr mußten wieder Ausbesserungen an den beiden Holzmolens vorgenommen werden, um die Schäden zu beseitigen, welche das Treibeis im Winter verursacht hatte.

Der Hafen brachte aber einen großen Vorteil für die Helaer Fischer. Jetzt konnten sie ruhig schlafen, ohne befürchten zu müssen, daß ihr Boot von starken Stürmen zertrümmert werden könnte.

Wie bereits erwähnt, zogen die Helaer Fischer vor dem Bau des Hafens ihre Boote immer am Innenstrand hoch. Es war jedoch fast unmöglich, die neuen, schweren Kutter hochzuziehen. Wenn nun Stürme aufkamen, mußten immer einige Fischer in der Nacht auf die Kutter aufpassen. Dieses entfiel jetzt.

Der Hafen

Glücklich erreicht! Nun laßt die Wellen toben,
Sie haben meinem Fahrzeug nichts mehr an!
Ich aber will dir danken Gott da droben,
Daß du zum Hafen sicher führt'st den Kahn.
Hier ist der sichere Port, hier kann ich schlafen,
Hier bin geschützt ich vor des Sturmes Macht,
Mein alter Kutter liegt im Hel'schen Hafen,
Ein helles Licht an seinem Eingang wacht!

's gab eine Zeit, wenn die gen Hel gefahren
Und überrascht vom Wetter und vom Sturm,
Den Elementen preisgegeben waren;
Nichts winkte ihnen, als der weiße Turm.
Schutz unter Land, wenn sie denselben fanden
Und sie geborgen vor des Sturmes Wut
Und ihre Boote auf dem Sande standen;
Dann füllte sich ihr Herz mit frischem Mut!

Heut nimmt sie auf – von dem Gebälk umschlossen,
Stein und Granit – ein fester, sicherer Port.
Hier harren aus die Fischer unverdrossen,
Bis Sturm und Ungewitter ziehen fort,
Und alle, die auf ferner Fahrt sich trafen,
Vom Wetter überrascht hier liefen ein,
Die segnen Hela dich und deinen Hafen!
Magst lange Jahr' du Ihnen Schutz noch sein!

Aber auch fremde Fischer konnten bei plötzlich aufkommenden Stürmen den Helaer Hafen anlaufen und dort das Unwetter abwarten.

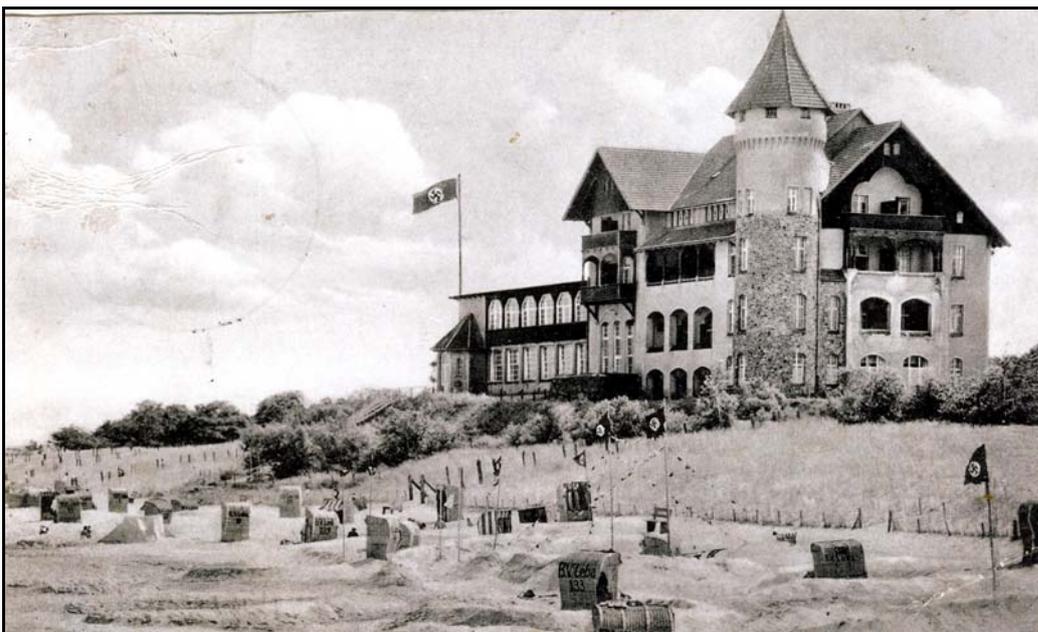
In der Polenzeit wurden die beiden alten Holzmolen betoniert, weil sie jedes Jahr durch das Treibeis oft stark beschädigt wurden. Ebenfalls wurden dann noch zwei neue, längere Hafentmolen gebaut, denn der kleine Fischereihafen konnte den gestiegenen Dampferverkehr nicht mehr bewältigen.

Bau des Kurhauses, des „Waldhäuschens“ und des Seestegs

Gleichzeitig mit dem Bau des Hafens wurde 1894 das Kurhaus gebaut, denn nun konnten die Dampfer an der Hafenmole anlegen und brachten im Sommer viele Badegäste mit nach Hela.



Helaer Kurhaus von Osten.



Das in demselben Stil erbaute Lebaer Kurhaus.

Das Kurhaus

„Um Dich Hela rauschen alte Sagen,
Aus der Tiefe steigt ein Lied mit Macht!“
So sang ich in längst vergang'nen Tagen,
Als der Dampfer mich hierher getragen.
's war ein Tag in Frühlingsblütenpracht!

Heute ist erwacht aus bangen Träumen
Hela“! Neues Leben blüht in Dir!
Stolz hebt sich am Strand aus grünen Bäumen
Heut' ein Bau mit hellen schmucken Räumen,
Der ganzen Küste eine Zier.

Von der Düne schaut er auf die Wogen,
Ruft mir zu: Hier haltet jetzo Rast!
Ruht hier aus, wenn auch die Wellen trogen,
War Neptun Euch einmal nicht gewogen,
Dennoch Mut zur Rückfahrt hier gefaßt.

Von dem Turme grüßet die Standarte
Und der Heimatwimpel von dem Mast!
Der Balkon, er bietet hohe Warte;
Auf dem Steg schon Helas Jugend harrte,
Bietet schmucke Körbchen dar dem Gast.

Zu dem Leuchtturm führen schattige Wege,
Und bequeme Wege zu dem Strand.
Auf dem Moose Dich zur Ruhe lege,
Oder willst Du wandeln auf dem Stege,
Hol' dort Kühlung gegen Sonnenbrand.

Hart am Fuß der Ostseewellen rauschen
Und im Fernen Dir Alt-Danzig winkt.
Tretet her! Hier könnt Ihr stille lauschen,
Wenn die Wellen Kuß um Kuß austauschen.
Aus dem Meeresgrund die Glocke klingt.

Kurhaus! Sei begrüßt mit Turm und Zinnen!
Wer zu Dir kommt, kehre gesundet heim.
Frieden, Frohsinn, Ruhe wohne drinnen,
So, wie wir gesegnet Dein Beginnen,
Segne jeder Dich, der hier kehret ein!

Ein Neu-Hela ist mit Dir erstanden!
Stätte der Erholung sollst Du sein!
Glücklich jeder, der in Dir kann stranden,
Mag der Dampfer noch viel Gäste landen,
Jeder, jeder soll willkommen sein.

In dieser Zeit bauten Danziger Kaufleute sich in Hela einige Villen. Sie waren im damaligen Stil gebaut und lagen östlich vom Kurhaus in dem Dünengelände Helas.



Villen am Weg vom Kurhaus zur Spitze der Halbinsel. Im Stil der alten Fischerhäuser gebaut (holländische Art). Links im Hintergrund das Kurhaus.

Lange, bevor das Kurhaus gebaut wurde, befand sich in der Nähe des Kurhauses, aber mehr nach dem Dorfe zu, ebenfalls eine Gaststätte, genannt „Waldhäuschen“. Es war zuerst eine Räucherei gewesen, wurde dann aber im Zuge des wachsenden Fremdenverkehrs zum Gasthaus ausgebaut.

Vor allem war es eine Gaststätte für die Ferien- und Badegäste, von denen sich einige auch im Waldhäuschen einmieteten.

Das Waldhäuschen

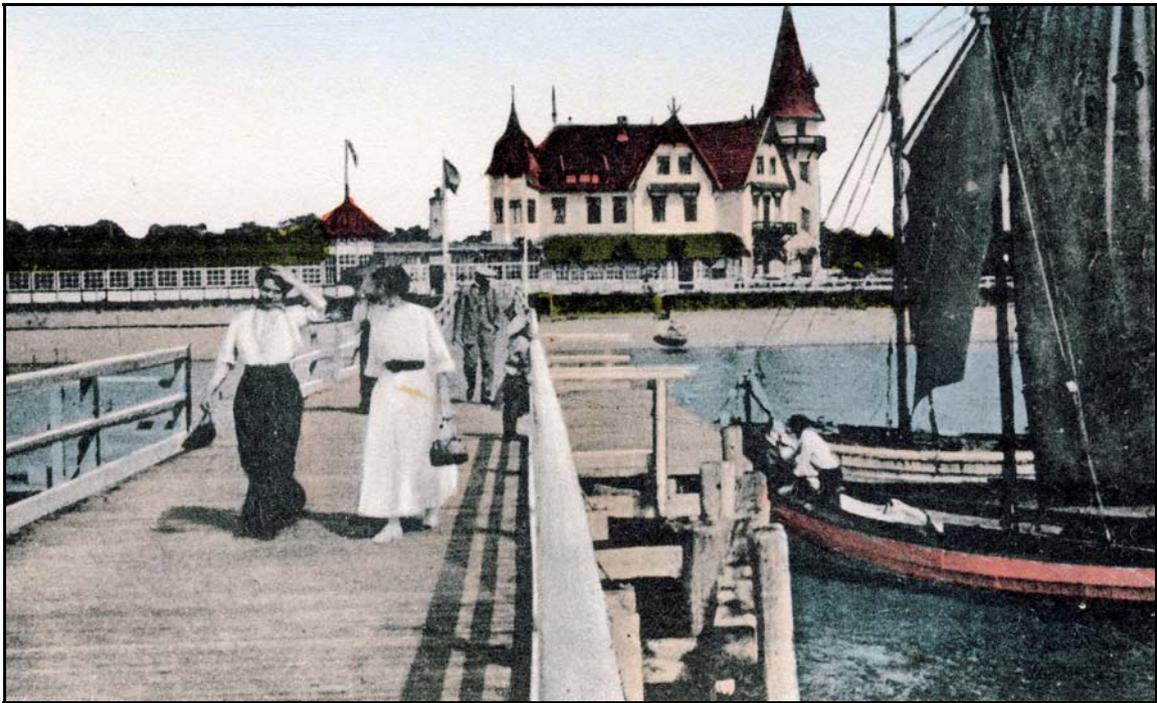
Häuschen am Walde! Kehr' gern bei dir ein,
Wenn ich nach Hela gekommen!
Hast mich manch Jahr schon zu zwei'n und allein
Freundlich und gern aufgenommen.
Vor deinem Eingang ein schützendes Dach,
In dir manch trauliches freundlich Gemach.
Blick nach dem Turm und dem Walde
Und auf die blühende Halde!

Brannte hernieder die Sonne gar heiß,
Hast du mir Schatten gespendet.
Vor deiner Türe ein Plätzchen ich weiß,
Wenn meine Wanderung beendet,
Hier nehm' den schäumenden Krug ich zur Hand
Und meinen Blick nach dem Walde gewandt
Trink ich ihn leer bis zur Neige!
Nixe von Hela dich zeige!

Hier fand ich Schutz, wenn da dumpf über See
Wetternde Wolken gezogen!
Wenn an dem weiß-gelben Sand in die Höh'
Sprangen die schäumenden Wogen,
über die Kiefern geklettert der Sturm
Und wild gerüttelt am steinernen Turm.
Waldhaus, da blieb ich geborgen
Bei dir zum dämmernden Morgen!

Häuschen am Walde! Kehr gern bei dir ein!
Vor die da dehnt sich die Wiese!
Erika leuchtet am Waldesrain
Gibt's schön're Rast wohl als diese? –
Winke noch lange zur fröhlichen rast
Und muß er von dir der freundliche Gast,
Sag' ihm: Gar und nimmer vergessen,
Wo du im „Waldhaus“ gesessen!

Gleichzeitig mit dem Kurhaus war auch der Seesteg vor dem Kurhaus angelegt worden.



Der Seesteg und das Kurhaus um 1900.

Hier stiegen die Feriengäste aus, die nicht im Dorf, sondern im Kurhaus wohnen wollten. Hier blieb der Dampfer oftmals noch einige Stunden liegen, ehe er wieder nach Danzig abfuhr.

Der Steg

Die Sonne sinkt in purpurrotem Prangen.
Der letzte Dampfer stößt nach Danzig ab.
Noch einmal Gruß und Wink, dann sind gegangen
Die Helschen in ihr stilles Dorf hinab.

Am Kurhaus herrscht noch Leben. Rauchend plaudert
Auf der Veranda noch manch froher Gast,
Der Abend ist so schön, drum er noch zaudert,
Wenn auch sein Stübchen winkt zur süßen Rast.

Einsam der Steg, der in die See sich streckt,
Auf dem am Tage so viel froh Gewühl.
Fern sich der Leuchtturm aus den Kiefern recket –
Ich aber schaue zu der Wellen Spiel.

Dort steht die Bank, wo ich in Abendstunden
Gar oft gesessen, wenn die Sonne sank,
Wo meine Seele Ruhe hat gefunden
Und manch ein Fischerlied zu mir erklang.

Ich blicke auf die See – Die Lichter grüßen
Vom Dampfer, der den Kurs auf Zoppot hält.
Das ist die Zeit zum friedlichen genießen,
Wo unser Herze Feierstunde hält!

Hier noch ein Segler, der zum Fang gefahren,
Dort noch ein Kutter, der zum Hafen strebt.
Fort all' die Gäste, die gekommen waren,
Auf Hela einen Sommertag verlebt.

Einsam der Steg! Ich wandere auf und nieder:
Die Nacht steigt auf mit schwärzlichem Gewölk.
Die Wellen rauschen zu dem Strande wieder
Und brechen sich am grünlichen Gebälk.

Hier noch ein Licht – Dann wird's im Kurhaus dunkel –
Und wieder ist ein Tag auf Hela aus.
Die Wolken teilen sich und Sterngefunkel
Gleitet hell mich in mein Fischerhaus.

Als die Polen später den Hafen vergrößerten, wurde der Seesteg
abgebrochen, da nun die neue Hafenmole die Aufgabe des Seestegs
übernehmen konnte.

Die tägliche Arbeit einer Fischerfamilie

Das Leben der Helaer aber wurde durch den Kampf ums tägliche Brot bestimmt.

Woraus so der Lebenslauf und die tägliche Arbeit der Fischer bestand, beschreibt uns hier ein alter Helaer Bürger, der selbst noch in jener Zeit lebte und uns einiges davon kurz aufgeschrieben hat:

„Nun will ich von unserem alten Hela schreiben, wie es mir vom 19. Jahrhundert in Erinnerung ist; wie wir gespielt in Kindertagen, was man doch nicht so leicht vergißt; wie unsere Straße wie eine Wiese bewachsen war, und darauf standen Wiemen an Wiemen zum Trocknen der Fische Schar. Ein Viertel von jedem End' des Dorfes ein großer Ziehbrunnen stand, und in der Mitte der Straße der große, hölzerne Glockenturm prangt. Die kleinen, weißen Fachwerkhäuser in Reih und Glied wie die Soldaten stehn. O Kinder glaubt, es war so herrlich anzusehn. Dies sahen meine kleinen Kinderaugen schon vor achtzig Jahren.



Dorfstraße um 1900

Die jungen Männer fuhren damals auf Kauffahrteischiffen, und nach der Marinemilitärzeit freiten sie ein nettes Weibchen. Die Männer fischten mit Lachsgarn, Heringsgarn, Aalsäcken, Manzen und zeise, und die Frauen gingen schon morgens um 3 Uhr auf die Reise, zu holen Moos und Heidekraut; zu räuchern nach alter Weise. Tagsüber wurde geräuchert und

abends noch beim Lampenschein die Frauen sich versammeln mit einem Schockbrett und langer Nadel, wo die die Fische zum Abkühlen hangen. Dort wurden die Heringe auf eine Schnur gezogen, 15 Stück auf ein Bund. Dann wurden sie angesalzen, in Bütten gepackt und wenn diese Arbeit fertig war, taten sie es ihren Männern kund:

„Steh auf mein Mannchen jung und schön, jetzt mußt du an die Arbeit gehen.“

Die Frauen gingen schlafen.

Der Fischer steht auf und gähnt leise, drei Stunden war sein Schlaf, jetzt muß er wieder auf die Reise; das ist für ihn kein Spaß.

Nun werden die Bütten zum Strand getragen und in eine große Segeljolle verladen.

10 bis 15 Mädels steigen mit ein, und dann geht die Fahrt, ob Sturm und Wind, über Neufahrwasser nach Danzig hinein.

30 bis 45 Bütten wurden am Fischmarkt ausgeladen.

Ein jedes Mädchen hatte seinen Stand, und im Verkaufen waren sie sehr gewandt:

„Kaufen Sie Madamchen, ganz frisch aus dem Rauch und schmecken wie Zoker, wir essen sie auch. Mutterke, Freileinche, nems ene Mandel meet, ek heew noch so veel in de Bud!“



Hel'sche Frau beim Fischverkauf.

So ging das seit hunderten von Jahren.

Die Helaer hatten bis 1912 in Danzig am Fischmarkt eine eigene Fischbrücke zum Anlanden und zum Verkaufen der Fische.

Die Helaer kauften in Danzig wiederum Haushaltsartikel, Lebensmittel und Fischereigeräte ein. Viele hatten auch Bekannte und Verwandte in Danzig.

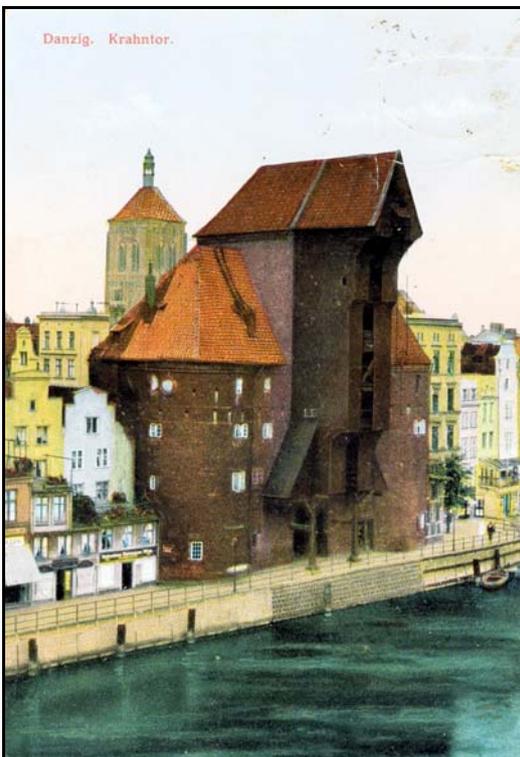
Aus diesen Gründen und aus der Tatsache, daß Hela schon von alters her mit Danzig eng verbunden war, möchte ich hier noch einige charakteristische Bilder von Danzig zeigen, die jedem Helaer vertraut waren.



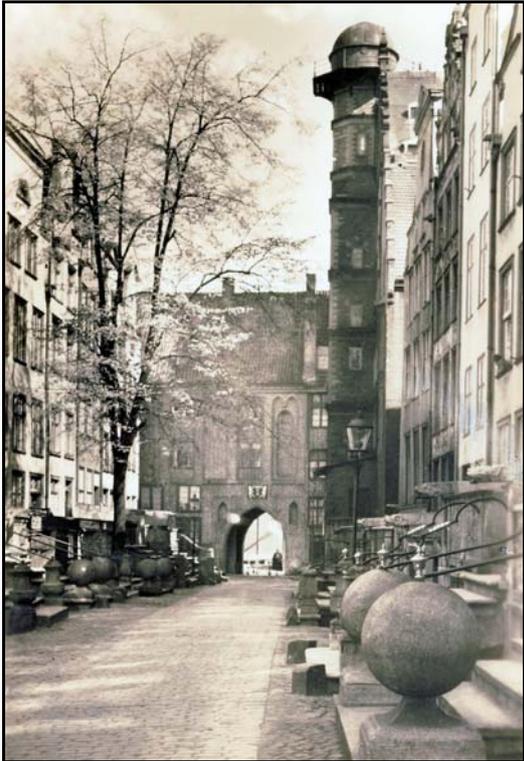
Am Fischmarkt in Danzig.



Links ist die Danziger Speicherinsel zu sehen, rechts das Kranter.



Kranter und Mottlau.



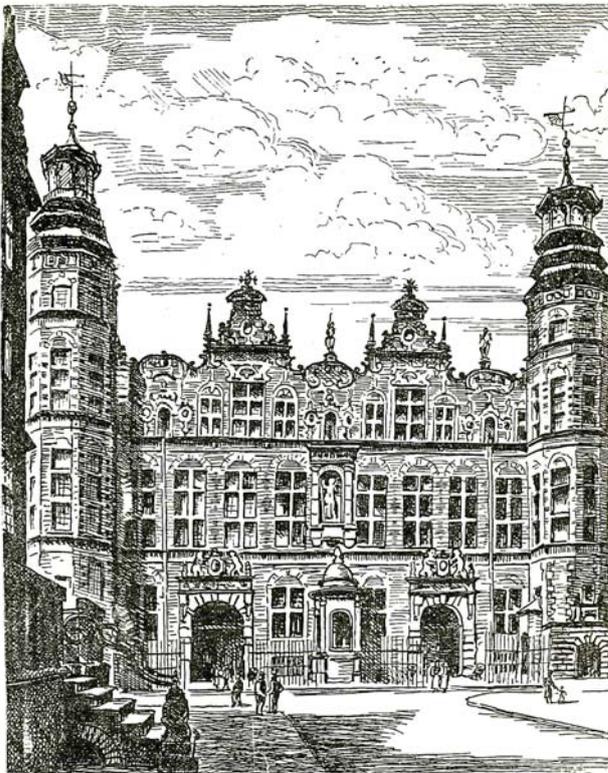
Frauengasse.



Rathausturm.



Blick über die Stadt auf die Marienkirche und das Rathaus.



Zeughaus der Hansestadt Danzig.



Danzigs Wahrzeichen, das Krantor (links auf dem Bilde), stammte in seinen ältesten Teilen noch aus der Ordensritterzeit. Das Danziger Land jedoch gehörte schon viel früher zum deutschen Volksboden. Der Name beweist das, denn er geht auf die Bezeichnung des Gebietes an der Danziger Bucht während der Gotenherrschaft „Gothiskandza“, zurück und bedeutet so viel wie „die Küste der Goten“. Dieser Name wird durch den Geschichtsschreiber der Goten, Jordanes (etwa um 550 n. Chr.), überliefert. In der Tat haben die Goten lange Jahrhunderte hindurch im Weichselland gewohnt. Die Gemeinde Danzig ist zuerst im Jahre 1224 nachweisbar, sie erhielt um 1240 deutsches Stadtrecht. Der Ritterorden erwarb Danzig im Zuge seines Vordringens nach Osten im Jahre 1309, also verhältnismäßig spät

Danzigs Wahrzeichen, das Krantor (links auf dem Bilde), stammte in seinen ältesten Teilen noch aus der Ordensritterzeit. Das Danziger Land jedoch gehörte schon viel früher zum deutschen Volksboden. Der Name beweist das, denn er geht auf die Bezeichnung des Gebietes an der Danziger Bucht während der Gotenherrschaft, „Gothiskandza“, zurück und bedeutet soviel wie „die Küste der Goten“. Dieser Name wird durch den Geschichtsschreiber der Goten, Jordanes (etwa um 550 n. Chr.), überliefert. In der Tat haben die Goten lange Jahrhunderte hindurch im Weichselland gewohnt. Die Gemeinde Danzig ist zuerst im Jahre 1224 nachweisbar, sie erhielt um 1240 deutsches Stadtrecht. Der Ritterorden erwarb Danzig im Zuge seines Vordringens nach Osten im Jahre 1309, also verhältnismäßig spät.

Die Umstellung auf die Kutterfischerei

Im Jahre 1885 kamen zwei schwedische Kutter und fischten nach Lachs auf hoher See.

Sie hatten Erfolg, und im nächsten Jahr kamen der Schweden immer mehr.

Da kauften die Helaer Fischer die Kutter an (vorher hatten die Helaer nur mit großen, offenen Booten gefischt), und mit einem Schlag war es mit der alten Fischerei getan.

Die Danziger Regierung baute 1890 den Hafen, und nun konnten auch die fremden Fischer bei Sturm und Wind im Hafen ruhig schlafen.

„Die junge Generation hat es nicht erlebt, und die Alten haben viel vergessen; wir haben alles verloren, was wir besessen. Nun hat uns das liebe Schleswig-Holstein aufgenommen, und wir sind dankbar und essen, aber unsere liebe Heimat Hela werden wir nie vergessen!“

Soweit ein alter helscher Fischer.

Dazu möchte ich noch etwas ergänzen.

Ende der 1880er Jahre kamen die ersten, schwedischen Segelkutter und fischten bei Hela auf der offenen Ostsee, denn sie hatten gegenüber den gewöhnlichen, offenen Booten ein Deck und eine kleine Kajüte. Die Schweden fischten erstmalig mit großen Treibnetzen nach Lachs. Diese neue Fangmethode war so erfolgreich, daß sich auch bald viel Helaer Fischer schwedische Kutter und Netze kauften.

In dieser Zeit war der Lachs so billig, daß ein Pfund nur 45 Pfennige kostete.

Gewöhnlich fingen die Fischer damals Lachse von durchschnittlich 20 bis 30 Pfund!

Mein Urgroßvater fing in dieser Zeit einmal einen Lachs von 53 Pfund!

Oft fing man sogar Tümmler (Delphin-Art) in den großen Treibnetzen. Manchmal verfangen sich sogar mehrere in einem Lachsnetz.

Die Fischer verkauften die Tümmler meistens an einen Händler aus Heisternest, welcher dann das Fett der Tümmler ausbriet, und es dann auf dem Festland bei den Bauern als Medizin gegen Viehkrankheiten oder als Pflegemittel für Leder verkaufte.

Viel Schaden aber verursachten die Seehunde den Fischern. Sie zerrissen die Netze, fraßen die Fische aus den Maschen der Netze und fraßen die Lachse von den ausgelegten Lachsangeln ab. Nur hin und wieder fing man mal einen Seehund in den Lachsnetzen. Dieser mußte dann die Untaten seiner Genossen mit dem Tode bezahlen.

In den Jahren kurz vor dem ersten Weltkrieg hatte man sogar einen Preis auf jeden erbeuteten Seehund ausgesetzt. Jeder, der einen Seehundskiefer dem Fischmeister in Hela brachte, erhielt 5 RM. Später waren auch die Seehunde wieder seltener.

Ebenfalls kurz vor dem ersten Weltkrieg sighteten einige Helaer Fischer in der Danziger Bucht einen Wal. Sie erkannten ihn an seiner charakteristischen Dampf- und Wassersäule, welche er beim Atmen ausstößt. Die Fischer selbst fuhren schnell nach Hela zurück, denn sie befürchteten, daß der Wal ihr Boot zum kentern bringen könnte.

Kurze Zeit später wurde ein Wal bei Adlershorst an der Danziger Bucht angetrieben.

Die schwedischen Kutter aber waren damals nur klein. So kam es, daß auf der langen Reise nach ihren neuen Fangplätzen bei Hela viele Kutter verloren gingen. Schließlich kamen die Schweden nicht mehr.

Nachdem der Hafen gebaut war, fuhren viele Dänen von der Insel Bornholm mit größeren Segelkuttern nach Hela zum Fischen. Auch sie fischten Lachs, aber mit Angeln.

Während der Lachssaison in den Herbst- und Wintermonaten kamen auch viele Fischer von der pommerschen Küste nach Hela. Ihre Familien nahmen sie mit und quartierten sie bei den Helaern ein. Ihre Kinder gingen in dieser Zeit in Hela zur Schule.

Inzwischen hatten sich fast alle Helaer Fischer die großen Segelkutter gekauft.



Das Gemälde zeigt im Hafen liegende Segelkutter sowie hochgezogene Boote und Wiemen am Strand.

Aber die Kleinfischerei mit Manzen blieb noch bestehen, bis 1908 die Motorkutter die Segelkutter ablösten.

Wie so das Aussetzen und das Fischen mit Manzen vor sich ging beschreibt Eduard Pietzcker in seinem Gedicht „Ausfahrt zum Fischfang“.

Ausfahrt zum Fischfang

Nun legt die Ruder in das Boot,
Hinein das Netz,
Die Flasche Kaffee und das Brot
Steckt in den Leinenranzen.
Korb, Ölzeug – und dann stoßt ab vom Land!
Zum Flunderfang wir fahren!
Droht auch die dunkle Wolkenwand,
Die kennen wir seit Jahren!

Da liegt vor uns die grüne Flut!
Kaum sich ein Lüftchen reget. –
Solch Tag, der taugt zum Fischfang gut,
Wenn kaum die See bewegt.
Ein Schleier deckt das Küstenland,
So rudern wir zu Dreien!
Hoch über uns die Sonne steht –
Hörst Du die Möwen schreien?

Die schwielige Hand das Ruder hält.
Jetzt sind wir weit vom Strande.
Nun schnell die Zeisen ausgestellt
Und von des Bootes Rande
Rollt Netz und Leine in die See,
Dann kann der Zug beginnen.
Was werden auf den heutigen Fang
Wir Dreie wohl gewinnen?

Glatt wie ein Spiegel wird die Flut,
Es dunkelt in dem Grunde!
Fast hundert Faden, das ist gut!
Dann macht das Boot die Runde.
Nun zieht die Zeisen – da, da das Netz!
Ich wittere reiche Beute!
Es zieht ein stilles Lächeln jetzt
Um das Gesicht der Leute.

Fünf Schock sogar etwas mehr,
Gar fette, gute Fische.
Die großen gebt zum Räuchern her,
Die kleinen nehmt zu Tische.
Erst aus der Flasche einen Zug,
Ein Bissen Brot zum zweiten;
Dann lasset in die Tiefe Flut
Die Zeisen wieder gleiten!

Und so vergehen Stund' um Stund'
Und stärker rauscht die welle,
Und wieder geht das Netz zum Grund
An einer andern Stelle.
Und als die Sonne langsam sinkt
Und's auf der See wird frischer,
Der Strand schon und die Hütte winkt.
Es kehren heim die Fischer!

Bald ist der heutige Fang sortiert,
Geheizt ist die Kambüse,
Und aufgereiht, gar stolz marschiert
Die Flunder nun in diese.
Von Heidekraut und Buchenholz
Da gibt's ein lustig Feuer. –
Und aus dem Rauchfang kehrt sie stolz
Zurück, die uns so teuer!

Am nächsten Tag fährt in die Stadt
Mit ihrer frischen Ware
Die Tochter, die am Fischmarkt hat
Den Stand schon viele Jahre.
Dort bietet sie in Bütteln feil
Die schönen braunen Flundern.
Und setzt auch ab den größten Teil.
Das wie? Ist zu bewundern!

Wenn täglich so der Fischfang geht,
Wie ich ihn hier beschrieben,
Dann ist gewiß im Herbste spät
Auch ein Gewinnst geblieben.
Doch leider kehrt der Fischer heim
Gar oft mit leeren Händen,
Dann kehrt die Not still bei ihm ein.
Mag ihm die See Jahr aus, Jahr ein nur volle Netze spenden!

Die alte Fangmethode

Die alte Garnfischerei vom Strand aus lohnte sich gleich nicht mehr, nachdem sich die Helaer Kutter anschafften.

Diese Strandfischerei war vorher die einzige Fangart gewesen, und deshalb will ich sie hier noch etwas näher beschreiben:

Jedes Jahr, etwa Mitte Januar, war der Garnstelltag für die Heringswade. An diesem Tag wurde das Netz der großen Strandwade von den Fischern zusammen „gestellt“, aus den einzelnen Teilen der Netze, welche die Fischer in den vorherigen Monaten selbst „gestrickt“ hatten.

Dieses war eine sehr langwierige Arbeit gewesen, denn das Garn für das Netz musste auch noch aus dem Hanf von den Frauen gesponnen werden.

Während dieser langwierigen Arbeit, saß man an den langen Winterabenden in der kleinen Fischerstube bei der Petroleumlampe beisammen. Wenn dann so der Schneesturm um das Haus heulte und Arbeit langsam ins Stocken geriet, begann man damit, Geschichten und Märchen zu erzählen, um die Langeweile zu vertreiben. Die Alten erzählten dann auch oft von ihren Jugendstreichen und ihrer Seefahrtszeit.

Insgesamt wurden im Dorf vier verschiedene Strandgarne zusammengestellt, denn alle Fischer des Dorfes hatten sich zu vier verschiedenen Kompanien von je 25 Mann zusammengeschlossen. Das Amt des Kompanieführers ging vom Vater auf den Sohn über.

Diese Fischerkompanien hatten aber nicht nur die Aufgabe das Strandgarn zusammenzustellen, sondern sie mussten auch die Familien verunglückter oder an einer Krankheit gestorbener Fischer versorgen, soweit es nötig war.

Beim Fischfang verunglückt ist in jener Zeit, soweit sich meine Großmutter erinnern kann, keiner, aber viele starben an Cholera, Pocken und hauptsächlich Tuberkulose.

Das Garnstell war den ersten Tag immer ein Fest für das ganze Dorf. Fröhlich schon wurde von der Schuljugend vor dem Haus des Kompanieführers, wo das Garn zusammengestellt wurde, die Fahnenstange mit vielen bunten, seltsamen Flaggen eingegraben. Die Fahnen hatten die alten Fahrensleute aus den fremden Ländern mit nach Hause gebracht.

Anschließend aßen die Schulkinder im Hause des Kompanieführers Frühstück. Meistens gab es Weißbrot mit Butter bestrichen, was für die damalige Zeit ein richtiges Festessen war. Dann mussten die Kinder zur Schule gehen, und die Männer begannen ihre Netze zum großen Strandgarn zusammen zu stellen. Währenddessen kreiste die Schnapsflasche, so dass am Ende des Tages einige Fischer oft nicht mehr ganz nüchtern waren.

Das Garnstell dauerte drei Tage, aber nur am ersten Tag aßen die Kinder im Hause des Kompanieführers. Im Ganzen dauerte das Garnstell drei Tage.

Im Februar wurde dann auch das Lachsgarn gestellt, aber dann ohne besondere Bräuche, weil das Lachsgarn gröber als das Heringsgarn war, und nicht jedes Jahr erneuert zu werden brauchte. Im Februar wurde es nur meistens ausgebessert.

Wenn die See vom Eis frei war, konnte man mit der Strandfischerei beginnen. Dieses war jedoch von Jahr zu Jahr sehr verschieden. Manches Jahr froh die Danziger Bucht gar nicht zu; ein anderes Jahr aber schwamm noch im März Eis auf der See. 1838 war die gesamte Danziger Bucht so stark zugefroren, daß der Urgroßvater meiner Mutter von Adlershorst über das Eis nach Hela ging.

Sehr schlimm wurde es dann, wenn einer erkrankte, denn Hela und auch die anderen Dörfer der Halbinsel hatten keinen Arzt. Der nächste Arzt befand

sich in Putzig. Häufig war aber auch noch der Landweg durch Schneeverwehungen fast unpassierbar gemacht worden.

In solchen Fällen kam dann meistens Dr. Semon, ein jüdischer Arzt aus Danzig, mit dem Dampfer nach Hela, während für andere Ärzte es sich nicht lohnte nach Hela zu kommen.

Aber das Fischen mit der Strandwade war nicht nur jahreszeitlich verschieden, sondern auch tageszeitlich. Im Frühjahr wurde immer nachts gefischt, während man im Sommer tagsüber fischte.

Das Fischen mit dem großen Strandgarn ging folgendermaßen vor sich:

Die Netze und die Zugleinen wurden mit der großen Garnjolle zum Außenstrand gerudert. Die anderen Fischer gingen über die Dünen zum Außenstrand. Ihre Frauen und Kinder waren zum Einholen des Netzes ebenfalls mitgekommen.

Die Jolle brachte nun das Ende der Zugleine (etwa 400 m) zum Strand und ruderte sie dann ganz auf die See hinaus. Am Ende der Zugleine war dann das Schleppnetz, schließlich der Fangsack gebunden.

Nun machte die Jolle wieder kehrt zum Strand hin, und das andere Schleppnetz und schließlich die Leine wurde zum Strand hin gerudert. Das Ende der zweiten Zugleine wurde nun an den Strand gebracht, aber ein ganzes Stück von der anderen Zugleine entfernt.

Jetzt begann das Einziehen der Strandwade. Auch die Kinder halfen mit.



Helaer Fischerkinder.

Jeder hatte sich ein „Sielen“ um den Leib geschnürt und zog damit die große Zugleine.

Ein „Sielen“ bestand aus zwei flachen Brettern, welche über dem Bauch und dem Rücken zusammengebunden wurden. In der Mitte des vorderen Brettes war ein kurzer Strick mit einem kleinen Stück Holz am Ende befestigt.

Dieses Stück Holz wurde ein paar Mal um die Zugleine geschlungen, und dann zog man, rückwärtsgehend, die Leine langsam aus dem Wasser. Die anderen hatten sich ebenfalls wechselseitig an die Leine gehakt und halfen nun mit, das Netz an den Strand zu ziehen.

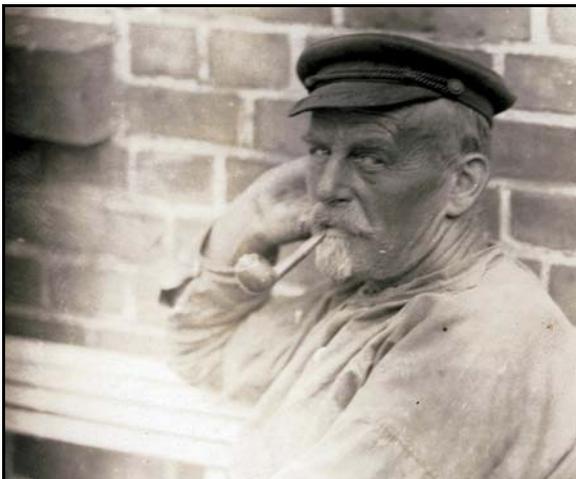
Die Leine wurde von den kleineren Kindern oben am Dünenrand „aufgeschossen“.

Bis an den Dünenrand zog man mit, dann hakte man sich von der Leine los, lief zum Strand hinunter, um dort wieder zu beginnen.

Gleichzeitig wurde nun ja auch die zweite Zugleine eingezogen, und da das Schleppnetz mit dem Fangsack dem Strand immer näher kamen, mußten auch die beiden Zugpartien am Strand sich immer mehr nähern.

Endlich war die lange Zugleine zu Ende, und das Schleppnetz kam mit dem Fangsack in Sicht.

Die Fischer gingen nun mit langen Stiefeln ins seichte Wasser, um noch einige Fische aus dem Schleppnetz in den Fangsack zu schütteln.



Ein Helaer Fischer.

Die Netze wurden von den Mädchen auf die „Bären“ (leiterähnliches Traggestell) gelegt. Das Tauwerk und die Netze wurden dann später auf den Wiemen zum Trocknen ausgebreitet.

Jetzt waren die beiden Zugpartien sich inzwischen ganz nahe gekommen, und der Fangsack konnte gemeinsam geborgen werden.

Manchmal, wenn der Fangsack ganz mit Fischen gefüllt war, tauchte er plötzlich an die Oberfläche, und alles jauchzte auf über den guten Fang, denn nun brauchte man keinen Zug mehr zu tun.

Waren jedoch nur wenige Fische, dann mußte man oft bis in die Nacht hinein arbeiten, um wenigstens etwas zu fangen.

Die Jungen liefen nun schnell durch die Dünen zum Hafen, um Boote zum Abtransport der Fische an den Fangplatz zu bringen. Die Fische wurden mit großen Käschern aus dem Fangsack in die Boote gefüllt.

War der Fang sehr groß, dann wurden die Fische, welche man nicht gleich abtransportieren konnte, in Kühlen am Strand in den nassen Sand geschüttet, um die Fische vor dem Verderb zu bewahren.

War der Fang gering, trugen ihn die Frauen über die Dünen ins Dorf.

Dann mußten die Fische aber noch ausgenommen, getrocknet, geräuchert und in Danzig auf dem Fischmarkt verkauft werden, ehe der Fischer bares Geld in der Hand hatte.



Fischerfrauen beim Vorbereiten der Fische zum Räuchern.

Ebenfalls viel Arbeit bereitete das Flicken und Instandhalten der Netze.



Fischer beim Flicken der Netze.

Ein Helaer Fischerhaus

Die Fischer hatten aber alle ein eigenes Haus. Zuerst waren alles nur einfache Fachwerkhäuser mit Ziegeln gedeckt; später baute man viele neue Häuser mit dem Anschwellen des Fremdenverkehrs, und die alten Fachwerkhäuser verschwanden nach und nach.

Wie bereits erwähnt, lagen die alten Häuser alle mit der Giebelseite zur Straße. Die Haustüren lagen ebenfalls an der Giebelseite des Hauses zur Straße und waren in zwei Querhälften eingeteilt.

Die obere Querhälfte der Tür war meist zurückgeschlagen, und abends lehnten sich dann Bewohner des Hauses auf die untere Querhälfte der Tür und schauten noch einmal über die Dorfstraße.



Eine Helsehe Familie in der Halbtür ihres Hauses. Aufgenommen im Jahre 1900.

Innen waren die Häuser ganz wohnlich eingerichtet.

Ein Haus hatte meistens eine große Diele, ein großes Wohnzimmer und zwei kleinere Zimmer, von denen eins als Schlafzimmer diente und das andere den Alten gehörte.

Die gesamte Aufteilung der Anlage des Hauses, sowie die Inneneinrichtung, ist dem Friesenhaus sehr ähnlich.

Die Helaer sprechen außerdem einen Dialekt, der sehr stark an das Holländische angelehnt ist. Viele Helaer Familiennamen findet man ebenfalls in Holland.

Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß in der Zeit der Ostkolonisation holländische Siedler nach Hela gekommen sind.



Diele eines Helaer Fischerhauses.

Noch etwas genauer beschreibt dieses Gedicht das Innere eines Helaer Fischerhauses:

Mein Heim

Das ist mein Heim, das alte Fischerhaus!
Am Fenster prangt der Lindenblütenstrauß,
Vom Strande kommt ein frischer Wind gezogen –
Er bringt nur Kühlung von der nahen See.
Am Horizont steht eine starke Böe!
So hat mein Traum mich also nicht betrogen!

Ein Heim auf Hela stets mein Sehnen war.
Und komm' ich hierher auch schon achtzehn Jahr,
So ist es mein doch heut' auf läng're Wochen.
Beim alten Barlasch kehrt' ich fröhlich ein.
Hier will ich frei vom Staub der Großstadt sein,
Mit der modernen Welt hab' ich gebrochen!

Ein Himmelbett nimmt gern den Müden auf,
Wenn er vollendet seinen Tageslauf!
Am Strande lockt zur Segelfahrt der Nachen.
Ein Gärtchen dehnt sich vor dem Fensterlein,
Drin blühen Lewkojen, Lack² und Rosmarein. –
Der Gockelhahn ruft morgens zum Erwachen.

Still im Hüttchen sitzt das Weib am Rocken
Und am Fenster grünt der Myrtenbaum
Und an dem Kamin die Alten hocken.
Sie erzählen, will die Arbeit stocken,
Ihren Enkeln manchen Jugendtraum.

Wie sie einst in jungen Jahren
Mit dem mastenreichen Schiff aufs Meer
Von der Insel Hela sind gefahren,
Und die Heimstätte fanden leer.

² Pflanzenart innerhalb der Familie der Kreuzblütler

Wie sie von den fremden, schönen Ländern
Brachten seltsames Geschirr nach Haus,
Blau bemalt, Figuren auf den Rändern,
Das als Zierde nun auf hohen Ständern
Auf der Diele prangt. – Die Fahrt ist aus!

Wie er wartete am alten Bronnen,
Der in des Dorfes Mitte einsam steht
Auf die Maid beim Untergang der Sonnen,
Wie sie in dem Kirchlein still in Wonnen
Für die Liebsten Glück und Heil erfleht.

Schwarz das Gebälk und weiß getüncht die Wand.
Die Dielen weiß gescheuert und mit Sand
Bestreut, die Teller auf den Borden,
Erinnerung aus froher Jugendfahrt,
Und von der Hausfrau heute wohl verwahrt.
– Ein Schmuck der Diele sind sie längst geworden.

Ein Myrthenbaum mit Blüten übersät
Als ein Willkommensgruß am Fenster steht;
Das blanke Kupfer grüßt aus naher Küche.
Hier noch ein Spinnrad aus vergang'ner Zeit.
Großmütterchen, sie sitzt daran noch heut;
Vom nahen Rauchfang ziehen Wohlgerüche.

Vom Heidekraut zieht her ein würziger Duft.
Der Rauch steigt kerzengrade in die Luft
Und emsig sieht die Alte nach den Flundern –
Jetzt hängt gar manches Schock schon in dem Rauch!
So ist es auf ganz Hela alter Brauch. –
Der Alten Müh und Fleiß sind zu bewundern.

Hier also schlug ich auf mein Sommerheim!
Hier will ich frei vom Zwang der Großstadt sein.
Der Alte sitzt bedächtig bei den Netzen;

Er spinnt und flickt und bessert aus,
Dann fährt er auf die hohe See hinaus,
Um dort die Manzen wieder auszusetzen.

So schafft und nützt das alte Fischerpaar
In seinem Häuschen schon so viele Jahr'
Vom Sonnenaufgang bis zur Abendstunde.
Es ahnet kaum, daß unter seinem Dach
Ein Gast wohnt, der da täglich spüret nach;
Von seinem Tun gibt Fremden wieder Kunde.

Der sich so wohl fühlt in dem Fischerhaus
Und täglich seinen Lieben schreibt nach Haus,
Was er gesehn in seinen Ferientagen;
Wie lieb gewonnen er sein schlichtes Heim –
Ein süß Erinnern wird's ihm allzeit sein
Das alte Hel' mit seinen Fischersagen!

Der Aalfang

Die Strandgarnfischerei war wohl die älteste Fangmethode in Hela gewesen. Aber auch nachher, als die Helaer Fischer schon Motorkutter hatten, war es für sie, wie für alle Fischer, manchmal recht schwer, denn oft wird der Fangerlös beträchtlich verkleinert durch Reparaturen am Kutter und an den Fanggeräten.

Wenn dann noch schlechte Fangergebnisse kamen, war oft „Schmalhans“ Küchenmeister der Fischerfamilien.

Eine verhältnismäßig sichere Einnahmequelle war aber der Aalfang.

Die Fangzeit war von August bis in den November. Da es aber nur bestimmte Aalplätze gab, mußten diese verteilt werden.

Die Auslosung der Aalplätze fand statt am Jakobistag, dem 25. Juli, beim Bürgermeister des Dorfes, der am Ende der Ortschaft wohnte.



Links: Bürgermeisterhaus mit Weinlaub über der Tür. Im Hintergrund unter den Bäumen das Gasthaus „Waldhäuschen“. Rechter Weg: Krogsteig. Linker Weg: Bliessensteig.

Zu diesem Zwecke taten sich immer acht Männer zu einer Aalfangkompanie zusammen (Die Aalfangkompanie wurde die kleine Kompanie genannt).

Der Kompanieführer holte sich das Los für seine Gruppe. Nur die jungen, noch nicht verheirateten Männer fischten nach Aal einzeln. Sie bekamen die weit entfernt liegendsten Aalstellen nach Heisternest zu. Die Aalstellen befanden sich am Innenstrand, als auch am Außenstrand. Die Helaer durften am Außenstrand bis zum Neuen Leuchtturm (Heisternester Leuchtturm) fischen.

Die Aalstellen wurden durch eingeschlagene Pfähle am Strand gekennzeichnet. Gefischt wurde mit Aalsäcken (Reusen).

Jakobus

Am 25. Juli, dem Jakobstage, findet auf Hela seit hunderten von Jahren die Auslosung der Fischplätze für das ganze Jahr statt.

„Am Jakobstag werden die Lose verteilt!“
So ist's auf Hela Brauch seit langen Jahren.
Zum alten Bürgermeister Struck man eilt;
Dort sagt das Los, wo wir zum Aalfang fahren.
Da finden sich die Kompagneien ein,
Elf an der Zahl, verwitterte Gestalten.
In acht bis neun Mann teilt man jede ein,
Die für den Aalfang ihren Platz erhalten.

Am Jakobstag stehn sie bei Struck vor'm Haus.
Am Dorfesende steht's, vom Wein umspinnen,
Der schwarze Adler Preußens lugt heraus,
Er hat dort lange schon Quartier genommen.
Von hier aus Struck sein Hela lang regiert,
Er tut es wie ein Vater, mild und weise,
Das Amtsschild ist mit Weinlaub längst geziert.
Man schätzt und liebt ihn in der Fischer Kreise.

Dreiviertel Meile in die Bucht hinein,
Dreiviertel Meile nach dem Außenstrande.
Das soll der Platz nun für den Aalfang sein.
Hier geht's nach Alter nicht, nach Rang und Stande.
Die jungen Leute scheiden freilich aus;
Sie bilden eine eigene Kompagneie,
Sie fahren für sich selbst zum Aalfang aus.
Erst, wenn sie älter, treten sie zur Ruhe.

Der Obmann zieht das Los, so soll es sein!
Gar mancher freilich ist nicht mit zufrieden.
Dann läd't die Kompagneie den Obmann ein
Wo ihm ein kühler Umtrunk ist beschieden.
Ein Fäßchen Bier schon in dem Hofe steht.
Die Fischer schnell sich um das Achtel scharen,
Von Mund zu Mund der volle Humpen geht,
So ist es Brauch und Sitte schon seit Jahren.

Dann hören sie wohl gern den Alten an,
Der von dem Aalfang kündet aus den Jahren,
Da sechzig Schock noch kamen auf den Mann
Und sie damit nach Danzig sind gefahren.
Heut ist es mit dem Fange fast vorbei,
Seitdem die Schweden mit den Kuttern kamen,
Auf See und an den Küsten fischten frei,
Und ihnen dort die besten Plätze nahmen.

Entschieden hat das Los – so ist's bestimmt;
Das Fäßchen leer – der Umtrunk hat ein Ende!
Ein jeder wieder auf die Arbeit nimmt.
Man reicht zum Abschied sich die schwieligen Hände.
Zum Fischfang geht es wieder an den Strand.
Jakobus hör'! Um reichen Fang wir beten!
O segne bis zum Herbste unsre Hand,
Zum Aalfang ist wahrhaftig sie von Nöten!

Die Bepflanzung der Dünen

Eine wirtschaftliche Erleichterung für die Helaer brachte das Bepflanzen der Dünen mit Strandhafer.

Kinder bis 16 Jahre verdienten 80 Pfennige den Tag bei 12 Stunden Arbeit, Erwachsene 1 Mark ohne Abzug der Invalidenversicherung. Allerdings enthielt die Arbeitszeit 1 ½ Stunden Essenspausen.

Hauptsächlich die jungen Mädchen und die Frauen arbeiteten in den Dünen. In den Zeiten aber, wo nichts zu fangen war, arbeiteten auch Männer in den Dünen.

Zwar war der Verdienst nur gering, aber es war ein regelmäßiges Einkommen.

Um die Jahrhundertwende begann man mit der Bepflanzung der Dünen mit Bergkiefern. Dieses konnten die Helaer aber zusätzlich nicht schaffen.

Daher baute man im Helaer Wald eine Filiale des Zuchthauses von Mewe (Westpreußen, an der Weichsel bei Dirschau).

Die Einwohner Helas sträubten sich natürlich gegen diesen Plan. Aber es half nichts. Holzbaracken wurden etwas außerhalb des Ortes im Wald gebaut. Die Zuchthäusler zogen nun in die Baracken und begannen sich selbst ein „festes“ Haus zu bauen. Als es schließlich fertig war, zogen die Gefangenen in das Steinhaus um, und man konnte mit den Aufforstungsarbeiten beginnen.

Schuten brachten Faschinen (zu Bündeln gebundener Busch). Diese wurden von den Gefangenen in längere Stücke zerhackt und in Karrees um die jungen Kiefernpflanzen gesteckt, um sie vor dem Flugsand zu schützen.

Mit zurück nahmen die Schuten Sand aus dem Helaer Hafen, welcher dann wahrscheinlich für Bauzwecke verwendet wurde. Da der Hafen nun immer tiefer wurde, spülte eine Strömung neuen Sand von außerhalb des Hafens in den Hafen wieder herein. Dadurch entstand an dem Strand vor dem Kurhaus

eine gefährliche Abbruchkante, und die weitere Entnahme von Sand wurde verboten.

Die zur Aufforstung benötigten Kiefern wurden zum, größten Teil selbst gezogen. Nur einen geringen Teil bezog man aus den Baumschulen.

Die Gefangenen wurden im allgemeinen so gut bewacht, daß keine Ausbruchsversuche vorkamen. Einige Gefangene arbeiteten sogar hin und wieder beim Förster im Dorf, aber natürlich unter Bewachung.

Nur 1908 erschlugen einmal zwei Zuchthäusler einen ihrer Wärter. Sie konnten aber nicht fliehen und wurden sofort nach der Tat gefaßt. Der eine Täter beging Selbstmord in seiner Zelle; der andere wurde sofort weggebracht. Bei Beginn des ersten Weltkrieges wurden die Gefangenen abtransportiert.

Inzwischen arbeiteten die Helaer Mädchen nun meistens nicht mehr in den Dünen, sondern in den Räuchereien.

Dieses hing wieder damit zusammen, daß die preußische Regierung die Nutzungsrechte des Waldes den Helaern abgekauft hatte. Mit dem größten Teil dieses Geldes baute die Gemeinde kurz vor der Inflation das Elektrizitätswerk in Hela. – Da die Helaer hauptsächlich Heidekraut zum Räuchern der Fische brauchten, fiel ihnen die Abgabe des Holzrechtes an den Staat nicht schwer. Um 1900 aber wurde ihnen dann auch noch das Heiderecht genommen, und mit einem Schlag war es mit den kleinen, privaten Räuchereien aus, denn niemand hatte die Zeit, das Brennmaterial vom Festland zu holen.

Alle meinten nun, mit der Fischerei in Hela sei es aus, denn keiner konnte nun räuchern.

Aber einige kapitalkräftige Helaer und der Fischhändler Kohnke aus Neufahrwasser bauten einige große Räuchereien, welche nun das Räuchern der Fische für das ganze Dorf übernahmen. Für sie lohnte es sich auch, das nötige Holz (Buche, Eiche) mit Kähnen vom Festland zu holen.

Die ersten Badegäste

Die wesentlichste, wirtschaftliche Erleichterung brachten die Ferien- und Badegäste.

Zuerst waren es nur einige geistig schaffende Menschen wie Kaufleute, Schauspieler und auch Dichter, die fernab von dem Großstadtgewühl hier in völliger Ruhe und Abgeschlossenheit ihre Freizeit genießen wollten.

Dazu kamen dann noch einige Kunstmaler, welche in der wundervollen Umgebung Helas ihre Motive fanden. Oft aber malten sie auch die Fischer bei ihrer Arbeit, die Dorfstraße, die alten Ziehbrunnen und den alten Glockenturm in der Mitte des Dorfes.

Ein bekannter Kunstmaler in Hela war damals Maler Wenzel. Er malte u. a. auch ab, wie die Fischer die große Garnjolle am Strand ins Wasser schoben. Dieses Gemälde kam später in ein Danziger Museum.

Auch Eduard Pietzcker, der insgesamt 24 Gedichte über Hela geschrieben hat, kam ebenfalls jeden Sommer nach Hela.

Ausflug eines Schützenvereins nach Hela um 1880

Mit dem Aufkommen der Dampfschiffahrt (damals noch meistens Raddampfer) machten auch viele Krieger- und Schützenvereine aus Danzig und Reisegesellschaften, die in Zoppot zur Kur waren, dann oft einen Ausflug in das ruhige, kleine Fischerdorf Hela mit seinen herrlichen Dünen- und Waldgelände.

Diese Gesellschaften und Vereine kamen meistens einige Male im Jahr nach Hela mit dem Raddampfer „Drache“ oder dem langsameren Schraubendampfer „Putzig“.

Schon einige Tage vorher, wenn sich die Vereine in Hela anmeldeten, geriet das ganze Dorf in Aufregung. In der „Löwengrube“, dem Gasthaus Helas, herrschte Hochbetrieb. Kuchen, meistens Waffeln, wurden gebacken,

Getränke aus Danzig geholt, die Fischer machten ihre Kähne zum Ausbooten der Gäste fertig, und jeder half mit, die Gäste würdig zu empfangen.

Dann war es endlich so weit: Gegen Mittag wurden die Gäste erwartet. Die Schulkinder hielten Ausschau. Bald darauf zeigte sich die „Putzig“. Nun lief alles zum Strand. Die Gäste mußten ausgebootet werden, denn damals gab es noch keinen Hafen. Die Fischer, alle sonntäglich geputzt, schoben ihre Kähne ab und ruderten zu dem vor Anker liegenden Schiff. Eine Strickleiter wurde vom Dampfer heruntergelassen und das Ausbooten begann.

Nun fuhr man zum Strand. Die Herren sprangen aus dem Boot heraus, während die Damen unter großem Gekreisch und Gejuchze von den Fischern aus dem Boot gehoben und auf den Strand gesetzt wurden. Waren alle ausgebootet, so formierten sich die Gäste, und mit der Musik voran ging es vom Strand zur „Löwengrube“.



Die „Löwengrube“ (zur Polenzeit ab 1920).

Der Löwenwirt, damals war es noch der alte Dörks, empfing die Gäste und lud sie in sein Haus ein.

Einige Herren tranken ihr Bier wegen der Hitze draußen vor der Tür unter den schattigen Bäumen.

Ein Herr sagte zu dem in der Tür stehenden Wirt: „Herr Wirt, das Bier ist so warm. Haben Sie kein Eis? Der Wirt sah ihn erstaunt an und sagte, sich an die Stirn tippend: „Herrchen, Sie sind wohl?! Eis im Sommer!“

Die Löwengrube

In des Dorfes Mitten lang ein Wirtshaus steht.
Kein Hel'scher Gast an ihm vorübergeht.
Die „Löwengrube“ heißt's seit vielen Jahren;
Denn über'm Eingang prangt ein stattlich Bild,
Das zeigt den Daniel und die Löwen wild,
Wie er in ihre Grube einst gefahren.

Ein altes Haus und ein gar morsches Dach.
Doch unter ihm manch trauliches Gemach.
Der alte Dörks, das war des Wirtes Namen.
Er hütete die Löwengrube lang',
Versorgt die Gäste gern mit Speis' und Trank,
Und fernher sie in seine Grube kamen.

Vor'm Torweg gibt es einen lauschigen Platz!
Da hat Jung-Hela oft mit seinem Schatz
An lauen Sommerabenden gesessen.
Drei Linden decken dieses Plätzchen zu
Und unter ihren Zweigen hast Du Ruh.
Da kannst des Lebens Sorgen Du vergessen!

Wenn sich die Linde schmückt zur Lenzeszeit
Die Hel'sche Bucht vom Eise längst befreit,
Der Fink singt wieder seine Liebeslieder,
Dann schart sich Jung und Alt nach Tagesmüh'n
Um diese Linden! Hörst Du Melodien?
Der Frühling kehrt zurück nach Hela wieder.

Auch ich saß unter diesen Zweigen oft!
Hier hatte ich ein neues Glück erhofft,

Wenn ich zu Schiff nach Hela kam gefahren.
Die ersten Blättchen sah ich hier am Baum;
Hier habe ich verträumt manch‘ Sommertraum –
Zur Herbstzeit kam ich auch in all‘ den Jahren.

Dann ging ich zu dem Wirte wundermild –
Zwei grimme Bestien grinsen aus dem Schild –
Nahm eine Stärkung für die Heimatreise.
Hier bot die Kinderschar mir Körbchen dar;
Auch frische Flundern kauft ich dann und wann.
Nun, allzuniedrig waren nicht die Preise! –

Nun komme ich zu Dir schon achtzehn Jahr,
Du Löwengrube! Bleicher wird das Haar,
Auch Papa Dörks ist still aus Dir gegangen.
Doch unter Deinen Zweigen, Lindenbaum
Da wird verträumt noch heut‘ manch Jugendtraum
Zur schönen Sommerzeit in Blütenprangen.

Auf schwarzen Fensterläden steht’s Menü.
Erneuert wird es jeden Morgen früh.
Und kühler Trank, er wird noch heut‘ gespendet.
Noch immer baut die Schwalbe unterm Dach,
Noch immer winkt ein gastliches Gemach –
Dörks freilich hat sein Tagewerk vollendet.

Magst Du noch lang‘ in Dorfes Mitten steh’n.
Und wird auch mancher Weg zum Kurhaus geh’n,
Der auf dem alten Hela ist zu Gaste,
Geh an der Löwengrube nicht vorbei –
Und wenn’s auch nur ein halbes Stündchen sei –
Und unter ihren alten Linden raste!

Während die Frauen sich noch in der Gaststätte unterhielten, gingen die
Männer sich ein wenig das Dorf ansehen.

Die Jugend des Dorfes veranstaltete Wettläufe auf der Dorfstraße.



Die Helaer Dorfjugend.

Die Mädchen verkauften mehr oder minder erfolgreich, als Andenken ihre selbstgeflochtenen Binsenkörbchen mit Erika.

Erika

Aus dem feuchten Moose
Deine Blüte schaut
Hel'sche Waldesrose,
Stilles Heidekraut,
Deine Blütenglocken
Läuten uns: Kehr' ein!
Laß den Fuß hier stocken,
Sollst willkommen sein.

Zu uns still Dich neige,
Wenn Du müd' und schwach.
Grüne Kiefernzweige

Spenden schattig Dach.
Ruhe hier in Frieden
Von der Stadt Gewühl,
Deinen Geist, dem müden,
Gib hier ein neues Ziel!

Höre, was sie läuten
Diese Blumen Dir
Aus Alt-Hela's Zeiten,
Unseres Waldes Zier!
Wie zum Kranz gewunden
Wir die Braut geschmückt,
Da er sie gefunden
Und ans Herz gedrückt.

Wie wir Blütendolchen
Welkten an der Brust
Seiner einzig Holden,
Die er lieben muß'.
Wie im Hochzeitskranze
Erika geprangt
Und im Festtagsglanze
Sich in's Haar gerankt.

Wie dem blonden Knaben
Sie gebracht den Strauß
Und noch andre Gaben
In der Mutter Haus.
Wie zum Kranz gewunden
Wir im Trauerhaus
Sahen trübe Stunden,
Da ein Leben aus.

Und am Strand dem Toten,
Den das Meer verschlang,
Letzten Gruß geboten –
Fern dem Heimatland!

Und in Kinderhänden
Schmuck, zum Schiff erbaut,
Gruß dem Fremdling spenden,
Stilles Heidekraut!

Aus dem feuchten Moose
Unsre Blüte schaut
Hel'sche Waldesrose,
Stilles Heidekraut.
Blühe noch viel Jahre
Auf dem Eiland Du,
Und als Schifflin fahre
Neuem Glück zu.

Trage Waldesfrieden
Du in jedes Heim!
So sollst, Waldesrose,
Du begrüßt uns sein!

Als sich schließlich alle in der Löwengrube gestärkt hatten, wurde zum Sammeln geblasen. Mit der Musikkapelle wieder voran ging es durchs Dorfe über den Bliesensteig zum Leuchtturm.

Sofort wurde der 45 m hohe Leuchtturm bestiegen.

Von dort oben konnte man ohne Mühe das Festland erkennen, und bei klarer Sicht sah man sogar den wuchtigen Turm der Danziger Marienkirche und davor die beiden spitzen Türme der Kirche in Neufahrwasser. Auch hatte man von hier einen guten Ausblick auf das Dorf und die Halbinsel Hela mit dem großen Kiefernwald.

Unten am Leuchtturm aber standen die Jungen und riefen nach oben: "Bester Herr, schmeißen Sie einen Groschen."

Einige warfen dann kleine Geldmünzen hinunter, um welche die Kinder sich balgten, während es von oben immer neue Münzen regnete und das Gewühl immer größer wurde.

Allmählich leerte sich dann der Turm wieder, und alles versammelte sich auf der Wiese beim Leuchtturm, wo die Helaer eine Tanzfläche aus vielen Brettern hergerichtet hatten. Ringsherum standen einige Bänke.

Die Musikkapelle stellte sich auf. Der Tanz begann, an dem auch die Helaer Mädchen teilnahmen.

Andere wiederum gingen durch das schöne Helaer Dünen- und Waldgelände spazieren.



Düne "Storchennest". Eine der höchsten Dünen Helas. Am Breiten Steig zum Außenstrand hin gelegen mit Blick auf die Ostsee.

Blick von der Düne

Da liegt im Sonnenglanz das Dünenland.
Vom Winde leicht bewegt die Wellen tanzen.
Soweit ich blicken kann, verwaist der Strand.
Auf dem Gestänge trocknen Netz und Manzen,
Fern an dem Horizont ein Dampfer zieht!
Der leichte Rauch nur zeigt uns seine Wege.
Tief unter mir die Erika verblüht –
Dort junge Kiefern-schonung im Gehege!

Wohin das Auge schaut, nur Sand und Meer,
Bespannt von dem bewölkten Himmelsbogen.
Von Heisternest da grüßt der Leuchtturm her
Und unter mir der Ostsee blaue Wogen.
Der Hel'sche Leuchtturm reckt sein Haupt empor,
Noch fehlt sein weithin glühend Augenblinken.
Ganz hinten schaut die Küste blaß hervor,
Als wollte sie im blauen Meer versinken.

Das ist die Düne! Auch ein Stückchen Welt,
Unscheinbar, winzig, ohne Glanz und Prangen,
Die da vom Dorf die Elemente hält,
Sonst wär' es längst versunken und vergangen.
Strandhafer und der Kiefern kurz Geäst
Und knorrige Wurzeln kriechen an der Erde.
Sie halten zäh den störrischen Boden fest,
Daß er ihr nimmermehr entrissen werde.

Ein herbes, strenges, ernstes Angesicht
Zeigst Du dem Wanderer, der Dich bestiegen.
Hier blüht die Blume der Romantik nicht,
Die Möwen kreischend schon darüber fliegen.
Du gleichst dem Schiffer, der auf Hela lebt!
Ernst, herb sind seine Züge und verschlossen;
Kein Lächeln froh auf seiner Lippe bebt,
Weil er des Lebens Freuden kaum genossen.

Der Kampf des Lebens steht auf dem Panier,
Das in dem Segel täglich er entfaltet.
Und dennoch schaut der Fischer stolz zu Dir,
Weil Du ihn schützt und das, was er verwaltet.
O sei ihm viele Jahr noch Schutz und Hort,
Häuf' zu den kleinen nicht noch größ're Sorgen!
Solang Du Bollwerk ihm und sichrer Port,
Bist Hela gegen Sturmflut Du geborgen!

Abends wurde dann wieder zum Sammeln geblasen, und nun ging es wieder mit der Musik voran zum Strand, wo die Gäste dann wieder eingebootet wurden. Vorher bekamen die Fischer bezahlt, welche beim Aus- und Einschiffen geholfen hatten.

Inzwischen war es dunkel geworden. Der Dampfer war schon erleuchtet. Der Anker wurde aufgezogen und langsam glitt das Schiff hinaus auf das dunkle Wasser, von wo aus schon in der Ferne die Lichter von Danzig und Zoppot herüberwinkten.

Die wirtschaftliche Blütezeit Hela bis zum ersten Weltkrieg

Die Herstellung einer regelmäßigen Dampferverbindung nach Hela

Im Jahre 1892 wurde dann der Hafen gebaut und gleich darauf auch das Kurhaus.

Nun konnten die Dampfer Hela direkt anlaufen. Eine regelmäßige Dampferverbindung zwischen Hela und Danzig wurde geschaffen. 3 Mal in der Woche lief jetzt ein Dampfer Hela an.

Damals waren es abwechselnd der "Hecht", der "Phönix" und der "Drache".

Der Drache

Es kommt seit langen Jahren
Von Danzig durch die Flut
Ein schmuckes Schiff gefahren
Gen Hela fest und gut.

Hoch auf dem Mast hält Wache
Ein scheußlich Seegetier!
Das ist der Dampfer "Drache",
Der Weichsel Stolz und Zier.

Auf der Kommandobrücke
Steht fest der Kapitän!
Wir auf den ersten Blicke
In ihm den Seemann sehn.

"Harwardt", so heißt der Alte.

Daß viele, viele Jahr
Er seines Amt's schon walte,
Das zeigt sein graues Haar!

Er hat geführt den "Drachen"
Durch Sturm und Wetter oft.
Er spendet Trost dem Schwachen
Und Hoffnung, der gehofft.

Und sieht am Deck er Kranke,
Gepeinigt von der See,
Greift er zum brauen Tranke
Und hilft! Vorbei ist's Weh!

Und bäumen sich die Wogen
Am Bug auch, und am Heck,
Neptun ist ihm gewogen
Und hilft darüber weg!

Ja, Drache, alter Drache!
Du hältst schon viele Jahr'
Auf hoher See die Wache
Mit Harwardt fest und klar.

Wie viele tausend Gäste
Führt'st Du dem Eiland zu!
Ein gutes Schiff – das beste
Bleibst "Alter Drache" Du!

Es wachsen Hela's Freunde
Mit jedem neuen Jahr.
Du weißt, wie die Gemeinde
Anfänglich klein einst war!

Zieh dann gen Hela's Küste
In Sturm und Sonnenschein!
Und wer es noch nicht wüßte,

Dem präge Du es ein!

Wer in den Sommertagen
Will aus dem Stadtgewühl
Wird gern der "Drache" tragen
zu einem schönen Ziel!

Auf Hela soll gesunden
Der Körper und der Geist.
Wer dort ein Heim gefunden
Dich Eiland täglich preist!

Und sind gestärkt die Glieder
Und sind die Ferien aus,
Den trage "Drachen" wieder
Gesund und frisch nach Haus'.

Er wird's gewiß Dir danken
Und Deinem Kapitän!
Magst Du trotz Sturm und Schwanken
Noch oft gen Hela gehn.

's ist ja 'ne eigne Sache
Um eine Helafahrt
Auf Dir, Du alter "Drache",
Bleibt man vor Leid bewahrt!

Die große Zunahme des Fremdenverkehrs

Nun schwoll der Strom der Bade- und Feriengäste schnell an, und Hela wurde bald wegen seines breiten, steinfreien Strandes und seines großen Kiefernwaldes ein beliebter Bade- und Ausflugsort.



Helaer Innenstrand.



Sommerfrischler am Helaer Außenstrand.

Rasch und bequem konnte man nun mit dem Dampfer in 2 ½ Stunden nach Hela fahren.

Abfahrtsort der Dampfer nach Hela war das Johannistor.

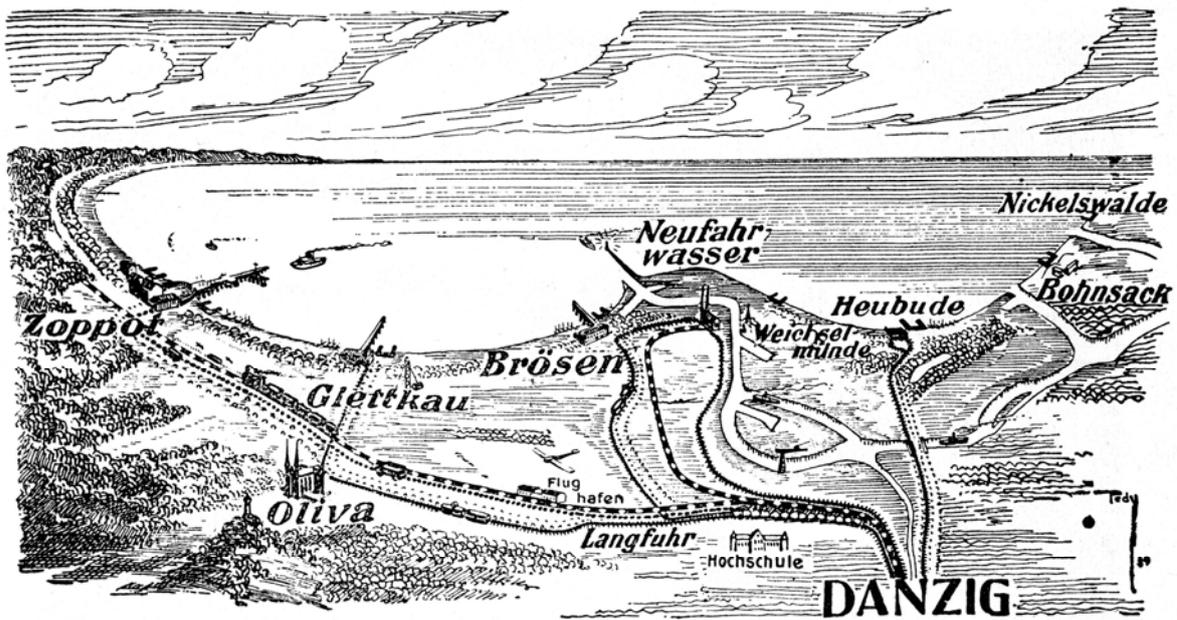
Jetzt brauchte man sich nicht in engen Straßenbahnen zu drängen, um von Danzig nach Heubude oder zur Westerplatte zum Baden zu fahren, sondern machte bei einer Hela-Fahrt gleich noch eine herrliche Seereise in frischer, freier Luft mit.



Segelboote im Helaer Hafen.

So kam es, daß fast alle Häuser in Hela im Sommer mit Badegästen förmlich überfüllt waren. Daß nun die Vereine nicht mehr im Dorf in der „Löwengrube“, sondern im Kurhaus speisten, das machte dem Löwenwirt wenig aus. Er hatte alle Hände voll zu tun, die vielen Badegäste zu versorgen.

Viele Helaer bauten auch ihre Häuser aus, um mehr Platz für die Badegäste zu haben.

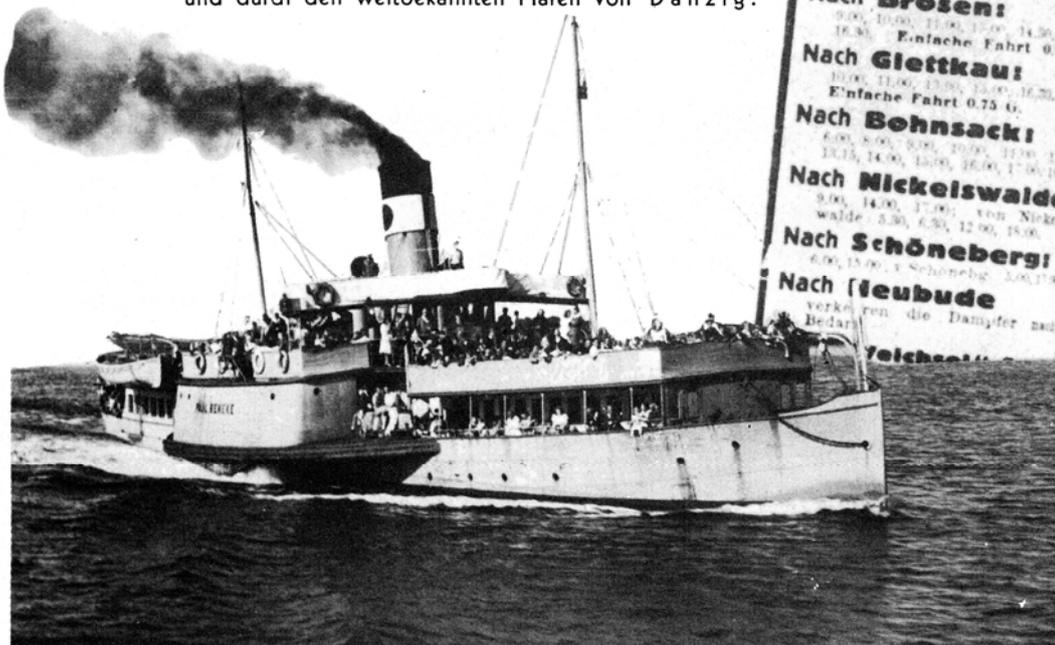


Die reizvollen und landschaftlich hervorragenden Danziger Kur- und Seebäder

Oliva-Glettkau · Brösen · Weichselmünde-
Westerplatte · Heubude-Krakau · Westl.-Neufähr

Keine Kurtaxe! Feinster steinfreier Badestrand!

Beste Verkehrsverbindungen · Gepflegte Gaststätten
Strandpromenade von Bad zu Bad · Fahrten auf See
und durch den weltbekannten Hafen von Danzig.



Werbung für Danziger Kur- und Seebäder.

Sonntag, den 19. Juli 1931:

Nach Hela

Von Danzig, Joh.-Ter.: 9.00*, 14.30*, 16.30*; von Hela: 7.00*, 12.00*, 18.15*

*D. „Paul Berek“

Hin- und Rückfahrt 2.- G.

Nach Zoppot!
9.00, 10.00, 11.00, 13.00, 14.30, 15.00, 16.30*; von Zoppot: 8.15, 11.15, 14.30, 17.00, 19.30, 20.00

Hin- und Rückfahrt 1.50 G., einfache Fahrt 0.90 G.

Nach Brösen!
9.00, 10.00, 11.00, 13.00, 14.30, 15.00, 16.30*; einfache Fahrt 0.60 G.

Nach Glettkau!
10.00, 11.00, 13.00, 14.00, 16.30; einfache Fahrt 0.75 G.

Nach Bohnsack!
8.00, 9.00, 9.30, 10.00, 11.00, 11.15, 13.15, 14.00, 15.00, 16.00, 17.00, 18.15

Nach Nickelswalde!
9.00, 14.00, 17.00; von Nickelswalde: 8.30, 6.30, 12.00, 18.00

Nach Schöneberg!
8.00, 15.00; v. Schöneberg: 5.00, 17.00

Nach Heubude
verkaufen die Dampfer nach Bedarf

Heubude

Andere schliefen in den Sommermonaten auf dem Dachboden, während die Feriengäste die unteren Räume gemietet hatten.

Die Einwohnerzahl Helas stieg von 1890-1920 von 500 auf 800 Einwohner, während sie in den vorangehenden Jahrzehnten wegen der hohen Kindersterblichkeit und der zahlreichen Seuchen und Krankheiten nahezu konstant geblieben war.

Auch die Fischerei, jetzt natürlich vollkommen auf Motorkutter umgestellt, brachte in dieser Zeit überdurchschnittlich viel ein. Es war eine reiche, glückliche Zeit, welcher der 1. Weltkrieg so ein jähes Ende setzte.

Dampfer im Hela-Verkehr

Um 1900 wurde der neue Schrauben-Postdampfer „Vineta“ für die Hela-Fahrt in Dienst gestellt.

Die „Vineta“ war der erste Dampfer, der nun täglich zwischen Danzig und Hela verkehrte. Gleichzeitig mit den Passagieren brachte der Dampfer auch die Post und die Milch von Danzig mit. Vorher wurde die Post immer über das Festland und die Halbinsel nach Hela gebracht.

Die Milch war vorher nur für die Kleinkinder und für die Kranken gewesen. Jetzt aber vermochten die weniger Helaer Kühe nicht mehr die gewachsene Bevölkerungszahl und noch zusätzlich die Badegäste mit Milch zu versorgen.



Halbinsel Hela - Hafen

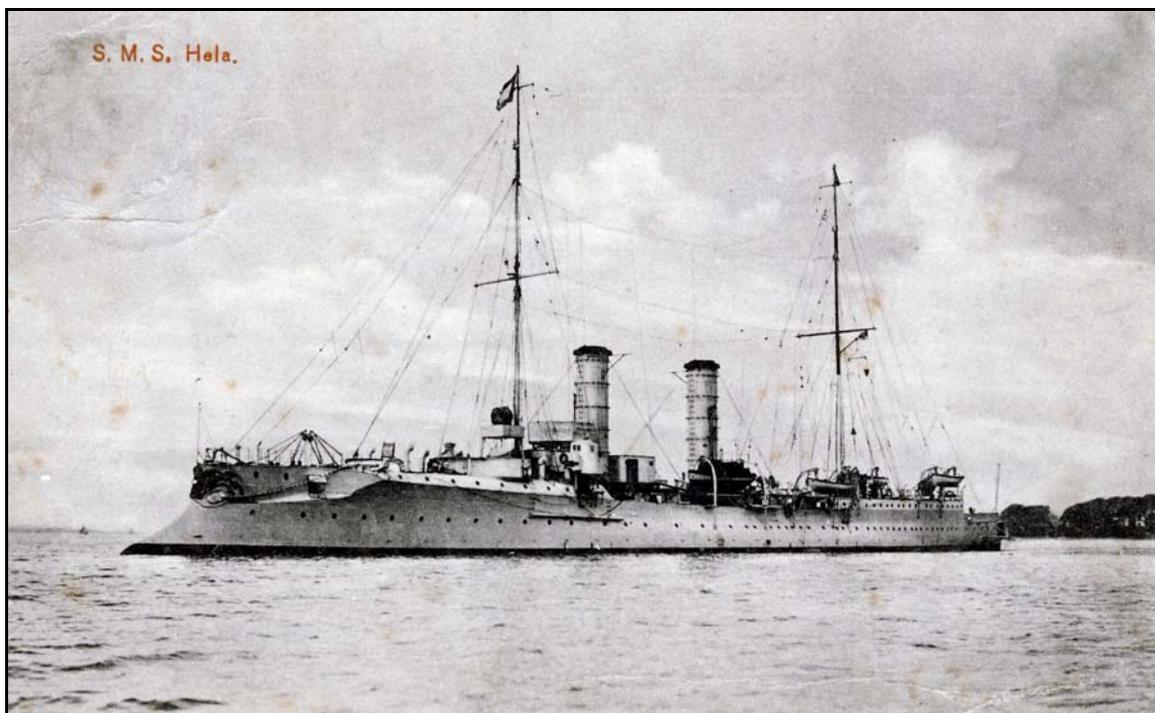
Die „Vineta“ im Helaer Hafen. Im Hintergrund das Kurhaus mit dem Seesteg.

Später wurde die „Vineta“ verkauft, weil sie bei grober See stark schlingerte, denn die Aufbauten waren zu hoch, und sie selbst war für die Ostsee zu schmal gebaut.

Den Namen „Hela“ erhielt ein größerer Passagierdampfer, der kurz vor dem ersten Weltkrieg zwischen Hela und Danzig eingesetzt war. Wegen seines großen Tiefganges hatte er jedoch oft Schwierigkeiten beim Anlaufen des Helaer Hafens. Daher legte er meistens nur am Seesteg vor dem Kurhaus an.

Innen war das Schiff aber aufs Beste ausgestattet. Besonders schön eingerichtet war der große Salon. Während des Krieges wurde sie vom Staat beschlagnahmt und ging verloren.

Ebenfalls den Namen „Hela“ trug ein leichter Kreuzer der Kaiserlichen Marine.

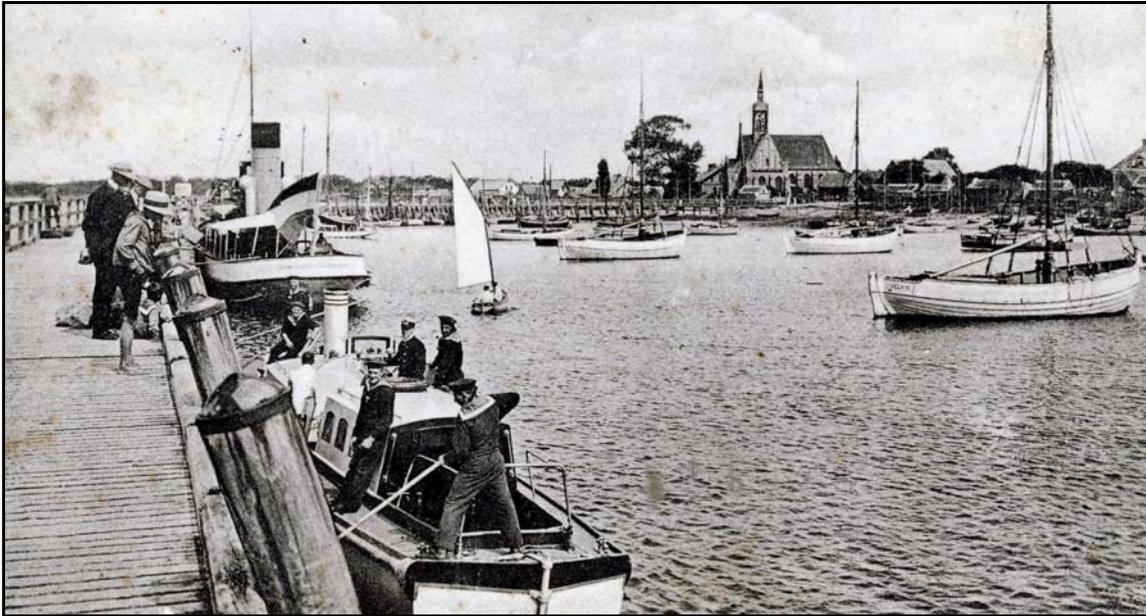


S.M.S. Hela.

1905 wurde der moderne Raddampfer „Paul Beneke“ in den Hela-Dienst gestellt. Seinen Namen trug er nach einem Danziger Seehelden. (Siehe erstes Bild Hafenpanorama). Er fuhr bis zum ersten Weltkrieg zwischen Hela und Danzig.

Kurz nach dem Bau dieses Dampfers wurde auch die „Zoppot“ in Dienst gestellt. Sie war bereits ein Schraubendampfer, aber viel kleiner als der „Paul Beneke“. Nach dem ersten Weltkrieg fuhr sie abwechselnd mit ihm nach

Hela. Alle diese Dampfer gehörten der Weichsel-Dampfschiff-AG in Danzig an.



Die „Zoppot“ an der Westmole des Helaer Hafens.

Vor dem ersten Weltkrieg fuhren mindestens 4 Dampfer im Sommer den Tag nach Hela; an günstigen Tagen aber bis zu 8 Dampfer. Nach dem ersten Weltkrieg und der unglücklichen Grenzziehung des Versailler Vertrages fuhren nur 2 Dampfer. Dafür kamen aber viele Badegäste aus Polen mit der neuen Bahnlinie nach Hela.

Die Kronprinzessin in Hela

Die Kronprinzessin³ kam öfters mit einem Torpedoboot von Zoppot, wo sie im Sommer mit ihren Kindern lebte, nach Hela. Sie ging dann mit ihrem Gefolge zur Feldbahn, die vom Hafen durch den Helaer Wald bis nach Heisternest führte und zur Holzabfuhr diente, und ließ sich in den mit Blumen geschmückten Loren in den Helaer Wald fahren, wo sie dann ein Picknick hatte.



Im Helaer Wald. Weg nach Alt-Hela.

Abend kam sie dann wieder und fuhr mit ihrem Torpedoboot nach Zoppot zurück.

Manchmal aber mischte sie sich auch unter die Badegäste und sah mal in dieses, mal in jenes Haus.

³ Cecilie Auguste Marie Herzogin zu Mecklenburg(-Schwerin) (1886-1954) war als Ehefrau Wilhelm von Preußens von 1905 bis 1918 die letzte Kronprinzessin des deutschen Kaiserreichs.

Als sie wieder einmal in ein altes Fischerhaus hineinsah, sagte die Bewohnerin, der die neugierigen Badegäste schon lange auf die Nerven gefallen waren, in der Annahme, es sei ebenfalls ein Badegast, zu der im Flur stehenden Kronprinzessin: „Bäh! Was glotzen Sie hier rein? Was ist denn hier bloß zu sehen?“

Erst ein Begleiter aus dem Gefolge sagte der Frau, als die Kronprinzessin schon weitergegangen war, welcher Badegast so neugierig in ihren Flur gesehen hatte.

Sitten und Gebräuche in Hela

Gebräuche beim Hochzeitsfest

Das letzte, wovon ich berichten will, sollen die zahlreichen Sitten und Gebräuche sein, welche ebenfalls in Hela zu finden waren. Beginnen wir mit den Sitten und Gebräuchen bei einer Helaer Hochzeit.

Schon Wochen vorher begann man mit den Vorbereitungen. Dieses lag daran, daß die Helaer meistens unter sich im Dorf heirateten, und deshalb wurden oft mehr als 100 Gäste eingeladen. Aus diesem Grunde mußte das ganze Haus ausgeräumt werden, um Platz für die vielen Gäste zu schaffen. Die Möbel wurden bei den Nachbarn untergebracht. Die Nachbarn stellten ebenfalls die noch fehlenden Tische, Stühle und Gedecke.

Das Fest begann mit dem Einzug der Musikkapelle, die meistens aus Danzig oder Putzig kam. Die Musikkapelle lud die Gäste durch ein Ständchen vor ihren Häusern nochmals ein. Wie in vielen anderen Orten, so versammelte sich am Polterabend auch hier die Jugend des Dorfes vor dem Hochzeitshaus und zertrümmerte auf der Schwelle der Tür leere Flaschen und Gläser.

Schon jetzt ließen sich viele Paare trauen beim Standesamt; andere ließen sich erst am Hochzeitstag vor der kirchlichen Trauung standesamtlich trauen.

Am Polterabend wurde aber auch schon bis Mitternacht gefeiert.

Früh am nächsten Morgen, fast immer war es ein Sonntag, wurden dann die Scherben zusammengefegt und weggebracht. Dann kamen auch schon die Jungen und Mädchen des Dorfes, um das Hochzeitshaus zu schmücken. Die Knaben gruben eine Fahnenstange ein und zogen Flaggen hoch, während die Mädchen die Girlanden am Türrahmen befestigten.

Am frühen Nachmittag begann dann die feierliche kirchliche Trauung. Es war Sitte, daß die Frau des Schullehrers die Braut schmückte. Ein besonderer Schmuck war ein Kranz aus Myrthenzweigen, der um den Kopf der Braut

gelegt wurde. Der Bräutigam trug ein Myrthensträußchen im Knopfloch seines Anzuges.

Nun holte die Brautjungfer, meistens die Schwester der Braut, die Gäste ab. Der Zug formierte sich: Voran die Musikkapelle, dann die Kinder, das Brautpaar und dann die Gäste. Während sich der Zug in Richtung Kirche bewegte, standen die übrigen Bewohner Spalier vor ihren Häusern. Vor dem Haupteingang der Kirche streuten die Kinder noch Blumen, während der Zug sich in die Kirche begab.



Nach der Trauung.

Nach der Trauung war schon die Kaffeetafel im Hochzeitshaus bereit, und das Fest begann. Vorher hielt noch einer der Gäste die Hochzeitsansprache.

Eine solche Hochzeitsansprache hat uns hier Robert Trennert, ein Helaer Fischer, aufgeschrieben.

Hochzeitsansprache

Liebe Freunde, Bekannte und Verwandte!
Die amtliche und kirchliche Trauung
Ist jetzt gemacht und geschehen,

Und wir freuen uns, alle wieder zu sehen
Hier an der gedeckten Tafel.
Nun wollen wir fröhlich sein
Mit Singen und guten Dingen;
Wir wollen trinken und essen,
Aber unsren Gott und Herrn
Wollen wir nicht vergessen.

Und so wünschen wir dem Ehepaar
Gottes reichen Segen
Zum grünen Ehebund.
Glücklich sei auf allen Wegen
Jeder Tag wie diese Stund!
Eure frohen Herzen fülle
Liebe, Treue bis ans Grab,
Dann streut euch des Herrn Wille
Blumen aus der Höh' herab.

Euer Los sei denn zur Freude;
Froh nehmt ihr, was Gott beschert.
Ewig bleibt ihr so wie heute;
Stets einander lieb und wert.
Und macht euch im Leben kein Herzeleid;
Kurz ist die Zeit, die Ihr beisammen seid.
Und sollten viele Jahre Euch vereinen,
Einst werden wie Minuten sie Euch erscheinen.

Dann wurde bis zum Abendessen getanzt. Nach dem Abendessen und dem Lied „Nun danket alle Gott“ setzte die Musikkapelle wieder ein, und nun wurde bis zum frühen Morgen durchgetanzt. Damit war dann die Hochzeit zu Ende.

Wie bereits erwähnt, spielte die Myrthe eine bestimmte Rolle bei der Hochzeit. Aber auch bei anderen Anlässen wurde die Myrthe gebraucht. Dieses alles beschreibt uns das folgende Gedicht.

Myrthe und Wein

Ich kenne zwei traute Genossen
In jedem Helenser Heim:
Am Fenster die Myrthen sprossen
Und unter dem Dache der Wein!
Sie ist von dem Süden gekommen,
Er kam von dem deutschen Rhein,
Er hat still die Häuser umspinnen,
Sie blüht an einem Fensterlein.

So haben sie Freundschaft gehalten
Auf Hela schon viele Jahr.
Ihr Wachsen, ihr Sproßen, ihr Walten
Ich segne es immerdar!
Sie leiten den Fischer durchs Leben
Und führen ihn bis an das Grab!
Zum Fest sie ihn freundlich umgeben,
Sind Stütze ihm, Stecken und Stab.

Ich kenne zwei traute Genossen
In jedem Helenser Heim:
Am Fenster die Myrthen sprossen
Und unter dem Dache der Wein.
Der Myrthenbaum bringt schon der Jugend
Ein Sträußchen zur Einsegnung dar.
Du Sinnbild der Keuschheit und Jugend,
Ich segne dich immerdar!

Die Zweiglein zum Kranz gewunden,
Sie legt man der Braut auf das Haupt.
Das sind die glücklichsten Stunden,
Da sie an den Liebsten geglaubt.
Es wachsen die Blüten, die weißen,
Am Tage der Hochzeit erst auf,
Brautblümlein sind sie geheiß;
Gott schütz' euren Lebenslauf!

Und wenn Du die Augen geschlossen,
Der Lebensabend ist aus,
Dann leiten des Myrthenbaums Sprossen
Dich still in das Bretterhaus.
So tun in des Fischers Leben
Die Myrthen vollauf ihre Pflicht,
Zu all' seinen Festen sie geben
Den Schmuck, drum verschenket sie nicht!

Ich kenne zwei traute Genossen
In jedem Helenser Heim:
Am Fenster die Myrthen sprossen
Und unter dem Dache der Wein.
Als Struck⁴ einst nach Frankreich gezogen
Und einundsiebzig kam heim,
Da pflanzt' er vor jedem Hause
Einen Schößling vom köstlichen Wein.

Er trug ja die herrlichen Reben
In das einsame Hela hinein.
Auch Helaer Wein soll es geben,
Gibt Gott nur den Sonnenschein!
Nun winkt in dem Herbste die Traube
An jedem Helaer Haus,
Wird sie nicht dem Nordwind zum Raube,
Dann freilich wird – Essig daraus!

Ich kenne zwei traute Genossen,
Die find' ich in jedem Heim:
Am Fenster die Myrthen sprossen
Und unter dem Dache der Wein.
Mögt grünen ihr, blühen und reifen
Auf Hela stets Myrthe und Wein!

⁴ Langjähriger Bürgermeister von Hela

Doch mich laßt zum Glase jetzt greifen:
Ich leer‘ es – auf Euer Gedeihn!

Sitten und Gebräuche bei der Taufe

Aber auch bei anderen Festlichkeiten, zum Beispiel bei der Taufe, gab es einige, mitunter auch seltsame Bräuche.

Wenn der Täufling zur Kirche gebracht wurde, deckte man über sein Kissen alte Tücher, die frühere Seefahrer aus weiter Ferne mitgebracht hatten. Diese Sitte erhielt sich noch sehr lange, während eine andere, daß man den Täufling vor der Taufe durch die neben der Kirche liegende Schule trug, bald nicht mehr geübt wurde.

Bräuche am Ostermorgen

Ein anderer, geheimnisvoller Brauch war das Osterwasser-Schöpfen.

Viele Mädchen des Dorfes standen am Ostermorgen, noch vor dem Aufgang der Sonne, auf. Sie liefen dann durch den Kiefernwald und die Dünen zum Außenstrand an die Ostsee, um sich dort „Osterwasser“ zu schöpfen, welches sie schön machen sollte, wenn sie sich darin wuschen. Während des Weges zum Strand durfte kein Wort gesprochen werden; auch mußte in dem Augenblick das Wasser geschöpft werden, in welchem die Sonne über den Horizont aus dem Meer stieg.

So gab es viele Sitten und Gebräuche auf Hela, welche meistens schon sehr alt waren und fest zu dem Leben in Hela gehörten.

Zum Schluß noch ein Gedicht von Eduard Pietzcker:

Abschied

Meine Ferienzeit ist aus!
Schon die Segel blähen.
Lebe wohl mein Fischerhaus
Und auf Wiedersehen!
Traute Hütte, weinumrankt,
Mit dem Blick zum Meere,
Die mich aufnahm, sei bedankt
Herzlich für die Ehre!

Alter, den ich auf der Fahrt
Oft auf See begleitet,
Mir ein treu Erinnern wahr,
Wenn mein Schifflin gleitet
Wieder zu der alten Stadt,
Wo mein Heim, die Lieben!
Wäre noch manch Sommertag
Gern bei dir geblieben.

Hast aus Helas früherer Zeit
Oft bei deinen Netzen
Mir erzählt und wie es heut;
Lauschte voll Ergötzen.
Alte, die das Stüblein mir
Sauber stets gehalten,
Alte, auch ich danke dir
Für dein häuslich Walten!

In dem Himmelbett fand ich
Nachts gar süßen Schlummer.
Sonnenschein früh weckte mich,
Hatte keinen Kummer.
Schnurrend kam hereinspaziert

Durch die Tür das Kätzchen,
Wenn ich mir den Tee serviert;
Wußte schon ihr Plätzchen!

Täubchen vor dem Fenster girrt,
Gockerl kräht im Garten
Und die Moppel⁵ ungeniert
Schon auf Frühstück warten.
Kirschbaum an dem Zaune lockt
Mit den roten Früchten;
Am Kamin Großmutter hockt,
Flundern herzurichten.

Meine Ferienzeit ist aus
Und die Segel blähen!
Altes trautes Fischerhaus
Denn auf Wiedersehen!
Ich kehr' wieder, wenn entlaubt
In dem Dorf die Linde,
Wenn dir Hel um's graue Haupt
Rauschen rauhe Winde.

Wenn in Eis und tiefem Schnee
Will das Dorf versinken
Und allein von stolzer Höh'
Leuchtturms Feuer blinken.
Gehe dann in's Fischerhaus
Zu den beiden Alten,
Und in Sturm und Wogenbraus
Will ich Rast dort halten,

Wollen plaudern dann zu drein'n
Von vergangnen Tagen,
Wo ich froh mein Ferienheim

⁵ Hunderasse

Bei euch aufgeschlagen!
Wo wir zu dem Fischfang weit
Sind auf See gefahren
Und erst in der Dämmerzeit
Heimgekommen waren!

Meine Ferienzeit ist aus
Und die Segel blähen!
Lebe wohl mein Fischerhaus,
Frohes Wiedersehen!
Weinumrankt und Myrthengegrün
An den Fensterscheiben!
Mag zu dir manch Gast noch ziehn
Und mir – Heimstatt bleiben!

Prediger, Lehrer und Vögte in Hela

Die evangelischen Prediger in Hela seit 1525

Die evangelischen Prediger, welche in Alt- und Neu-Hela amtierten

Magister Heinrich 1525 – Bartolomäus Hicanus 1538

Die genaue Reihenfolge steht erst seit 1580 fest. Bei den hier [auf Hela] verstorbenen Geistlichen ist ein Kreuz † beigefügt:

Phillippus Michterus	1580 – 1590
M. Wilhelm Alberti	1590 – 1598 †
Zacharias Schalitz	1598 – 1602
Johann Bellen	1602 – 1615 †
Georgius Foelix	1615 – 1620 †
Michael Milonius	1620 – 1625 †
Joachim Jakobi	1625 – 1630 †
Kaspar Jeschke	1630 – 1641 †
Ludwig Beth sen.	1641 – 1664
Heinrich Schröder	1664 – 1666
Christian Gilmeister	1666 – 1676
Ludwig Beth jun.	1677 – 1680
Melchior Zufälliger	1680 – 1692
David Schmidt	1693 – 1701 †
Gottfried Kotzer	1702 – 1705 †
David Schmidt	1705 – 1709
George Swietlicki	1709 – 1720
Joh. Andreas Habel	1720 – 1731
George Goldmann	1731 – 1732 †
Joh. Eilhard Meyer	1732 – 1735
Andreas Israel Care	1735 – 1736
Johann Lebner	1736 – 1742
M. Jakob Johannsen	1742 †
Gottfried Kunkel	1742 – 1755

Karl Hannemann	1755 †
Jakob Friedrich Mayer	1755 – 1759
Ernst Heinrich Patzer	1759 – 1772
Johann Wilhelm Lehmann	1772 – 1785

Karl Friedrich Günther, geb. d. 11.02.1743 zu Danzig, war zuerst Katechet in Herrengrebin, Pfarrer in Hela von 1785 – 1789.

Johann Erdmann Felskau, geb. d. 12.11.1755 zu Danzig, war Pfarrer in Hela von 1789 – 1795.

Peter Andreas Witzgall, geb. 1750, kam nach sechszehnjähriger Kandidatenzeit nach Hela, war Pfarrer hierselbst von 1795 – 1798.

Johann Karl Jonasson, geb. d. 28.12.1740 zu Danzig, mit 58 Jahren ordiniert, war Pfarrer in Hela von 1798 – 1805. Ein großes Bild von ihm, das er selbst gemalt hatte, hing beim Haupteingang der Kirche unter dem Chor.

Karl Gotthilf Gronert, geb. d. 5.8.1770 zu Danzig, war Pfarrer in Hela 1805-1808. In seine Amtszeit fällt die Not des unglücklichen Krieges, die auch in Hela Pastor und Gemeinde reichlich fühlen mußten.

Joachim August Ludwig Walter, geb. d. 5.3.1770 zu Danzig, war Pfarrer in Hela 1809.

Ernst Gottfried Ehwalt, geb. 1762, war Pfarrer hierselbst von 1809-1829 und starb hierselbst. In seiner Amtszeit war er zuletzt erblindet. Seinem Gedächtnis ist eine in der Sakristei angebrachte Tafel gewidmet.

Johann Peter Roloff, geb. d. 8.2.1801 zu Neuteicherwalde, war Pfarrer in Hela von 1829-1832.

Emil August Theodor Zander, geb. d. 10.5.1808 zu Danzig, war Pfarrer in Hela von 1832-1840.

Karl Wilhelm Schöw geb. d. 11.5.1811 zu Danzig, war Pfarrer in Hela von 1840-1853. In jener Zeit litt Hela unter großer Armut, in Danzig mußte für die Helenser gesammelt werden, weil die Getreidepreise infolge einer Mißernte sehr hoch waren.

Gustav Eduard Feyerabend, geb. d. 23.11.1809 in Danzig, war Pfarrer in Hela von 1853-1860.

Joachim Gottlieb George Ernst Weickmann, geb d. 13.12.1823 zu Danzig, war Pfarrer in Hela von 1860 – 1867.

Theodor August Hardt, geb. d. 17.8.181? zu Alsleben (Sachsen), war Pfarrer in Hela von 1867 – 1870.

Daniel Andreas Übe, geb. d. 26.10.1843 zu Trier, war Pfarrer in Hela von 1870 – 1874.

Johann Adolf Max Großkopf, geb. d. 10.07.1844 zu Elbing, war Pfarrer in Hela von 1873-1875.

Albert Gräntz, geb. d. 7.4.1844 zu Danzig, war Pfarrer in Hela von 1875 – 1877.

Gustav Göhrke aus Danzig, war Pfarrer in Hela von 1875 – 1877. Nach seiner Pensionierung kam er noch in einigen Sommern nach Hela. Er lebte als Emeritus in Berlin. 1925, bei der Herausgabe der „Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der evangelischen Kirche und Gemeinde zu Hela“, aus der dieses Kapitel abgeschrieben ist, war er der älteste der noch lebenden Pfarrer von Hela.

Ernst Blech aus Danzig war Pfarrer in Hela 1879-1880. Später war er u.a. auch Pfarrer an der Katharinenkirche zu Danzig.

Von 1880 – 1882 war kein Pfarrer in Hela.

Ferdinand Fenner, aus Hessen, verwaltete das Pfarramt zu Hela von 1882 – 1893. Während seiner Amtszeit wurde die Kirche umgebaut und renoviert, sie krankt immer noch daran. Später ging er wieder nach Hessen zurück. Seine beiden Töchter besuchten danach Hela noch einmal. Seine Frau war in Hela gestorben.

Robert Wilhelm Waldow, aus Flatow, war Pfarrer in Hela von 1893 – 1897. Später amtierte er in Plötzensee (Berlin).

Johannes Daniel Otto Seeger, geb. d. 31.1.1870 zu Danzig, war Pfarrer in Hela von 1897 – 1913, lebte dann als Pfarrer in der Nähe von Magdeburg, 1941 in Strasberg im Harz gestorben.

Johannes Urbschat, geb. d. 13.1.1871 zu Memel, war eine Zeit lang Leiter des armenischen Waisenhauses zu Choi in Persien, Pfarrer in Hela von 1913 – 1919, lebte dann als Pfarrer in Hammersleben (Sachsen). Er wurde dann pensioniert und zog nach Stargard (Pommern), 1945 auf der Flucht gestorben.

Ludwig Theodor Erich May, geb. d. 29.3.1892 zu Herzogswalde Kreis Mohrungen Ostpreussen, hat aktiv am Weltkrieg 1914 – 1918 in Rußland und Frankreich teilgenommen, war Pfarrer in Hela von 1919 – 1925. In seine Amtszeit fällt die Besetzung von Westpreußen und damit von Hela durch Polen. Später kam er nach Rositten (Ostpreußen).

Probst Dr. Braunschweig war Pfarrer in Hela vermutlich von 1925 – 1929, einige Jahre später in Oliva gestorben.

Bruno Walter war Pfarrer in Hela von 1929 – 1938 zur Polenzeit, auf der Flucht 1945 gestorben.

Die Lehrer und Organisten in Hela seit 1630

1630 – 1668	Martin Klering
1668 – 1670	Gottwald Böttiger
1670 – 1678	Zacharias Wesemann
1678 – 1690	Gabriel Schultz
1690 – 1695	Gottfried Jagemann
1695 – 1703	Gottfried Kuck
1703 – 1705	Jakob Weber
1705 – 1709	Andreas Lange
1709 – 1716	Emanuel Wittstock
1716 – 1717	N. Morscheit
1717 – 1731	Johann Jakob Schultz
1731 – 1742	Gottfried Neumann
1742 – 1750	Gottfried Armbrust
1750 – 1770	Jakob Wittig
1770 – 1820	Johann Gottlieb Reinhardt
1820 – 1839	Friedrich Tybußek
1839 – 1856	Johann Friedrich Totzke
1856 – 1858	Louis von Hauenschild
1858 – 1859	Otto Ferdinand Blumenthal
1859 – 1860	Ernst Louis Meyer
1860 – 1879	Friedrich Wilhelm Müller
1879 – 1910	Adolf Lull
1910 – 1911	Krause (vertretungsweise)
1911 – 1920	Otto Laskowski
1920 – 1923	Pfarrer Ludwig Theodor Erich May (vertretungsweise)
1923 – 1924	Erhard Brüscke (nicht Organist)
1924 – 1930(?)	Theodor Raczynski (bis 1938 Org., wohnt jetzt ebenfalls in Schleswig-Holstein)
?	Seifert (nicht Organist) jetzt an der Mittelschule in Kappeln
– 1938	Paustian (letzter deutscher Lehrer in Hela bis zur Ausweisung der Deutschen aus Hela)

Die Vögte und Gemeindevorsteher zu Hela seit 1625

Johann Kluge	1625
Johann Ebelig	1625 – 1638
David Jeschke	1638 – 1652
George Bedde	1652 – 1656
Hans Goltbech	1656 – 1659
George Witt	1659 – 1662
Daniel Kristhe	1662 – 1663
Johannes Schwandis	1663 – 1687
Paul Wedel	1687 – 1697
Daniel Mayer	1697 – 1709
Thomas Dühring	1709 – 1729
Paul Schmel	1729 – 1742
Joh. Valentin Plog	1742 – 1752
Daniel George Hallmann	1752 – 1789
George Hoffmeister	1789 – 1808
Christian Holl	1808 – 1833
Gottlieb Wedel	1833 – 1843
Joh. Theodor Ehwalt	1843 – 1871
Johann Reinhardt	1871 (vertretungsw.)
Jakob Eller	1871 – 1872
Martin Struck	1872 – etwa 1910
Eduard Barlasch	bis zum 1. Weltkrieg
Albert Arndt	im 1. Weltkrieg

(dann polnische Gemeindevorsteher)

Frost (Gemeindevorsteher und Ortsgruppenleiter im 2. Weltkrieg)

Leiter des Berufs-Fischervereins bis 1938: Erich Scheew

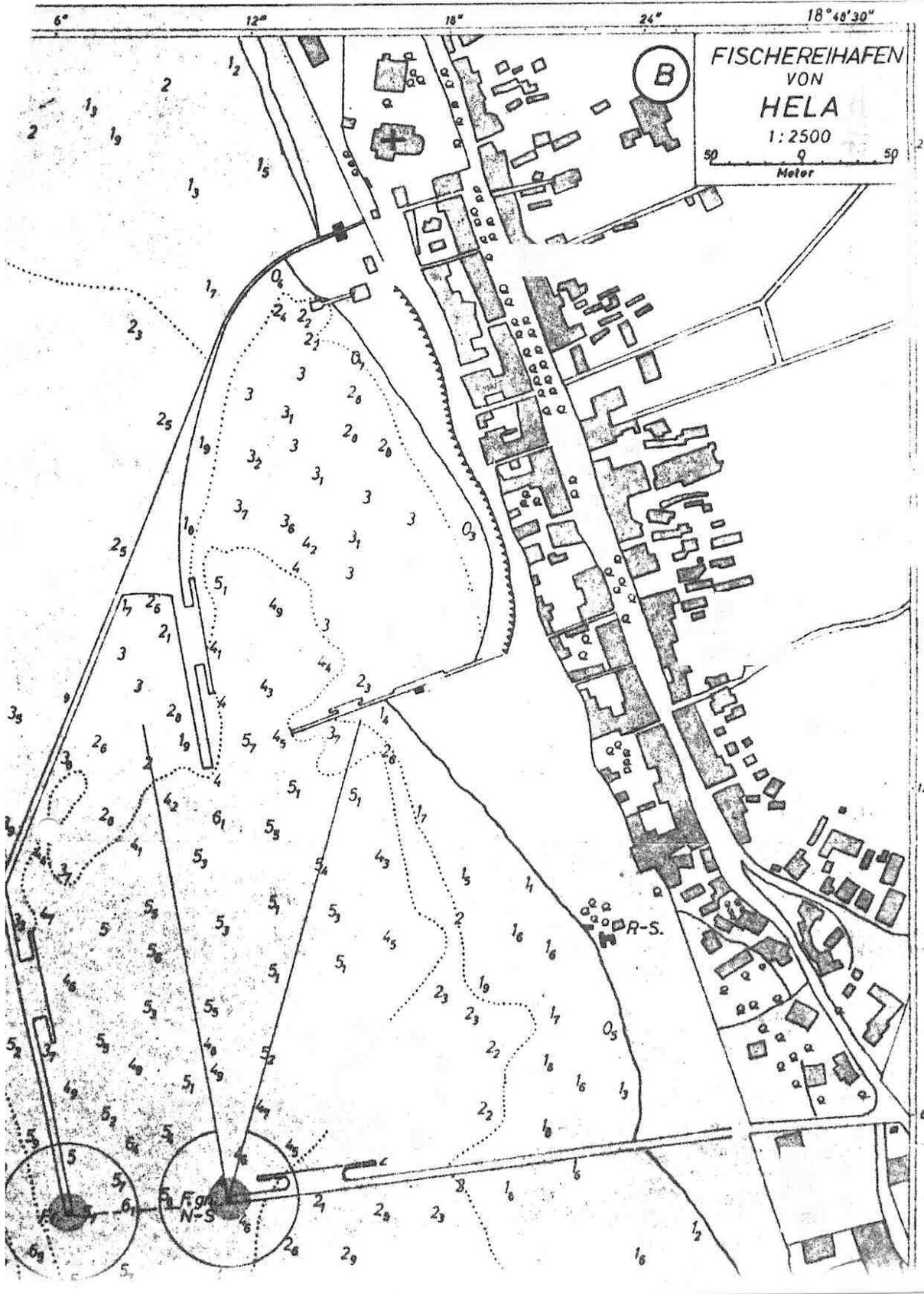
Leiterin des Kirchenchores von 1925 – 1938 und Aushilfsorganistin:

Linette Düring, geb. Reinhardt

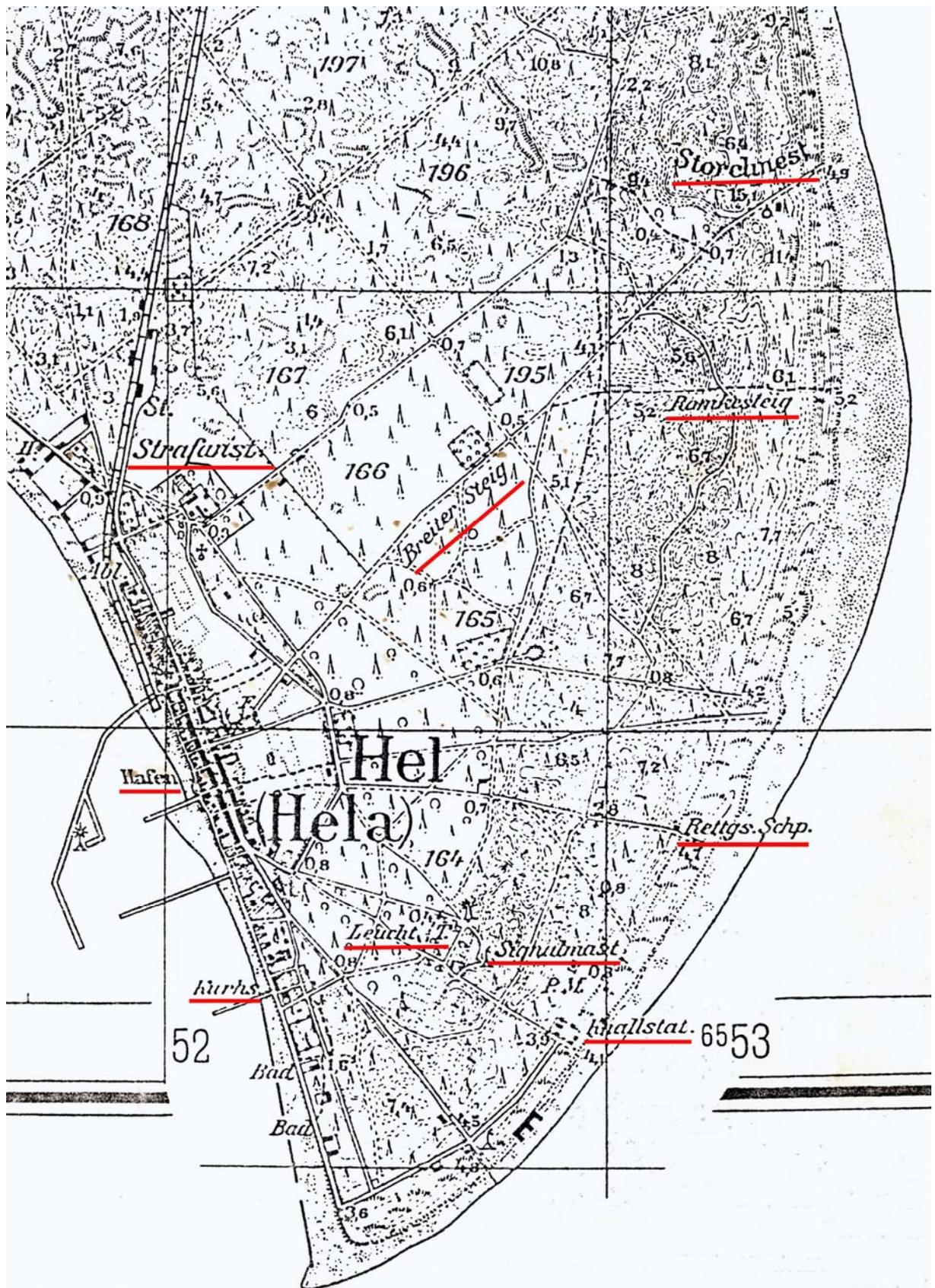
Alte Fischerzeichen und Karten von Hela

29 Fischerzeichen, mit denen die Helaer Fischer ihre Fanggeräte kennzeichneten; die anderen Fischer benutzten die Anfangsbuchstaben ihrer Namen als Kennzeichen.

Jakob Heim	⚡	Salomon Schmidt	⚡
Martin Budd	⚡	Johann Boshke	⚡
Heinrich Walkow	⚡	Karl Budd	⚡
Karl Grönwald	⚡	Fritz Grönwald	⚡
Fritz Schmidt	⚡	Daniel Hunkel I	⚡
Karl Zuch	⚡	Julius Schmidt	⚡
Karl Walkow	⚡	Robert Trennest	⚡
Gottfried Grönwald	⚡	Johann Hunkel	⚡
Edward Kroll	⚡	Tobias Kamrath	⚡
Daniel Hunkel II	⚡	Gustav Heim	⚡
Karl Hallmann I	⚡	Wilhelm Grönwald II	⚡
Johann Grönwald	⚡	Karl Hallmann II	⚡
Karl Düring I	⚡	Jakob Sehmel I	⚡
Jakob Sehmel II	⚡	Gottlieb Hunkel	⚡
Wilhelm Grönwald I	⚡		



Fischereihafen von Hela.



Seekarte. Verzeichnet sind u.a. Kurhaus, Storchnest, Knallstation, Strafanstalt.

Quellenangabe

- Sage von Alt-Hela nacherzählt aus dem Buch „Westpreußischer Sagenschatz“ der Schulbibliothek Hela.
- Kirchengeschichte, Kirchenordnung von 1670, Prediger, Lehrer und Vögte in Hela aus „Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der evangelischen Kirche und Gemeinde zu Hela“. Verfaßt von E. May, Pfarrer Hela 1925. Im Verlage des Gemeindekirchenrates „Pepierodruk“ T.z.o.p., Posnau. Vorhandenes Exemplar bei Paul Scheew / Großenbrode, Fischersiedlung.
- Gedichte aus: „Hela – Ein Liederkranz“ von Eduard Pietzcker, illustriert von Konrad Wiederhold, Danzig 1906, Verlag des litterarischen Bureaus, Vorhandenes Exemplar bei Gottfried Hallmann I, Großenbrode in Holstein, Fischersiedlung.
- Das Gedicht „Eine Hochzeitsansprache“, der Aufsatz „Die tägliche Arbeit der Fischerfamilie“ und alte Fischerzeichen von Robert Trennert, Heiligenhafen, Weidestraße 9.
- Sonstiger Text erzählt
 - von unserer Großmutter Emilie Grönwald, geb. Hallmann, wohnhaft in Langballig / Neubau
 - von unserer Mutter Elfriede Lukoschus, geb. Grönwald, wohnhaft in Langballig / Neubau.
- Eingeklebte Photographien von Postkarten und kleineren Fotos aus dem Zeitraum von 1880 – 1930.
- Karte der Danziger Bucht abgepauscht von Seekarte D.51. Herausgegeben vom Oberkommando der Kriegsmarine, Berlin.
- Karte von Dorf und Hafen abgepauscht, 2:1 vergrößert von Seekarte D.29 aus Zusatzkarte B. Ebenfalls herausgegeben vom Oberkommando der Kriegsmarine, Berlin.